Elika
Gräfin von Gleichen.

Eine wahre Geschichte
aus den
Zeiten der Kreuzzüge.

Wien, 1790.
bei Joseph Grämmer, burgl. Buchbinder.

Elika
Gräfin von Gleichen.
Zweyter Theil.

1. Brief.

Fräulein von Künsberg an die Fräulein von Salgast.

Auf Verlangen des alten guten Freyherrn von Alvensleben, soll ich, liebste Salgast, an Dich schreiben, um von dir Erkundigung einzuziehen, ob die Unglückspost auch schon in Barby angekommen, wie solche uns hier alle in das größte Herzeleid und tiefste untröstlichste Traurigkeit versetzt hat. Heute ist der siebente Tag, seitdem der Junker von Hakeborn aus Ungarn mit einem Briefe von dem Landgrafen an unsere schon damals höchst unruhige und betrübte Gräfin anlangte. Hier will ich dir ihn abschreiben; ließ ihn selbst und urtheile, was für einen schrecklichen Eindruck er auf das so empfindsame Herz unsrer armen unglücklichen Gräfin müsse gemacht haben. Unsere liebe Gräfin war schon einige Zeit in einer ängstlichen Unruhe und bangen Traurigkeit, weil sie erfahren hatte, daß der Landgraf sich noch lange in Ungarn verweilen würde und daß unterdessen eine große Anzahl Herren und Ritter sich entschlossen hätte, das heilige Grab zu besuchen. „Mir ahndet ein Unglück, sagte sie immer; mein Glei-

chen ist mit dahin; ich werde ihn nicht wiederse=hen! ich armes unglückliches Weib!" So antwortete sie beständig, wenn wir ihr Hoffnung zu machen, Trost zuzusprechen, und ihr ängstlich betrübtes und gemartertes Herz zu ermuntern suchten. Alles war vergeblich. Sie saß immer in Gedanken versunken; ließ heimlich Thränen fallen; sprach fast kein Wort, und schloß sich oft in ihr Zimmer allein ein. Selbst von ihren lieben Kindern, welche sie doch so herzlich liebt, suchte sie sich zu entfernen. Als solche die Fräulein Geising, welche fast nicht von ihnen kommt, einmal ins Zimmer brachte, fuhr sie, wie erschrocken zusammen, sah sie mit Thränen in Augen lange starr an, und schrie endlich mit einer durchdringenden Stimme: „Ach meine unglückliche Kinder; Gott erbarme sich eurer!" Sie schwieg darauf und verfiel in Gedanken. Bald aber sagte sie wieder: „ihr habt keinen guten Vater mehr! Aber ihr kennet in eurer Kindheit, die Größe des Verlusts nicht. Ich fühle ihn — hier in dieser Brust fühl ich ihn, wo itzt ein stürmisches Meer von Kummer, Angst und blutigen Thränen brauset." Curd stürzte sich zu ihren Füssen, ergriff eine ihrer Hände und weinte jämmerlich. „Weine nicht," sagte sie mit einem gesetzten Ton der Stimme; „weine nicht mein lieber Sohn! Bald werd ich auch nicht mehr seyn. Aber Gott lebt für Dich; er lebt auch für meine arme Clotilde. Euer Vater war ein frommer tugendhafter Mann; einer der Redlichen im Lande. Deswegen wird Gott unsere Kinder nicht verlassen."

Mann mußte die armen Kinder wegführen, welche sich in Thränen badeten. Wir alle schwammen in Thränen. Wer könnte auch ohne Thränen

einen solchen Jammer der Mutter und Kinder ansehen? Die arme Geising sieht sich nicht mehr ähnlich. Ihr gutes, weiches und empfindsames Herz leidet zu viel. Nur die Fräulein Elisabeth Alvensleben, weiß sich, bey alle dem Jammer, welcher ihre Brust auch ängstiget, noch so weit zu fassen, daß sie durch Zureden, Vorstellungen und flehentliches Bitten unsere arme Gräfin auf einige Augenblicke zu beruhigen scheinet. Sie kommt Tag und Nacht ihr fast nicht von der Seite, und schreibt Brief auf Brief, damit ihr ihre theuersten Eltern doch bald zu Hülfe kommen mögen. Ich befürchte aber, sie wird es auch nicht lange mehr aushalten. Ihre Schwester Rachelchen, und die kleine Herda, der ich es am wenigsten bey ihrem lebhaften Gemüthe zugetrauet hätte, sitzen Tage lang bey einander, weinen und beten.

In diesem jammervollen Zustande, liebste Salgast, war unsere arme Gräfin, als sich der Junker Hakeborn mit seinem Briefe vom Landgrafen anmelden ließ. Ich gieng ihn zu empfangen und fragte gleich: „Gute Nachricht Herr von Hakeborn?" „Leider! nicht gute!" antwortete er, nnd sagte mir denn, daß der Graf Gleichen von den Arabern gefangen, Graf Schwalenberg aber erstochen wäre. Ich fuhr zusammen, und zitterte, als wenn ein Donnerschlag aus heiterm Himmel neben mir nieder gefallen wäre und wußte in der Angst nicht, was ich thun sollte. Endlich ließ ich die Mutter Herda und Elisabeth Alvensleben unvermerkt heraus rufen. Wir begaben uns mit dem Junker Hakeborn in ein Zimmer, und nachdem wir ihm den traurigen Zustand unsrer armen Gräfin erzählt hatten, überlegten wir zusammen, was am klügsten anzufangen wäre? ob

wir ihr den Brief des Landgrafen so unerbrochen einhändigen, oder ihn vorher selbst erbrechen und durchlesen sollten? Wir entschlossen uns zum letztern und nachdem wir den traurigen Inhalt erfahren hatten, schien uns der beste Rath zu seyn, ihr den übrigens so trostvollen Brief in Rücksicht auf seine baldige Erledigung aus der Gefangenschaft und Sclaverey, nicht zu lesen zu geben, wegen der darinn enthaltnen Nachricht von dem Tode des Grafen von Schwalenberg. Es sollte aber die Fräulein von Alvensleben ihr hinterbringen, daß sie gehört, es wäre eine Rede durch die ganze Stadt Erfurt, daß der Graf von Gleichen auf der Reise zum heiligen Grabe von einem starken Trupp Araber wäre überfallen und mit vielen andern Rittern und Knappen in die Gefangenschaft geführt worden. Daß aber der Landgraf sowohl, als dessen Schwiegervater der König Andreas von Ungarn, alles in der Welt anwendeten, solche bald wieder zu befreyen, indem der griechische Kaiser zu Constantinopel auch einige der vornehmsten Scheicks der Araber in der Gefangenschaft hätte, gegen welche man die gefangenenn Ritter und Leute gar gern und bald auswechseln würde. Wenn dann Elika zu dieser Nachricht durch die Fräulein von Alvensleben vorbereitet wäre, so sollte der Junker von Hakeborn des folgenden Tags, als von dem Landgrafen, um sie zu trösten und sie von des Grafen baldiger Erledigung aus der Gefangenschaft zu versichern, sich zeigen und alles dieses bestätigen; nur aber von Schwalenbergs Tode nichts erwähnen. Alles geschahe, wie es verabredet war. Wie es ihr aber die liebe Alvensleben erzählte, und ihr Hoffnung machte, ihren verloren geschätzten Grafen bald wieder zu sehen, sagte sie

ganz gleichgültig: „Es ist eine Rede, beste Alvens-leben; und solche Reden haben keinen andern Grund als in der Einbildung müßiger Leute; und wäre denn da, fuhr sie fort, mein Unglück nicht eben so groß? Mein Geliebter — mein Gleichen in einer barbarischen Sclaverey! und wer kann, wer soll ihn erlösen aus Wüsteneyen wo ihn kein Mensch wird ausfindig machen können? Ist mein Geliebter, mein theuerster Mann in der Sclaverey, so ists Schwalenberg auch. Diese Beyde können einander nicht verlassen, und haben einander gewiß nicht verlassen. Ach Gott! welcher Donnerschlag, welche entsetzliche Nachricht würde dieses für meine arme Schwester seyn! „Wider Gewohnheit sprach sie aber doch den ganzen Tag viel von Sclaverey und Erlösung; doch aber ohne einigen Zusammenhang der Gedanken, in einer Verwirrung des Geistes. Den folgenden Tag wurde Hakeborn, als ein vom Landgrafen Abgeschickter, bey ihr angemeldet. Er soll kommen," rufte sie mit schallender Stimme, „er soll kommen der Verkündiger meines Unglücks!" Wie er herein tratt; fragte sie mit Heftigkeit: „Ist mein Graf todt? oder ist er in einer barbarischen Sclaverey?" „Er lebt! leider aber ist er in Gefangenschaft, daraus er aber doch bald" — diese letzten Worte hörte sie aber nicht mehr. Bey dem Worte Gefangenschaft fiel sie schon ohnmächtig der Fräulein Alvensleben in die Arme.

Wir trugen sie als eine Sterbende in ihr Schlafzimmer, wo sie aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Seit dieser Zeit hat sie kein Wort gesprochen. Sie liegt in einer Betäubung und Unempfindlichkeit, die dem Tode nahe zu seyn scheinet. Ohne Sprache, ohne Thränen, ohne alle Bewegung, wie ganz erstarrt. Nur ihre Brust

hebt sich in die Höhe, als wenn sie keinen Odem holen könnte. Die Fräulein Alvensleben schickte gleich einen reitenden Boten nach diesem Zufalle an ihren Vater und Mutter, und vorgestern sind sie auch Beyde hier angekommen. Elika aber kennet sie nicht.

Denke, liebste Salgast, in was für tödtlicher Angst und jammervollen Elende wir hier leben. Sollte nun in Barby noch keine Nachricht von dem Tode des Grafen von Schwalenberg angelangt seyn, so läßt Dich der Freyherr von Alvensleben bitten, der alten Gräfin zu sagen, daß ihre Tochter die Gräfin von Gleichen gefährlich krank läge und herzlich wünschte, ihre theuerste Mutter, wahrscheinlicher Weise zum letztenmal in ihrem Leben zu sehen. Wäre aber die schreckliche Nachricht von dem doppelten traurigen Unglücksfalle auch schon da; so solltest Du ihnen nur die Abschrift von dem Briefe des Landgrafen, nicht aber diesen meinigen, zu lesen geben, damit ihr Schmerz nicht ganz unerträglich würde; doch läßt er Dich inständigst bitten, uns alsdenn auch geschwinde Nachricht von dem Befinden der vermuthlich auch trostlosen Gräfin Gertrude zu geben.

Wir haben die zwey berühmtesten Aerzte aus Erfurt, den Doktor Börnerus, und den Doktor Balsamus bey uns. Beyde aber wollen uns noch wenig Hoffnung machen und Trost geben. Ach Himmel! liebe Salgast, wie traurig und ängstlich ist es bey uns! Ich zittere vor dem Gedanken, unsere unglückliche liebevolle Gräfin zu verlieren. Gott stehe auch Dir bey, wenn, wie ich leider! vermuthe, in Barby auch so ängstliche und jammervolle Tage sind. Alles, was hier lebt und schwebt, läßt sich Dir, liebe Salgast, doch mit

Thränen und Schluchzen empfehlen. Habe du auch ein gütiges Mizleiden mit uns. Doch, ich weiß Du hast es. Denke aber nur, vor kurzer Zeit so heitere und frohe Tage in Barby! Itzo so schreckliche, finstere, und Tod und Verzweiflung drohende! Ich bin unter den Empfindungen, die Du kennst — Deine treue Freundin und Dienerin.

von Künsberg.

2. Brief.

Ludewig Landgraf von Thüringen an die Gräfin von Gleichen.

Es thut mir schmerzlich leid, werthe Gräfin von Gleichen, daß ich Ihnen die betrübte Nachricht geben muß, wie unglücklich die Reise vieler meiner Vasallen und anderer Herren und Ritter nach Jerusalem und zum heiligen Grabe abgelaufen ist, bey welcher Dero Gemahl leider! auch, so wie der Graf von Schwalenberg, sich befunden haben. Ungeachtet ich Beyden sehr zuredete, dieses Unternehmen vor itzt, wegen der unter den Ungläubigen ausgebrochenen Unruhen, zu unterlassen, so verließen sie sich doch zu viel auf ihre große Anzahl und unerschrockenen Muth, wozu vielleicht auch die Begierde ihre Namen in jenen Ländern berühmt zu machen, vieles beytrug, und reiseten vor ungefähr sieben Wochen ab. Sie erlangten auch glücklich ihren Entzweck die heiligen Orte zu besuchen und daselbst ihre Andacht zu halten. Auf der Zurückreise aber bey dem Städtchen Emessa wurden sie von einem ungeheuren Schwarm Araber überfallen, und ungeachtet einer erwiese-

nen fast übermenschlichen Tapferkeit viele derselben niedergehauen, oder gefangen. Unter diesen letzteren ist leider auch der Graf von Gleichen. Ich habe aber sogleich, nach davon erhaltner Nachricht, mit Zuziehung meines Herrn Schwiegervaters des Königs von Ungarn, und durch diesen des griechischen Kaisers zu Constantinopel, die sichersten und zuverläßigsten Mittel ergriffen, seine Erledigung aus der Gefangenschaft bald zu bewirken, wovon mir auch schon der Kaiser die größte Versicherung hat geben lassen. Ich bitte Sie also liebe Gräfin, ihren Schmerz, Furcht und Bekümmerniß über diesen unglücklichen Zufall zu mäßigen, und sich auf mein Wort — welches ich Ihnen hiedurch heilig gebe — zu verlassen, daß ich Ihnen dero Gemahl binnen wenigen Monaten entweder selbst überbringen, oder doch gewiß zuschicken werde.

Könnte ich doch dieses Versprechen auch der Gräfin Gertrude, Dero Schwester wegen ihres Bräutigams des Grafen von Schwalenberg thun! Leider aber hat mir der Graf von Falkenhain, welcher sich noch mit einigen andern gerettet hat, gesagt, daß er selbst gesehen, wie ein Araber den Graf von Schwalenberg mit einer Lanze von hinten durchstochen und selbiger auch sogleich todt vom Pferde gestürzt sey. Gott tröste die arme Gräfin Gertrude! Wegen Ihres geliebten Mannes aber, liebe Gräfin, bitte ich, doch ganz ruhig zu seyn. Die Versicherungen wegen seiner baldigen Befreyung sind zu groß und zu gewiß, als daß ich an derselben Erfüllung noch den geringsten Zweifel haben könnte. Ich mache mir die Hoffnung unsern lieben Gefangnen Ihnen selbst in Gleichen oder auf meiner Wartburg in Dero Arme zu überliefern.

Ich empfehle Sie in den göttlichen Schutz und bin mit vorzüglichster Hochachtung liebe Gräfin von Gleichen — Dero — wohlgeneigter Freund und Diener

Ludewig Landgraf v. Thüringen.

3. Brief.

Fräulein von Salgast an die Fräulein von Künsberg.

Auf Deinen höchst traurigen und rührenden Brief, liebe Künsberg, kann ich Dir leider! keine andre als auch höchst traurige Antwort geben. Die schreckliche Nachricht von dem Tode des Grafen Schwalenberg hat auch unser Schloß mit Jammer und Thränen erfüllt. Nur zwey Tage später. Der lange Jäger des Grafen, Christoph, dessen Du Dich vielleicht erinnerst, welcher selbst mit in dem Gefechte gewesen und auch schwer verwundet worden, hat sie uns überbracht. Seine Erzählung ist diese: „Die Gesellschaft, welche zu dem heiligen Grabe reisete, bestand aus hundert und vier und achtzig Mann, wozu sich in Constantinopel noch einige zwanzig Ritter mit ihrem Gefolge schlugen, so daß wir aus Constantinopel zweyhundert und sieben und dreyßig Mann ausreiseten. Durch Natolien und Syrien war die Reise eben so angenehm als sicher gewesen, und die Nachrichten waren überall einstimmig, daß sich der Krieg nach Aegypten gezogen hätte. Wir kamen also glücklich in Galiläa an und wendeten uns nunmehr nach dem Meere Genezareth zu, wie uns der aus Constantinopel mitgenommene

Wegweiser führte. Bey einer halb zerstörten Stadt, Edessa genannt, hielten wir Nachtlager und dachten an nichts weniger als an die Gefahr, welche über uns schwebte. Früh bey Aufgang der Sonne, als wir uns zum Aufbruche bereiteten, und kaum die Hälfte unsrer Ritter wieder geharnischt waren, kam eine von uns ausgestellte Wache ins Lager gesprengt mit der Nachricht, daß sich in einer kleinen Entfernung auf einmal drey große Wolken Staub von drey Orten in der Luft erhoben hätten. Alles kam darüber in Alarm. Graf Gleichen war schon in vollem Harnische, ich war eben im Begriffe meinem Herrn den ganzen Harnisch auch anzulegen, als schon wie ein reissender Sturmwind ein Schwarm Araber mit einem entsetzlichen Geschrey auf uns hereinstürzte. Jesus, Maria, schrie sogleich mein Herr: Gleichen wird gefangen! Schmiß alles von sich weg, schwenkte sich nur im Brustharnische auf seinen Streitgaul und setzte mit sechzehn oder zwanzig Rittern, welche auch schon zu Pferde waren, mitten in den Haufen, seinen Freund, wie er hoffte, aus ihren Händen zu retten. Sogleich sprengte mit verhangenem Zügel ein wohl tausend Mann starker Trupp Araber von der andern Seite auf uns herein und ich mußte das Unglück haben, zu sehen, daß einer von diesen Barbaren seine Lanze meinem Grafen von hinten in den Leib stieß und er sogleich todt vom Pferde stürzte. Nun rettete sich, wer sich noch retten konnte. Ich wurde in dem Getümmel mit hingerissen, und da ich gewiß wußte, daß mein guter Herr todt war, so blieb ich bey dem Truppe, der aus drey und dreyßig Mann Herren und Dienern bestand, und flüchtete mit ihnen fort. Den sechsten Tag langten wir

zu Sidon an. Hier fragte mich ein französischer Herr wo ich hingedächte? Ich antwortete: nach Deutschland. Weiter: ob ich ihn auf der Reise bis Genua bedienen wollte? Antwort: sehr gern. Des folgenden Tags stiegen wir ein großer Theil auf ein Gennesisches Schiff und kamen glücklich in Genua an. Hier bat ich den französischen Herrn, er hieß Baron de Pont, um meinen Abschied, welchen er mir auch gab und zugleich mich reichlich und großmüthig beschenkte. Und da ich ihm sagte, daß ich morgen mit einem Schiffe nach Lübeck abfahren wollte, mußte ich den Schiffer zu ihm bringen, dem er noch, — so gut war er, — für Ueberfahrt und Kost bis Lübeck für mich bezahlte, was der Schiffer verlangte, ob er gleich selbst das Geld borgen mußte. Gestern bin ich endlich hier angekommen, und weil ich wohl denken konnte, daß ich eine sehr unglückliche Nachricht brächte, gieng ich vorher zu dem alten Geheimenrath Stammer und sagte ihm alles dieses, mit Bitte mich zu unterrichten, wie ich mich bey Ueberbringung einer so unerwartetet kläglichen Bothschaft zu verhalten hätte." Dieses waren so ungefähr des Jägers Worte.

Der gute alte Geheimerath Stammer brachte mir diese schreckliche Nachricht mit Thränen in Augen. Stelle Dir vor, beste Künsberg, wie sehr ich erschrocken seyn müsse, da wir schon alle im Schlosse dem Tage entgegen sahen, da Graf Schwalenberg wieder bey uns eintreffen würde, weil wir die Nachricht erhalten, daß der Graf von Schwarzburg mit seinem ganzen Gefolge wieder in Sondershausen angekommen wäre. Ich saß wie versteinert da. Der gute Alte sah mich ängstlich und bedenklich an. Meine Brust war so be-

klemmt, daß ich kein Wort sprechen, nicht klagen, nicht weinen konnte. Du weist, wie sehr sich der Graf Schwalenberg bey uns allen beliebt gemacht hatte. Endlich flossen doch die Thränen und machten meinem Herzen Luft. „Ach!“ sagte ich, „welcher Donnerschlag für meine Gertrude, lieber Geheimerrath? wie sehr wird er den guten alten Grafen niederschlagen! Wie schmerzlich das Herz unsrer Gräfin zerreißen! Und wer soll ihnen diese schreckliche, diese schaudernde Nachricht hinterbringen?“ — „Sie, beste Freundinn! Sie sollen den Grafen dazu vorbereiten;“ antwortete Stammer, „durch ihn muß unsere unglückliche Gertrude vorher in eine Fassung gebracht werden, solche, ihr vielleicht sonst tödtliche, Nachricht anhören zu können.“ Ich weigerte mich lange, hätte lieber gesehen, daß er es auf sich genommen hätte; mußte aber endlich doch seinen Bitten nachgeben und wir machten zusammen einen langen Entwurf, wie ich meine Worte bey dem guten alten Grafen, der mit diesem seinen zukünftigen Schwiegersohne sein größtes und ganzes Vergnügen auf dieser Welt verlohren hatte, vorbringen sollte. Wie ich aber in sein Zimmer trat, wo er allein auf einem Schlafstuhle saß und zu reden anfangen wollte, schossen mir die Thränen so häufig aus den Augen, daß ich kein Wort vorbringen konnte. „Ach Gott! liebe Salgast,“ sagte der Graf und wendete sich bestürzt gegen mich, „was für ein großes Unglück ist Dir begegnet? kann ich Dir helfen, von Herzen gern!“ Keine Hülfe möglich!“ versetzte ich, „kein Mensch kann hier helfen; nur Gott kann Todte lebendig machen!“ „Gott wolle sich erbarmen!“ rufte der alte Graf aus und schlug die Hände zusammen, „ist einer von

meinen lieben Schwiegersöhnen todt!“ Nun erzählte ich ihm, was ich von dem Jäger Christoph gehört hatte, aber unter Vergießung tausend Thränen. Er hörte Alles mit auf mich gehefteten Augen an, und sagte beym Beschlusse! „Ach Gott! ein allzuharter Schlag! gieb mir Kräfte ihn zu ertragen;“ wendete sich darauf wieder zu mir und sagte mit jammervoller Stimme! „Liebe Salgast, verlaß mich itzt und sage keinem Menschen etwas davon, bis ich Dich rufen lasse.“ Ich verließ ihn und brachte unserm guten Geheimenrathe die Nachricht von dem Erfolge meiner Unterredung. Nach einigen Stunden wurde ich wieder gerufen. Der alte Graf lag im Bette. Die Gräfin und unsere gute Gertrude saßen mit assen Augen vor demselben. Ich setzte mich neben ie Letztere und sogleich schloß sie wehmüthig meie Hand in die ihrige und sagte: „Du weißt, lie: Salgast, mein Unglück! Bin ich nicht sehr unücklich? der Körper meines Geliebten, — meis Schwalenbergs — unbegraben! von wilden hieren zerfleischt und verzehrt! Ach Gott! welch reckliches Andenken! Unglückliche Reise!“ Sie twieg. Vater und Mutter sahen sie auch wehthig und jammervoll an, ohne ein Wort zu sprein, und ich konnte selbst nichts als Thränen verßen. In diesem stummen Schmerz saßen wir ge, bis endlich der alte Geheimerath Stammer h ankam. Als ein Mann von Erfahrung, dem st viel und großes Unglück in Leben begegnet , wollte er einige Trostgründe vorbringen, ob gleich Kummer und Schmerz beynahe die Zunähmte, als ihm plötzlich die Gräfin Gertrude ie Rede fiel und mit standhafter Sprache sag„ Nichts, lieber Stammer, nichts in dieser

ganzen Welt kann mich trösten. Aber Gott und die heilige Mutter Gottes werden mich trösten. Diesen will ich meinen Schmerz und meine Thränen heiligen, und sie bis an meinen Tod um Barmherzigkeit gegen die Seele meines erblaßten Schwalenbergs an den Füssen der Altäre anflehen. Da! da! (mit Heftigkeit) — wird mir Gott Trost in mein geplagtes Herz von Oben herab einflößen. Ich bin dessen gewiß!" Bey diesen Worten sah sie der Vater ängstlich an und sagte nur die Worte! „Ach! meine arme unglückliche Tochter!„ worauf er wieder schwieg. Meine Brust, liebe Künsberg, wollte bey diesem Jammer zerspringen. Ich stand auf, ging auf meine Stube, und machte ihr durch einen Strom von Thränen Luft.

In diesem stummen Kummer leben wir hier noch. Wo ich nur hinsehe, sehe ich Thränen fließen oder höre ängstliche tief geholte Seufzer. Ich getraue mir also nicht itzt auch euren unglücklichen Zustand bekannt zu machen. So entschlossen mir sonst jederzeit unser guter Graf geschienen hat, so niedergeschlagen und tiefgebeugt ist er itzt. Wir gehen oft von Tische, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Empfiehl mich dem redlichen und edeldenkenden Herrn von Alvensleben und dessen vortreflicher Frau und Töchtern. Kommt wieder einige Ruhe in unsere Herzen, so werde ich Dir gleich, liebste Künsberg, melden, was sich veränderliches zugetragen hat. Bey diesem Briefe habe ich oft — sehr oft — aufstehen müssen, um nicht durch Herabrollung meiner Thränen, alle Buchstaben in denselben zerfließen zu lassen. Doch wirst Du Spuren genug darin finden. Ich vermuthe, meine liebe und noch untröstliche Gertrude wird Beruhi-

gung in einem Kloster suchen wollen. Der Höchste wolle sie ihr schenken, wo es auch sey! Ich werde sie nicht verlassen. Sie scheint von Außen gelassen und gefaßt zu seyn. Spricht aber fast kein Wort, und sitzt und denkt. Innerlich mag ihr armes Herz in Thränen schwimmen.

Gott wolle sich doch auch der armen Elika erbarmen! Aber auf die Versicherung des Landgrafen hoffe ich selbst, daß sich ihr Leiden bald endigen wird. Gott gebe es! Nur die Zeit — und gewiß eine sehr lange Zeit, wenn sie es nur erlebt — kann das so schwer verwundete Herz unserer Gertrude heilen.

Lebe wohl, liebste Künsberg, wenn Du bey so großem Jammer wohlleben kannst und Gott stehe auch Dir bey! Auch mir!

Salgast.

4. Brief.

Fräulein von Künsberg an die Fräulein von Salgast.

Wirst Du einmal gefährlich krank, beste Freundin, davor Dich aber der Himmel bewahren wolle, so wähle zu Deinem Arzte den Doktor Börnerus. Es ist ein ganz vortreflicher Mann! Aus meinen zwey letzten Briefen wirst Du mit Schrecken die große Gefahr ersehen haben, in welcher unsere Elika gewesen ist. Mehr todt schon als lebend; nur noch ein schwacher Hauch des Lebens in ihr. Wir alle saßen um das Bette herum und befürchteten jeden Augenblick das schreckliche Wort zuhören; sie hat gelebt! Docktor Börnerus hielt

ihre blasse Hand in der seinigen und merkte auf jeden Pulsschlag. Auf einmal stand er auf und sagte! „Itzt Herr College oder niemals!“ Doktor Balsamus schüttelte den Kopf mit den Worten: „Es ist alles vergeblich! hier ist keine Hülfe mehr zu hoffen!“ „Doch ja rufte Elisabeth Alvensleben aus: „Gott kann auch Todte lebendig machen!“ nahm den Doktor Börnerus beym Arme und eilte mit ihm auf sein Zimmer. Sie kamen bald zurück und Doktor Börnerus flößte ihr in den geschloßnen blassen Mund nur etwan fünf Tropfen ein und legte ihr ein großes Pflaster auf den Rücken, von dem allem die Kranke nichts zu empfinden schien, außer daß ihre Lippen sich zusammen zogen. „Jetzt lassen wir sie,“ sagte der brave Doktor, „allein, nur ich will bey ihr bleiben, und mit göttlicher Hülfe Ihnen insgesammt bald tröstliche Nachricht geben; beten Sie alle auch für die edle Kranke.“ „Nur mir, lieber Doktor, erlauben Sie,“ sagte Lischen Alvensleben — „und mir,“ sagte ich, „erlauben Sie auch hier zu bleiben! wir wollen beten und uns nicht rühren.“ Mit Kopfschütteln, als wollte er sagen: hier ist keine Hülfe mehr zu hoffen, ging Balsamus voraus; alle andre ihm nach, und Doktor Börnerus setzte sich wieder an das Bette und schloß ihre rechte Hand in die seinige. Wir beyde saßen auf der andern Seite ohne uns nur zu bewegen und beteten aus inbrünstigem Herzen und ich that das Gelübde jeden Montag zu fasten und zweyhundert böhmische Groschen in die Armenbüchse bey den frommen Carmeliterinnen zu legen, wenn sie uns Gott diesesmal wieder schenkte. Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde so zwischen Furcht und Hoffnung gesessen

hatten, flüsterte Doktor Börnerus uns zu: „der Puls erhebt sich; Gott wird Hülfe geben!“ Wie kann ich Dir die Bewegungen, liebe Salgast, ausdrücken, welche diese wenige Worte in unsern Herzen erregten? Eine vertrauensvolle freudige Hoffnung durstörmte das meinige, ich erhob es dankbar zu Gott und zu der heiligen Mutter Gottes und konnte mich kaum enthalten auf die Kniee zu fallen und ihnen mit Freudenthränen mein Lob zu bringen. Denn würklich Thränen quollen mir aus den Augen. Lieschen Alvensleben hatte die ihrigen gen Himmel gerichtet und ihre ganze Seele schien mir vor Gottes Throne um Hülfe zu flehen.

Bald darauf legte der Doktor seine Hand auf Elikens Brust und sagte mit einem frohen lächelnden Gesichte: „Wir haben gewonnen! Seyn Sie nur ruhig und stille! Bald werden sich Schweißtropfen auf ihrer Stirne zeigen.“ Nun verwendeten wir kein Auge mehr von der geliebten Stirne. Nach einiger Zeit bewegte sie einigemal die Lippen und es schien als ob eine schwache Röthe solche färbte. Darauf zeigte sich der versprochne Schweiß auf der Stirne, und der Doktor winkte uns, ja ruhig und stille zu seyn. Bald darauf riß sie mit Heftigkeit ihre rechte Hand aus des Doktors seiner und schlug damit auf ihre Brust. Noch aber waren ihre Augen geschlossen, wie sie immer gewesen waren. Endlich sagte sie, wie einer der im Schlafe redet, mit schwacher halb unvernehmlicher Stimme: „Ach! wie brennts!“ Dieses waren seit so langer Zeit, die ersten Worte, welche wieder aus ihrem Munde giengen. Alvensleben konnte sich nun nicht enthalten, neben dem Bette auf ihre Kniee zu fallen und Gott für die gnädige Hülfe zu danken. Ich kniete neben sie hin und unsere

Herzen waren so voll dankbarer, tröstlicher und freudiger Empfindungen, daß wir selbst nicht wußten, was wir thaten. Die gute Alvensleben schlug ihre Arme um meinen Hals und küßte mich mit Augen voller Thränen. Nun machte der vortrefliche Doktor Börnerus selbst auf seiner Seite ein Geräusch und sagte uns mit lauter Stimme, aufzustehen. Wir thaten es, und sogleich schlug auch unsere liebe Kranke ihre so lang geschlossen gewesene Augen auf. Die Alvensleben neigte sich übers Bette und sobald sie Elika erblickte, reichte sie ihr die Hand mit den Worten: „Ach! meine Liebe, wo bist Du so lange gewesen? Du siehst ja krank aus: Warum weinst Du? „Vor Freuden, liebste Elika!" antwortete die Alvensleben, „daß Du wieder gesund wirst." „Kind," versetze die Elika: „was redest Du?" bin ich denn krank?" Itzt sah sie mich auch und reichte mir die Hand. Als sie mir auch Thränen in die Augen stehen sahe, fragte sie: „Liebe Künsberg, sage Du es mir aufrichtig, warum weinet ihr? Was ist denn für ein Unglück geschehen?" „Kein Unglück, liebste Freundin! Alles befindet sich wohl!" antwortete die Alvensleben; „wir weinen Freudenthränen über Deine so glücklich wieder zurückkehrende Gesundheit. Noch diesen Morgen glaubten wir Dich, liebste Elika, auf ewig verloren zu haben. Dieser vortrefliche Mann, (auf den Dotor zeigend, und Gottes Erbarmung haben Dich uns wieder geschenkt." Nun sah sie den Doktor aufmerksam an und sagte: „Ich bin also krank gewesen — ja, ja — ich empfinde es ja an mir. Wie matt bin ich!" — „Beruhigen Sie sich, Gräfin! die verlohrnen Kräfte werden Sie bald wieder erlangen;" sprach der Doktor und winkte mir zu ihm zu kommen. Itzo

sagte er mir heimlich ins Ohr, die Uebrigen, — aber nur nach und nach und jeden allein — herein zu bringen. Ich brachte zuerst den alten guten von Alvensleben vor ihr Bette. Wie sie ihn erblickte, schlug sie ihre Hände mit den Worten zusammen: „Ach theuerster Freund, haben Sie mich denn auch in meiner Krankheit besucht? Sie sind doch die Freundschaft und Gütigkeit selbst. Ich muß sehr krank gewesen seyn," fuhr sie fort und sah mit einem freundlichen Blick den Doktor Börnerus an; „warum kann ich mich denn auf gar nichts besinnen?" „Sie werden aber auch nunmehro bald wieder völlig gesund werden," antwortete ihr der Doktor. „Es ist nur noch nöthig Ihnen Stärkungen zu geben." „Ach geben Sie mir solche, lieber Mann; ich fühle mich sehr schwach und so wahren vortreflichen Freunden zu Liebe möchte ich wohl gern länger leben." Der Doktor ging fort, solche zu verfertigen, bat aber heimlich vorher den Herrn von Alvensleben, ja keine Erwähnung des Grafen von Gleichen zu thun, auch nicht, wenn sie es gleich verlangte, ihr die Kinder vorzustellen.

Nun trat eines nach dem andern ins Zimmer und als die kleine Herda kam, lächelte Elika sie an, und sagte: „Bist Du denn kleine Liebe auch noch lustig?" Heute ist es nun schon der sechste Tag und sie hat nicht nur ihre Lebhaftigkeit im Auge wieder und in die Weisse ihres Gesichts mischt sich wieder eine sanfte Röthe, sondern sie verlangte auch diesen Morgen außer dem Bette zu seyn. Auf Zureden des Doktors aber willigte sie doch endlich noch diese Nacht und den folgenden Tag darinn auszuhalten. Mit einem Worte: unsere liebe vortrefliche Elika ist wieder gesund. Der brave Doktor Börnerus hat sie glücklich dem

schon über ihr schwebenden Todesengel entrissen. D. Balsamus reisete gleich des folgenden Tags, als die so wunderbare Wirkung erfolgt war, reichlich beschenkt und — wie es schien — vergnügt wieder nach Erfurt. Doktor Börnerus aber, ein eben so artiger als gelehrter und geschickter Mann, muß auf Bitten des Freyherrn von Alvensleben und unser Aller noch so lange bey uns bleiben, bis Elika zum erstenmal wieder ausgefahren ist. Die kleine Herda giebt ihm dafür aus Dankbarkeit alle Morgen vor dem Bette der lieben Elika, einen Kuß, nnd sehr oft zwey oder drey. Da solltest Du, beste Salgast, sehen, wie sich die Elika darüber freuet, wenn sich der Doktor stellt, des Dinges überdrüßig zu seyn.

Sonderbar ist's, daß sie sich in so vielen Tagen weder nach ihren Kindern erkundiget, noch an ihren Menn, noch auch an die Fräulein Geising erinnert hat, welches sich diese — Du kennst ihr gutes Herz — bald zu Gemüthe ziehet. Auch hat sie noch nicht ein einzigesmal nach ihrer sonst so lieben Schwester Gertrude gefragt. Der Doktor will uns versichern, sie thue es mit Vorsatz und aus vernüftiger Ueberlegung, sich aller traurigen Gedanken itzt zu entschlagen. Doch soll sie der Frau von Alvensleben, als sie vorgestern einmal ganz allein bey ihr am Bette gesessen, gesagt haben: „Ich habe Ihnen, liebe Alvensleben viel Wunderbares zu erzählen, wenn ich völlig gesund seyn werde. Itzt noch nicht. Mein armer Mann muß ein Großes ausstehen, schwere Arbeit verrichten. Er kommt aber wieder zu mir. Gott aber weiß wenn?" Dergleichen Vorstellungen kann ihr doch wohl die Seele gemacht haben, wenn sie vor unsern Augen schon von ihr geschieden zu seyn

schien! Nun habe ich Dir, liebste Salgast, eine genaue und umständliche Nachricht von der Besserung und zu hoffenden völligen Herstellung der Gesundheit unsrer Gräfin gegeben. Lauter Freude und Vergnügen herrscht wieder in unsern Herzen und durch das ganze Schloß siehet man wieder heitere und fröhliche Gesichter. Dieses kannst Du mit Gewißheit deiner Gräfin und dem alten so tief gebeugten Grafen versichern.

Bleibt denn aber die betrübte Gräfin Gertrude noch bey dem Entschlusse, sich einschleyern zu lassen? Ist's gar nicht möglich, sie wieder aus dem Kloster zu bringen. (Ich befürchte, das sie es bereuen wird.) In diesen Jahren einer blühenden Jugend! Sollten nicht die Zuredungen der Nonnen, selbst der Aebtissin — und, Gott weiß! die listigen Anstalten der Mönche einen so schönen uud reichen Vogel im Bauer zu halten — vieles zu dem sicherlich übereilten Entschlusse beytragen? Es giebt ja so viele in der Welt, denen geliebte, ja angebetete Männer gestorben sind, und die doch ein Jahr darauf wieder einen Mann gefunden haben, welchen sie eben so zärtlich als den ersten geliebt haben. So wenigstens, liebe Salgast, wollen wir es machen. Wenn wir nur bald den ersten hätten! Ist's nicht wahr? So bald unsere Gräfin völlig gesund ist, werde ich sie zu bereden suchen, mit uns allen, sonderlich die kleine Herda — die einem Gefängnisse nicht so gram als einem Kloster ist — mit eingeschlossen, in ihr Kloster Nienburg zu reisen, und die arme verführte Gertrude im Guten oder mit Gewalt daraus entführen.

Lebe wohl, theuerste! und liebe mich. Deine — herzliche Freundin.

von Künsberg.

Anmerkung.

Hier verkündiget der lateinische Uebersetzer, daß er mit Fleiß viele Briefe weggelassen habe, theils weil sie nichts als wiederholte Klagen und Jammer (reperitas querelas & eiulationes) enthalten; theils aber auch weil sie nicht, wegen Mangel sehr vieler, welche verloren gegangen, auf einander gepaßt hätten.

Ich wünschte aber doch, daß es der Herr M. Mankawizius nicht gethan hätte. Wahr ist's, daß viele Briefe müssen seyn verloren gegangen: Z. B. derjenige, in welchem man den Entschluß der jungen Gräfin Gertrude in's Kloster zu gehen, doch vermuthlich nach Gleichen gemeldet hat. Dieser so schnelle Entschluß scheint mir wieder den Charakter der Gertrude zu seyn, welche mit der Liebe nur zu tändeln und zu spielen gewohnt war, ehe sie den Graf Schwalenberg kennen lernte. Einer so großen und wahren Liebe, sich wegen des Verlust eines Bräutigams in der ersten Jugend in einem traurigen Kloster zu vergraben, scheinet ihr Herz nicht fähig zu seyn. Wir würden vielleicht in den weggelaßnen Briefen doch einige Spuren von den Bewegungsgründen diesen verzweiflungsvollen Entschluß zu ergreifen, entdeckt haben, welche Herr M. Mankawizius übersehen hat. Denn es giebt auch unter den Herrn Gelehrten, wegen des vielen Lucubrirens viele Kurzsichtige und Blödäugige. Da hingegen ein witziges pfifiges Mädchen viel tiefer in die Bedeutung eines Worts an gewissen Orten eindringt und aus den zerrißnen Stücken eines Briefs gleich den ganzen Inhalt und Zusammenhang desselben errathen kann. Unrecht hat also der Magister doch gethan, daß er

die Briefe gar weggelassen. Doch viele Magister begehen auch itzt wohl noch größere Fehler, als diesen. Man muß ihnen etwas zu gute halten; mir es aber nur nicht zur Last legen, wenn es in der Folge dieser Geschichte anfänglich etwas dunkel und verworren aussiehet. Sollte ich selbst zur Erklärung etwas hinein machen? das getrauete ich mir nicht. Ich war einmal bey der Haustrauung eines vornehmen und reichen Edelmanns auf einem Dorfe. Als der Herr Pastor — ein guter alter ehrlicher Mann — an das Tischchen trat und Braut und Bräutigam vor ihm standen, sagte er: Wie ich hörte, daß der gnädige Herr unsere Fräulein Suschen heirathen und sich hier auf dem Edelhofe von mir wollten trauen lassen, dachte ich bey mir: du mußt wohl was dazu machen! Und machte auch was. Diesen Morgen haben sie mir aber sagen lassen, ich sollte nichts dabey machen! So wollen wir denn im Namen des Herrn zur Sache schreiten. Nun wurde über das Machen von der ganzen hochadlichen gegenwärtigen Gesellschaft damals gar sehr gelacht. Hätte ich nun, wie gesagt, auch etwas gemacht; so hätte man mich vielleicht auch ausgelacht, und gern lasse ich mich, die Wahrheit zu sagen, nicht auslachen. Sonderlich aber muß man sich itzt in Acht nehmen, da die Herrn gelehrten Zeitungsschreiber die Leute lieber auslachen, als loben. Der Herr von Leibniz — mag wohl ein ganz gelehrtes und kluges Männchen gewesen seyn — soll gesagt haben: „Er hätte kein so elendes und verschrieenes Buch gelesen, in dem er nicht etwas Gutes und Nützliches gefunden habe.“ Dabey denkt nun ein Leser, welcher nicht zu den Algierern gehört, an den Haushahn, welcher eine Perle auf dem Misthaufen fand, und an die

Worte: » Corsaires contre des Corsaires ne font jamais bien leurs affaires! « Nun kann man in dieser Geschichte eine Perle finden oder nicht finden, so sehr man auch den Mist durchkrazt; so geht es mich nichts an. Sie haben's mit dem Professor extra ordinem Mancawizius zu thun. Der ist todt und — de mortuis non, nisi bene!

5. Brief.

Graf Barby an seine Tochter Elika Gräfin von Gleichen.

Glaube mir nur, liebe Tochter, keine Vorstellungen noch Bitten helfen bey ihr. Sie weiß, daß ich alter verlaßner Mann keine Freude mehr habe, wenn sie nicht bey mir ist; und daß ich doch die größte haben würde, wenn sie meinem Rathe folgen wollte. Das hat sie mir endlich versprochen, als ich das leztemal bey ihr war, noch zwey Jahre vorbey gehen zu lassen, ehe sie das Gelübde ablege! das Kloster aber zu verlassen und bey mir zu wohnen, dazu kann ich sie nicht bringen. Als ich endlich böse wurde; sie ein böses ungehorsames Kind schalt; fiel sie mir zu Füssen und bat mich um Gottes und aller Heiligen willen, sie nicht zu hassen, nicht zu verdammen. Es wäre ihr unmöglich wieder in die Welt zurück zu kehren. Nur in der Einsamkeit finde sie Beruhigung und Trost. Sie würde gern gehorsamen, wenn es in ihren Kräften wäre. Weinte dazu bitterlich. Es dauerte mich, das arme Kind, wie sie mich so ängstlich bat, nicht böse auf sie — ihr nicht gram zu werden.

Mache Du aber dem ungeachtet, liebe Elika,

deinen Versuch auch bey ihr. Komm aber bald, und richte Dich ein, daß Du mit den Kindern und mit Allen die bey Dir sind einige Zeit hier bleiben kannst. Der alte Freyherr von Alvensleben ist zweymal bey uns gewesen. Ich bin ihm herzlich gut. Er nimmt sich unsrer Sachen so mitleidig an, als wenn das Unglück ihn selbst betroffen hätte. Er hat der Gertrude sehr zugesetzt und ihr vorgestellt, daß sie noch meine einzige Freude auf der Welt wäre; daß sie doch bedenken sollte, wie lieb ich sie jederzeit gehabt hätte und nun überließe sie mich einer traurigen Einsamkeit, da ich des Trosts sie nur zu sehen, am nöthigsten hätte. Sie könnte ja in Barby mit ihrer Salgast auch so stille und eingezogen leben, als sie nur wolle. Zu allem diesen hat sie zwar viele Thränen vergossen, zum Schlusse aber doch allemal gesagt: sie habe einen unüberwindlichen Ekel und Abscheu vor der Welt. Sie wolle inbrünstig für ihre Eltern und Freunde beten und hoffe, Gott werde sie bald zu sich in ein besseres Leben abrufen. Ach Gott, liebe Tochter, wie mir so etwas das Herz zerreißt!

Er hat mir heilig versprochen, mich binnen heute und acht Wochen noch einmal zu besuchen; er wird auch seine älteste Tochter, Deine Herzensfreundin, diesesmal mitbringen. Suche dich doch einzurichten, daß Du um diese Zeit auch hier seyst. Und alsdenn wende mit ihr dein Möglichstes an, die Gertrude von dem Gedanken, eine Nonne zu werden, abzubringen. Ich höre, Deine Mutter schreibt heute auch noch an Dich. So brauche ich Dir weiter nichts zu melden. Gott, der Dich so wunderbar getröstet hat, und die heilige Jungfrau stärken Dich ferner in deinem Vertrauen auf ihre Hilfe, und erhalten Dich bey

guter Gesundheit. Grüße meinen Curd und die kleine liebe Clotilde. Das hier Beyliegende binde ihr einmal im Schlafe um den Hals und wenn sie fragt, wer es ihr geschenkt habe? so sage nur, der gute Vater habe es ihr geschenkt. Ich bin — liebe Tochter — Dein treuer Vater —

Hanns Graf von Barby.

6. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an Elika Gräfin von Gleichen.

Wie Du doch, liebste Elika verschwiegen seyn kannst! Und ich gutes einfältiges Mädchen erzähle Dir Alles, was ich auf meinem Herzen habe. Vom Anfange meiner Bekanntschaft mit Hopfgarten, habe ich Dich nicht in meinem Herzen gleichsam lesen lassen? habe ich Dir nicht alle Empfindungen, wie solche nach und nach in demselben aufkeimten, gleich offenbaret? Ich weiß aber das große Geheimniß dennoch. Mein Vater hat mir Alles — ganz und gar Alles entdeckt. Ich hatte Lust böse auf Dich zu werden. Sage mir nur aber liebes Kind, wie man es anfangen muß, wenn man auf Dich böse werden will. Doch gut! Ich hoffe Dich bald zu sehen; und da habe ich mir vorgenommen, eine ganze halbe Stunde Dich nicht anzusehen, um zu versuchen, ob ich wohl so lange einmal mit Dir schmollen könne, wenn Du mir etwan einmal wieder eine Sache verbirgest, die mich so wie diese intereßirt, und die ich doch ohne Deine Eröffnung erfahren habe. Wo ich Dich bald zu sehen hoffe? — Ey! liebste Elika;

so fragt man, sprechen wir in Alvensleben, die Bauern aus. Kurz, ich werde Dich sehen; werde Dich bald sehen, und zur Strafe Deiner Verschwiegenheit — Falschheit will ich es noch nicht nennen — will ich Dich alsdenn so lange und so heftig in meine Arme schließen, und Dir so viel feurige Küsse geben, bis Du halb erstickt selbst sagst: ach! Kind, laß mich los!

Ist denn der gute Landgraf seit dem mit seiner schönen, sanften und frommen Landgräfin noch einmal in Gleichen gewesen, wie man hier sagt? Doch von Dir, kleine geheimnißvolle Frau, darf man nicht hoffen, etwas gründliches zu erfahren. Und ich bin doch so sehr neugierig zu wissen, was für eine Wendung die Sache nehmen werde. Wäre das Testament des Grafen von Schwalenberg nicht; so bin ich versichert, sie hätte sich längstens entschlossen. Ganz unbegreiflich aber ist mir doch ihr ganzes Betragen. Erinnerst Du dich noch, wie sehr sie auf dem großen Hoftag zu Eisenach für ihn eingenommen war? Und itzt ihn nicht sprechen — keinen Brief von ihm annehmen zu wollen! Nein, liebste Freundin ich verstehe sie — ich begreife sie nicht! Sie mag sich in ihrem Köpfchen einen Entwurf gemacht haben, welchen auszuführen, sie hartnäckig genug ist. Schon über zwey Jahre, bey ihrem lustigen, feurigen und sonst eben nicht zur Andächteley geneigten Geiste, immer beten und Ave Maria singen; wer hätte ihr dieß jemals zugetrauet? Und wie mag sich wohl die Fräulein Salgast dabey anstellen? Aengstlich und herzlich mag diese wohl auch beten, daß sie Gott aus so einem Leben bald erlösen wolle. Das arme Mädchen sagte mir einmal offenherzig in Gleichen, daß ihr gröster Wunsch wäre, bald nun-

mehro zu heirathen, und daß sie in ihrem Morgen- und Abendsegen den heiligen Bonifazius inbrünstig darum bäte. Schön ist's aber doch von ihr, daß sie sich mit ihrer Freundin so lange einschließt; und ich habe sie deswegen noch einmal so lieb.

Was macht die lose kleine Herda? und wer ist ein gewisser Herr von Teutleben, der sich einige Zeit bey Dir in Gleichen mag aufgehalten haben? Unlängst ließ ihre gute Mutter mir einen Brief von ihr lesen, über welchen wir uns satt gelacht haben. „Schön bin ich nicht," sagte sie darinn, „nein! aber garstig bin ich; darum sehe „ich auch nicht gern in Spiegel und bin hurtig „mit meinem Anputz fertig. Doch merke ich, daß „mir viele Leute gut sind. Noch aber hat mir kei„ner gesagt, daß er sich entschließen wolle, mich „zu lieben — versteht sichs — und mich endlich „zu heurathen, als gestern ein Herr von Teutle„ben, der gar ein schönes Vermögen haben soll, „und ein Mann zwischen dreyßig und sechzig Jah„ren ist, mit einem Kopfe voller schönen weissen „Haare, denen ich nach den braunen und schwar„zen am günstigsten bin. Es sind ihm schon drey „Weiber — vermuthlich aus Liebe zu ihm — ge„storben und ich soll die vierte werden. Keinen „Korb gebe ich ihm nicht; es ist doch immer bes„ser, einen weißköpfigen Mann als gar keinen „zu haben. Aus Liebe zu ihm will ich aber auch „nicht sterben; und wenn etwan Gott zu seiner „Zeit — welche vermuthlich nicht mehr weit seyn „kann — ihn mir von der Seite reißen sollte, wer„de ich mich gewiß auch nicht, wie die Gräfin „Gertrude in ein schwarzes Loch eines Klosters „begraben." Es wird nach allem Ansehen wohl

„Ernst mit der Sache werden, und alsdann hoffe „ich doch nicht, daß weder Sie, beste Mutter noch „der Herr Vater, mich an meinem Glücke verhindern werden.“

Plage sie doch ein wenig, liebste Freundin, mit diesem ihrem offenherzigen Geständniß, und liß ihr dieses von Wort zu Worte vor; sie wird es nicht leugnen können.

Was machen und wie befinden sich endlich Deine lieben Kinder? wenn Träume nicht lügen: alle wohl! denn glaube es mir, in jeder Nacht muß mein Geist bey Dir seyn; denn jede Nacht träume ich von Dir und den Deinigen; und fröhlich stehe ich alsdenn auf. Meine und des ganzen Hauses schönste Empfehlungen an die Fräulein Künsberg, Geising nnd Herda. Wegen der letztern, vergiß nicht, liebste Elika, worum ich Dich gebeten habe. Verstatte aber auch nicht, daß sie den andern beyden so leichtsinnige Gedanken über das Heirathen einflöße. Wir könnten alsdenn in eine allzu große Bekanntschaft mit verlebten und verliebten Graukopfen gerathen. Jugend, spricht man zwar, hat nicht Tugend; das Alter hat aber auch seine großen Schwachheiten, zumal wenn sich die Liebe bey ihm einquartirt. Ehe blieb' ich Jungfer, dächt ich als einen gar alten Mann zu nehmen. Du aber, geliebte Schwärmerin, bleibe getrost bey dem Entschlusse, den Willen deines treuen Mannes zu erfüllen, welchen er Dir entweder im Traume, oder wie du selbst sagst, Deiner zu ihm geflüchteten Seele offenbaret hat, und erhalte Dich für ihn und seine lieben Kinder gesund und, so viel Du nur kannst, vergnügt, in fester Hoffnung ihn, über kurz oder lang, wieder in Deine Arme zu schließen. Ein sehr frommer und gelehr-

ter Mönch, welcher unlängst bey uns war, versicherte, daß der Fall schon oft geschehen sey, daß eine in die größte Leidenschaft versetzte Seele den Körper verlassen, und, bey ihrer Zurückkunft in denselben, wunderbare Sachen, welche sie gesehen oder gehöret, erzählet hätte. Sonderlich behauptete er dieses von einer heiligen Nonne, welche ganze Monate durch in einer Ohnmacht oder in einem Hinbrüten, wie er es nannte, ohne Speise und Trank gelegen hätte, da unterdessen ihre Seele bey der Mutter Gottes gewesen wäre, welche denn nach Erwachung des Körpers ganz sonderbare und noch nie erhörte Sachen aus dem Himmel gesagt hätte. Vielleicht, liebe Elika, bist Du auch zu einer Heiligen bestimmt, und auf diesen Fall empfehlen wir alle uns schon itzt in deinen Schutz, mit dem Versprechen, daß unsere Nachkommen in Alvensleben zwölf große Wachskerzen Tag und Nacht vor Deinem Bilde nach Deiner Seligsprechung sollen brennen lassen. Auf diese Ehre aber, liebe Elika, sey doch ja so gut, zu warten, bis ich zwanzig Jahre todt bin. Darum läßt Dich auch mein sehr guter Vater und meine liebevolle Mutter — die Beyde wahrhaftig verliebt in Dich zu seyn scheinen — und Alle andre, welche Dich, vortrefliches Weibchen, nur gesehen oder von Dir gehört haben, demüthig bitten. Sie wollen alle lieber vorher selbst sterben, als hören, daß Du gestorben seyst. Wie glücklich bist Du doch, von aller Welt geschätzt nnd geliebt zu seyn! wie sehr verdienst Du es aber auch!

Nun noch einmal! ich werde Dich bald sehen. Wo? brauchst Du, meine Liebe, itzt noch nicht zu wissen. Bringst Du mir aber nicht ein gelassenes Gemüthe, ein Bischen Munterkeit und

wo nicht hochrothe — wenigstens röthlich angelaufene Backen und Deine zwey Kinder, meine Lieblinge, mit, so sollst Du sehen, was ich Dir für eine Strafpredigt mit finsterm sauerm Gesichte halten werde. — Meine Schwester wollte auch an Dich schreiben. Itzt da ich sie fragen lasse, ob der Brief fertig sey, läßt sie mir antworten: sie habe's vergessen! Ich sollte sie Dir gehorsamst empfehlen! Ich empfehle sie Dir also, wenn Dir mit einem faulen phlegmatischen Mädchen gedienet seyn kann.

Nun so lebe wohl, gesund, ruhig und vergnügt! Halb und halb bin ich zwar böse auf Dich. Willst Du es aber, liebe Freundin, wieder gut bey mir machen, so schreibe mir bald einen sehr langen Brief und melde mir Alles, was sich veränderliches zugetragen hat. Bitte mich auch um Vergebung wegen politischer Verhelung Deines Geheimnisses, und alsdann könnte ich mich doch wohl wieder unterschreiben — liebste, vortreflichste Elisa — Deine aufrichtige treue Freundin.

Elisabeth von Alvensleben.

7. Brief.

Elisa an die Fräulein Elisabeth von Alvensleben Antwort.

Ich muß Dir also wohl, meine theuerste Freundin, einen Ellenlangen Brief schreiben und mein Herz und Seele darinn aufrichtig sprechen lassen, wenn ich nicht von Dir eine Strafpredigt anhören und ein saures Gesichte sehen will. Armes Lieschen! Wie machst Du es denn, wenn Du

jemanden sauer ansehen willst? Wohin versteckst Du denn die schöne, freundliche, anlockende Miene? Doch ich bin auch ganz unschuldig, und Du hast mich in einem völlig falschen Verdachte. Wenn ich Dich davon überführe, habe ich nicht auch Recht, von Dir Abbitte und Ehrenerklärung zu fordern? Kein Geheimniß ist in meinem Herzen — kein Gedanke, den ich jemals vor Dir zu verbergen gesucht hätte, seit der Zeit ich Dein eignes edles und aufrichtiges Herz habe kennen lernen.

Vermuthlich aber ist Dir, liebe Alvensleben, mein letzter Brief nicht zu Händen gekommen, darinn ich Dir auch die kleinsten Umstände wegen meiner Schwester gemeldet hatte. Wenn ich Dir also dessen Inhalt kürzlich wiederholen werde, so wird sich unsere ganze Fehde dadurch freundschaftlich endigen.

Der Graf Schwalenberg hatte vor seiner Abreise ins gelobte Land zu dem Ritter Wangenheim gesagt: Man könne nicht wissen, was einem auf einer langen Reise durch so unsichere Länder begegnen könne. Er habe also auf allen Fall für nöthig gehalten, seinen letzten Willen aufzusetzen, wie es nach seinem Tode mit seiner Verlassenschaft sollte gehalten werden und er wolle also den Ritter Wangenheim hiermit ersucht haben, solchen in sichere Bewahrung zu nehmen. Er würde ihn zurückfordern, wenn er glücklich und gesund zurückkäme. Sollte ihm aber ein Unglück begegnen, wie solches bey so unruhigen Zeitläufen in jenen Ländern doch auch geschehen könnte; so bäte er solchen dem Landgrafen zur Erbrechung zu überreichen, mit Bitte dessen Executor gnädig werden zu wollen. Bey der Abreise des Landgrafen war

der Ritter Wangenheim nicht im Stande wegen einer ihm zugestoßenen Schwachheit die Reise mit anzutreten. Unterdessen war der Landgraf wieder in Thüringen mit seiner schönen und frommen Gemahlin angekommen, und that mir die Ehre, als er mit ihr durch Erfurt reisete, mich in meiner Einsamkeit zu besuchen. Er gab mir den möglichsten Trost wegen des unglücklichen Zufalls, welcher meinen Mann und den Graf Schwalenberg betroffen, und wiederholte die stärksten Versicherungen, daß man die zuverläßigsten Anstalten getroffen, meinen lieben Mann auszukundschaften und aus seiner Sklaverey zu befreyen. Nachdem er mir weitläufig alle dazu ergriffne Mittel erzählt hatte, sagte die Landgräfin mit einem Gesichte, aus welchem Liebe und Freundschaft lächelte, „darf ich mich denn nun auch meines Auftrags entledigen?“ „Ja, ja!“ antwortete der Landgraf, „je eher je lieber! ich hoffe, man wird Dir die erste Bitte nicht abschlagen.“ „Sie wissen vielleicht schon,“ fieng nun die gute Landgräfin mit einer fast bittenden und doch zweifelhaften Miene an: „Sie wissen vielleicht schon, Gräfin Gleichen, daß sich die Heirathstraktaten zwischen der Gräfin von Henneberg und dem Grafen von Schwarzburg wegen der Darzwischenkunft des Markgrafen von Meißen zerschlagen haben, worüber sich auch der Graf von Schwarzburg nicht sehr zu härmen scheinet, weil er versichert ist, ein größeres und schöneres Glück in der Person der Gräfin Gertrude von Barby zu finden, wenn er sich schmeicheln dürfte den in der Person des Grafen von Schwalenberg erlittnen schmerzlichen Verlust nur einigermaßen ersetzen zu können. Sie kennen ihn, liebe Gräfin,“ fuhr

sie fort und drückte mir die Hand; „er ist einer der verdienstvollsten und mächtigsten Herrn dieses Landes. Seine große Denkungsart ist so edel als seine Gestalt angenehm ist, und er hat mich aufs herzlichste und inständigste gebeten, mich bey Ihnen als der vertrautesten Freundin einer geliebten Schwester, dahin zu verwenden, daß Sie die Gütigkeit haben möchten, derselben Herz zu erforschen, ob etwan eine geheime Abneigung gegen seine Person darinne herrsche." Ich dankte, wie es die Schuldigkeit erforderte der lieben Landgräfin, für die hierdurch mir und unserm Hause erzeigte vorzügliche Gnade und versprach Alles aufs pünktlichste auszurichten. Und weil ich mich der Empfindungen erinnerte, welche meine Schwester ehemals gegen den Grafen Schwarzburg in ihrer Brust heimlich hegete, so gab ich der vortreflichen Landgräfin — welche jedermann lieben und verehren muß, wenn man sie nur sieht und spricht — auch schon im Voraus die stärkste Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, ob ich ihr gleich meine Ursachen dazu nicht entdeckte.

Nachdem die gute Herrschaft abgereiset, überschrieb ich gleich Alles an meinem Vater nach Barby und schickte einen Expressen dahin ab. Seine Antwort habe ich Dir, liebes Lieschen, auch wörtlich abgeschrieben, und in meinem letzten Briefe zugeschickt. Sie war ungefähr diese: „Den Gräf „Schwalenberg hatt' ich freylich herzlich lieb und „wünschte mir keinen bessern Schwiegersohn, „wenns auch euer Landgraf selbst gewesen wäre. „Er war so recht nach meinem Kopfe. Da er „nun aber einmal todt ist, ob es mir gleich sehr „wehe gethan hat, so ist nun doch weiter nichts „mehr mit ihm anzufangen, als ihn zu vergessen.

„Freylich wird ihn unsere Gertrude nicht sogleich „vergessen können. Hat sie aber nur einmal ein „Paar Nächte beym Graf Schwarzburg geschla„fen: so wird sichs im Uebrigen, denk ich wohl „auch geben. Nun höre aber, liebe Tochter, wie „es mit der Hauptsache ging: Als ich ihr sagte, „daß der Landgraf und Landgräfin bey Dir gewe„sen wären, und was sie Dir Alles wegen Deines „armen Manns Erlösung vorgeschwatzt, setzte ich „endlich dazu: Und weißt Du was Neues Ger„trude? der Graf von Schwarzburg heirathet die „Gräfin von Henneberg nunmehr nicht, weil der „Markgraf von Meissen ins Spiel gekommen ist. „Er hält aber schon um eine Andre an. Rathe „einmal wen? — „Wie kann ich," sagte Ger„trude so wie ganz verdrüßlich, „so etwas erra„then?" Nun, antwortete ich; sey nur nicht „gleich böse. Ich will Dirs sagen. Er läßt durch „Deine Schwester Elika, auf Veranlassung und „Auftrag der jungen Landgräfin bey mir anfragen, „ob er sich wohl Hoffnung machen durfte, Deine „Hand zu erhalten, wenn er darum gebührend „anhielte. Nun, fuhr ich fort, wirst Du Deinen „Schwalenberg doch nicht wieder in die Welt zu„rück winseln; denn wer einmal todt ist! der bleibt „todt! was denkst Du nun wohl, daß ich antwor„ten soll. Der Graf Schwarzburg ist ein schöner „Mann wir haben ihn ja auch schon einmal gesehen „— und man sagt viel Gutes — „Ach:" fiel sie „mir in die Rede, ich kenne ihn, theuerster Va„ter, ja selbst sehr gut," — und es kam mir vor, „als wenn sie dabey ein wenig unter der Kappe „lächelte — Nun dann, fuhr ich fort, heraus „mit der Sprache, liebes Kind! was soll ich der „Elika schreiben? „Muß denn," fragte sie, „so-

„gleich geantwotet seyn?“ Ja! liebe Tochter, „sagte ich, ich bin nunmehr ein alter Mann der „nicht lange Umstände machen muß. „Je nun,“ „— sagte sie endlich, nachdem sie sich einige Zeit „bedacht hatte: „Ihr Wille, liebster Vater, ist „ja jederzeit der meinige gewesen. Die Person „und erhabenen Eigenschaften des Grafen von „Schwarzburg sind mir bekannt und ich weiß sie „zu schätzen, wie ich soll. Halten Sie und die gu„te Mutter die Sache für gut, so soll es an mir „nicht liegen, ihm meine Hand und mein Herz „zu geben.“ Da hast Du nun, liebe Elika, den „ganzen Kram und kannst es Deiner Landgräfin „melden. Die Ziererеyen, welche die Gertrude „noch dabey machte, habe ich weggelassen. Kurz, „er kann kommen, wenn er will; einen Korb be„kommt er nicht, weder von mir noch von ihr. —

Auf diesen erhaltenen Brief, schrieb ich die gute Nachricht gleich an die Landgräfin, und ehe ichs mir noch vermuthete war der Graf von Schwarzburg in Gleichen. Niemand in der Welt kann verbindlicher als der Graf von Schwarzburg seyn. Er wußte sein Vergnügen über die erwünschte Nachricht, wie er zu sagen beliebte, nicht dankbar genug auszudrücken, und überreichte mir zugleich einen kostbaren Schmuck, mit der Bitte solchen als von mir meiner Schwester zu schicken. Dieses mußte und ist auf sein fast demüthiges Anliegen geschehen. Bald darauf ist er selbst nach Barby gereiset; da hat er von meinen Eltern so wohl, als von der Gertrude die gesuchte Einwilligung erhalten, und so kam er nach einigen Wochen wieder triumphirend und voller Freuden zu mir zurück nach Gleichen. Meine Schwester schrieb mir zugleich, daß der schimmernde Schmuck

ihr zwar aus meinen Händen auch angenehm würde gewesen seyn; er sey ihr aber um so viel schätzbarer da sie große Ursache zu vermuthen hätte, daß er aus ihr viel liebern Händen gekommen sey, von denen sie auch noch einen sehr kostbaren Demant-Ring erhalten hätte, welchen sie Zeitlebens an ihrem Finger tragen wollte.

Mit einem Worte; nichts schien gewisser zu seyn, als daß meine Schwester, deren zärtliche Neigung zu dem Grafen mir schon bekannt war, ehe sie noch den Graf Schwalenberg gesehen hatte, die glücklichste Person von ganz Thüringen werden würde, bey der feurigen und verehrungsvollsten Liebe, welche der Graf Schwarzburg gegen sie bezeigte. Und bis hieher reichet mein Brief, welchen Du nicht erhalten zu haben scheinest. — Hast Du ihn, liebste Alvensleben, würklich nicht erhalten, so beschuldige nicht mich einer politischen Zurückhaltung meiner Geheimnisse; sondern laß den Bothen aus Erfurt beym Kopfe nehmen, welcher gemeiniglich alle Monate einmal von da nach Magdeburg gehet, und der mir gegen gute Bezahlung heilig versprochen hat, Dir meinen Brief selbst einzuhändigen, und laß ihn in Alvensleben vier Wochen bey Wasser und Brod sitzen.

Nun höre aber ferner, wie sehr und wie ganz unvermuthet sich seitdem die so guten Aspekten in sehr böse verändert haben. Indem dieses bey uns vorgehet, langt in Wangenheim die Nachricht an, daß der Ritter Wangenheim in Ofen gestorben sey und kurze Zeit darauf folgt auch seine Mannschaft und Bedienung mit der ganzen Equipage und Schreibereyen, die er hinterlassen (cum omnibus reculis & scripturis relictis heißt es in der Handschrift) in tiefer Trauer nach. Bey

Durchsicht der Schreiberey findet sich auch das versiegelte Paket mit der Aufschrift „Mein letzter Wille!" Ohne nach dem Siegel zu sehen, wird es erbrochen und da findet man mit Schrecken, daß es der letzte Wille oder das Testament des Grafen von Schwalenberg ist, wovon ich Dir oben gemeldet habe, und daß meine Schwester zur Universalerbin alles seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens ernannt ist; der Landgraf aber dessen Executor zu seyn unterthänigst ersucht wird. Was war da weiter zu thun, als daß sich der junge Wangenheim zu Pferde setzt, nach Cassel jagt, wo sich der Landgraf eben aufhält, und ihm das Testament überreicht, als eben der Graf Schwarzburg bey ihm im Zimmer ist. Dieser erbietet sich gleich zur Besitznehmung der Grafschaft Schwalenberg mit den dazu gehörigen Herrschaften abzureisen, in der gewissen Hoffnung seiner geliebten Gertrude dadurch einen angenehmen Dienst zu erweisen, und ist auch würklich einige Tage darauf mit dem Testamente und andern Erfordernissen dahin abgegangen. Der Landgraf war aber so gnädig, mir die Abschrift des Testaments durch einen seiner Hofjunker zuzuschicken. Es fieng sich dieses mit folgenden Worten an: „Seit„dem die Gräfin Gertrude von Barby mir ihre „Hand und edles Herz durch öffentliche Verlobung „geschenkt hat, ist mein einziger Wunsch, und „die wahre Absicht aller meiner Handlungen und „Bestrebens gewesen, so viel als in meinem Ver„mögen stehet zu derselben Glück und Vergnügen „beyzutragen, welches auch die übrige Zeit mei„nes Lebens, mein beständiger Vorsatz bleiben „soll und wird. Sollte es aber Gott gefallen mich „auf dieser meiner Reise" u. s. w. Sollte man

wohl glauben, daß diese Worte — denn ich schickte ihr die Abschrift sogleich durch einen Expressen zu, auch in der Hoffnung ihr dadurch ein besonderes Vergnügen zu machen — sollte man glauben, sage ich, daß diese Worte bey ihr den ganz unerwartetsten und unbegreiflichsten Entschluß veranlaßt haben? Kannst Du Dir wohl vorstellen, daß, nachdem sie dieses gelesen hat, sie auf den ganz widersinnigen Entschluß kommt, keine Verbindung jemals mit einer Mannsperson wieder einzugehen, sondern ihr Herz dem zwar erblaßten von ihr aber vorher zärtlich geliebten, Schwalenberg in einem Kloster ungetheilt zu behalten. Mit bebender Stimme und pochendem Herzen ist sie der Fräulein Salgast um den Hals gefallen und hat solche wehmüthig gebeten, sie nicht zu verlassen, und sie nicht zu verrathen. „Morgen gehe ich ins Kloster nach Nienburg,“ fährt sie fort, „um nie wieder heraus zu gehen. Dieses Opfer bin ich meinem Bräutigam dem Grafen Schwalenberg schuldig. Ihm hat sein Tod geahndet. Sieh, welche großmüthige Merkmale seiner herzlichen Liebe zu mir, er noch an den Tag leget. Er allein soll mein Herz besitzen, und rein, und ihm allein eigen, will ich es ihm in jenem Leben überbringen. Die Liebe zum Grafen von Schwarzburg — ich gestehe,“ hat sie gesagt, „daß ich ihn liebe — muß und will ich meinem treuen auch bis in den Tod treuen Schwalenberg aufopfern.“ Die Fräulein Salgast hat in der Angst und aus Mitleiden in Alles gewilliget, was meine Schwester in der heftigen Bewegung von ihr verlangt hat. Sie sind Beyde im Kloster; und auf das zudringendste Bitten meines dadurch geängsteten Vaters hat sie sich nur so weit bewegen

lassen, noch zwey Jahre vergehen zu lassen, ehe sie das Gelübde ableget. Nun ist der Vorschlag daß ich einen Versuch machen soll, ob ich sie bereden kann mit mir nach Gleichen zu gehen. Dein theurer Vater hat dem meinigen versprochen, mit Dir auch wieder zur bestimmten Zeit nach Barby zu kommen. Da ist es denn auch, liebste Alvensleben, wo wir einander sehen werden. Ist's nicht wahr? Daselbst werde ich Dir auch von dem ehrlichen Herrn von Teutleben Nachricht geben. So viel will ich Dir aber itzt nur sagen, daß die kleine Herda ein loses und leichtfertiges, aber dabey auch höchst angenehmes Mädchen ist. Unterdessen denke, beste Freundin, auf Mittel, meine arme aber auch sehr wunderliche Schwester, mit schicklicher Manier nur erstlich wieder aus dem Kloster zu bringen. Vielleicht giebt sich nach und nach auch das Andre; wenn die Landgräfin, der man fast nichts abschlagen kann, sich bemühet ihr zuzureden, und der nur allzugutdenkende Graf von Schwarzburg unterdessen zurückkommt. Wie mächtig sind nicht die Bitten eines geliebten Gegenstandes über das von einer Leidenschaft verführte Herz eines schwachen Frauenzimmers, welches wir doch nun einmal vor allemal nach dem Ausspruche der Mannspersonen seyn sollen. Die Fräulein von Salgast wird uns nach allen ihren Kräften beystehen. Denn diese hat das Klosterleben herzlich satt.

Ob der Landgraf noch einmal bey mir in Gleichen gewesen? — Ja! liebste Alvensleben, und ist auch von Allem unterrichtet. Die Landgräfin hat mir auch versprochen alle ihre Beredsamkeit bey der Gertrude anzuwenden, wenn wir sie nur erst nach Gleichen gebracht haben.

Habe ich mich nun noch vor Deiner Strafpredigt zu fürchten? habe ich Dir nicht den Gang der ganzen Sache in den kleinsten Umständen erzählt? Ob ich aber mit einem gelaßnen Gemüthe — welches ich gewiß mitbringe — auch Munterkeit und rothe oder röthlich angelaufne Backen werde bey diesem Umstande meiner lieben Schwester mitbringen können, kann ich Dir liebes Kind! nicht gewiß versprechen. Ein ruhiges und getrostes Herz aber, welches Dir ganz oder wenigstens über die Hälfte angehört, verspreche ich Dir! Meine Kinder und meine beiden Freundinnen — wahre Freundinnen — die Fräulein Künsberg und Geising, befinden sich Alle wohl, wie es Dir Dein Geist gesagt hat, und lassen sich Dir empfehlen. Die kleine Herda will mit einer Verrätherin, sagt sie, wie Du wärest, keine Freundschaft mehr halten, und Dir zum Possen mit ihrem Herrn von Teutleben eher Hochzeit machen, als Du mit Deinem ewigen Zauderer dem Herrn von Hopfgarten.

Unendlichen Dank bin ich Deinem rechtschaffenen Vater und Deiner um mich auch mehr als mütterlich besorgt gewesenen Mutter schuldig. Versichere sie meiner ewigen Verehrung! Deiner lieben Schwester aber mit dem kurzen Gedächtnisse, sage, daß ich endlich böse auf sie werden wolle, wenn sie sich nicht bald bessere. Lebe wohl, Theuerste! Bald werden wir uns sehen! Meiner Liebe bist Du versichert, und so sehr bin ich von der Deinigen überzeugt.

Elika.

8. Brief.

Elika an ihre Mutter die Gräfin von Barby.

Etwas ganz Neues und Unerwartetes, theuerste Mutter! Bey so vielen sorgenvollen und traurigen Tagen, endlich einmal einige fröhliche und vergnügte. In dem letzten Briefe, welchen ich von der Fräulein von Alvensleben Elisabeth, erhalten hatte, meldete sie mir, daß sie mich bald sehen würde. Wo? sagte sie nicht; ich sollte es errathen. Nun wußte ich, daß der Ritter von Alvensleben unserm besten Vater versprochen hatte, binnen einigen Monaten mit ihr nach Barby zu kommen, und da ich entschlossen war, binnen dieser Zeit auch daselbst mit den meinigen zu seyn; so konnte ich natürlicher Weise nicht anders denken, als daß es daselbst geschehen sollte.

Itzt hören Sie aber, wie sonderbar und unerwartet! Gegen zehn Uhr des Morgens wurde mir gemeldet, es kämen vier Kutschen hinter einander auf der Straße von Erfurt gegen Gleichen zu gefahren. Sollte es nicht etwan, dachte ich bey mir, der Landgraf wieder seyn? oder ist der Graf von Schwarzburg zurück? doch der würde sich haben vorher anmelden lassen. Endlich fiel mir ein, daß die Grafen von Mannsfeld gesagt, mich besuchen zu wollen. Bey diesem Gedanken blieb ich und ertheilte die nöthigen Befehle. Meine Fräulein eilten, sich in der Geschwindigkeit ein wenig anzuputzen bis auf die kleine Herda, welche bey mir blieb und sagte: „ich werde doch nicht schöner, wenn ich mich gleich schnigle; so, wie ich in meinem Anzuge bin, sehe ich hübsch modest aus.“

Wie ich die Kutschen zum ersten Thore herein rasseln hörte, ging ich die große Treppe mit meiner Herda langsam hinunter, immer in der gewissen Vorstellung, meine lustigen Herrn Vettern aus Mannsfeld zu empfangen, welcher Besuch mir bey meiner gegenwärtigen Verfassung eben nicht der angenehmste war. Aber wie leicht und froh wurde mir das Herz, als ich den alten Herrn von Alvensleben aus der ersten Kutsche steigen und auf mich mit ausgestreckten Armen zueilen sah. Ich flog ihm in dieselben entgegen und küßte ihn mit fast eben so zärtlichen Empfindungen, als ich unsern verehrungswürdigen und geliebten Vater küsse, wenn ich ihn nach einiger Abwesenheit wieder sehe. Sogleich war ich aber auch von allen andern, theils Bekannten, theils Unbekannten umringt. Kurz: es war die Alvenslebensche und Hopfgartensche Familie, mit der guten alten Mutter von Herda. Als wir auf den Zimmern waren und die Complimente sich abgelegt hatten, fragte ich: „Was verschaft mir aber das unverhoffte Vergnügen, sie insgesammt bey mir zu sehen? und woher kommen Sie, aus Erfurt? Hierunter steckt ein Geheimniß.“ „Fragen Sie noch?“ antwortete der Herr von Alvensleben. „Sind wir nicht alle auf die Hochzeit der Fräulein von Herda eingeladen? Ist die Frau Mutter hier nicht gegenwärtig? hat mir der Herr von Herda, wegen seiner Krankheit nicht aufgetragen, Vaters Stelle dabey zu vertreten? Mich wundert aber, daß ich den Herrn von Teutleben hier noch nicht sehe.“ Die Fräulein Herda wurde roth; faßte sich aber geschwind, und sagte! „Aber, mein Gott! Herr von Alvensleben, haben Sie denn das Datum im Briefe nicht angesehen? künftiges Jahr um diese

Zeit, — wenn nicht ein Hinderniß dazwischen kommt — soll meine Hochzeit mit dem Herrn von Teutleben seyn. Mein lieber Schatz ist ein guter Wirth und die Schweine sind anitzt noch nicht geworfen welche auf die Hochzeit sollen fett gemacht werden.“ „Was wäre das?“ versetzte der Herr von Alvensleben. „Wir sind auf eine Hochzeit hier her gebeten, und diese müssen wir haben; wir weichen nicht eher von hier.“ „Warum haben Sie,“ sagte Fräulein von Herda, „nicht Fräulein Lischen mit ihrem Verlobten dem Herrn von Hopfgarten mitgebracht? die Gräfin von Gleichen würde gern eine Hochzeit“ — „Dieß ist aber auch wahr,“ fiel ich ein, „wo ist denn diese mit ihrem Geliebten? In der ersten Freude und Ueberraschung habe ich an meine beste Freundin, Herr Ritter von Alvensleben, noch gar nicht gedacht? Wo steckt sie? Was hat sie abgehalten?“ „Sie ist eben itzt mit ihrem Hopfgarten,“ antwortete der Herr von Alvensleben, „auch im Begriffe die nöthigsten Anstalten zu einer Hochzeit zu machen.“ Ich merkte zwar an allen Gesichtern etwas Geheimnißvolles, dabey aber Fröhliches und Lächelndes. Konnte mir aber nicht ausdenken, was sie unter sie hätten, so daß ich endlich in die Worte ausbrach: „liebe Frau von Alvensleben! ich bin hier verrathen und verkauft; Sie sind ja doch immer eine feine, aufrichtige, und wahrheitliebende Frau gegen mich gewesen, sagen Sie mir, was gehet unter Ihnen vor? Sie sehen einander so bedenklich, so listig bald möchte ich sagen schelmisch — an, daß ich vermuthen muß, man will mir einen Streich spielen.“ „Liebstes Kind wunderst Du Dich noch?“ versetzte die gute Mutter Alvensleben. „Wir sind auf eine Hochzeit hierher gebe-

ten, alle so viel wir nur da sind, und finden nicht die geringsten Anstalten dazu; so gar die Fräulein von Herda noch in der Nachthaube; sollen wir uns darüber nicht wunderliche Gedanken machen? Müssen wir nicht glauben, man habe uns insgesamt nach dem April geschickt?" „Nun!" sagte der alte Ritter Hopfgarten, dieß wäre noch ein Streich! mich sechzigjährigen Mann neun Meilen lang nach einem April zu schicken. Da müßte ich noch einmal den Harnisch anlegen und mich mit dem Aprilschicker auf Tod und Leben schlagen. Nur bedaure ich die gute Gräfin Gleichen, daß sie uns heute wird auf dem Halse behalten müssen, da wir nun einmal da sind." Indem er dieses sagte und ich schon gar nicht mehr wußte, was ich denken sollte, wurde die Thüre eröffnet, und theuerste Mutter! wer trat herein? — Hopfgarten und Elisabeth Alvensleben! Mit vollem Lachen kamen sie Beide auf mich zugelaufen und Hopfgarten sagte: „Hier stelle ich Ihnen, Gräfin, meine nunmehro mir durch priesterliche Einsegnung in Dero Capelle angetrauete Gemahlin vor." Ich und Elisabeth fielen einander in die Arme, und bey den Glück- und Segenswünschen der Eltern und nähesten Freunde konnte ich mich der Thränen nicht erwehren. Unter Lachen und Schmälen über das mir gemachte Geheimniß und dadurch verursachte große Ueberraschung, flossen meine Thränen mildiglich. Vater und Mutter Alvensleben, traten nunmehr mit dem Ritter Hopfgarten zu mir und wollten große Entschuldigungen, wegen ihres Ueberfalls, bey mir machen, wozu sie eine wichtige Ursache, die Vermählung ihrer Kinder noch einige Zeit verborgen zu halten, genöthiget hätte. Ich hielt sogleich allen den Mund zu, und bezeugte

ihnen nur mein Vergnügen über das gütige Zutrauen, welches sie mir dadurch an Tag legten, und eilte hinaus, um noch einige Befehle zu geben. Die kleine Herda kam hinter mir hergesprungen mit den Worten: „Gott und der heiligen Maria Magdalena sey Dank, daß ich meine Jungferschaft noch einige Jahre behalten kann! Meine Nachthaube muß ich nunmehr aber doch wohl auch wegwerfen.“

In langer Zeit, beste Mutter, ist nicht so viele und so herzliche Freude in meinen Zimmern gewesen, als diesen und die folgenden Tage. Es ist heute der fünfte, da ich Ihnen dieses schreibe. Mündlich werde ich das Vergnügen haben Ihnen Alles weitläuftiger und umständlicher zu erzählen. Unser theuerster Vater hat von dem ganzen Anschlage gewußt, und mir doch nichts wissen lassen. Möchte es wohl bald übel nehmen. Gott gebe, daß die ganze übrige Absicht erlangt werde. Der Ritter Alvensleben spricht: sie solle keine Nonne werden, und wenn er deswegen selbst nach Rom reisen müßte um von dem heiligen Vater einen Befehl auszuwürken, sie in keinem Kloster aufzunehmen.

In vierzehn Tagen werden wir Alle bey Ihnen eintreffen. Sie haben also, liebste Mutter, mehr Zeit, als ich hatte, unserer Herzensfreundin, der nunmehro jungen Frau von Hopfgarten zu Ehren, einen grossen Hochzeitschmaus zu veranstalten. Ueber meinen Curd werden Sie Sich freuen, der durchaus nicht in die Heirath willigen will und eine ganz unversöhnliche Bosheit auf Hopfgarten geworfen hat. Versichern Sie unsern theuersten Vater meine kindliche Verehrung, und glauben Sie gewiß auch, daß ich mit derselben

aufs zärtlichste bin, und ewig — ewig seyn werde Dero — gehorsamste und itzt wieder fast frohe Tochter —

Elika.

9. Brief.

Die Landgräfin Elisabeth an Elika Gräfin von Gleichen.

Es macht mir, liebe Gräfin von Gleichen, eine unendliche Freude, daß ich Ihnen etwas tröstliches melden kann. Aus dem gestern eingegangnen Briefe meines Herrn Vaters will ich nur diese folgende Worte abschreiben: „Von dem Grafen von Gleichen haben wir nunmehr die sichere „Nachricht, daß er ein Sklave bey dem Könige „von Adramaut oder Adrama ist, dessen Volk es „war, welches die Reisenden überfiel und gegen „viertausende waren. Der Kaiser hat schon jemanden dahin abgeschickt, um dessen Auswechselung „oder wenigstens Erlösung gegen Geld zu bewirken. Ich habe meiner Seits auch einen getreuen „Juden, welcher daselbst viele Freunde und Bekanntschaften hat, dahin abgefertiget, und ihn mit „genugsamer Baarschaft versehen, um ihn loskaufen zu können. Der Scheik, oder Fürst, oder König wie er sich nennen läßt, soll ein edeldenkender „und gutherziger Herr seyn. Du wirst also bald „Deinen Wunsch erfüllet sehen, davon Du jedermann sichere Hoffnung machen kannst."

Diese sichere Hoffnung eile ich, liebe Gräfin, Ihnen vor allen andern zu geben, und wünsche und bete herzlich, daß Gott und die unbefleckte Gottes Gebährerin durch dieselbe in Dero Brust

volle Sicherheit und vollkommne Gemüthsgelassenheit, bis auf den Tag der frohen Zurückkunft Ihres Geliebten, erzeuge.

Was kann ich aber dem Grafen von Schwarzburg nunmehr für Hoffnung machen, den wir täglich zurück erwarten? Haben noch keine Vorstellungen, nicht das sehnliche Verlangen und Bitten der Eltern Eindruck gemacht? Melden Sie mir doch ja, liebe Gräfin, ob Sie so glücklich seyn werden, sie zu bereden, nur das Kloster erstlich zu verlassen, und mit Ihnen nach Gleichen zu gehen. Ich vermuthe bey ihr viele Ueberredung von den Mönchen; sonderlich itzt, nachdem sie eine so reiche Erbschaft gethan hat. Ich bin zwar von Kindesbeinen an eine große Verehrerin der Geistlichkeit in meinem Vaterlande gewesen, wo sie in Armuth und treuer Erfüllung ihrer Pflichten lebt.

Die Verschwendung aber, der Stolz, der Leichtsinn — möchte wohl sagen, die Leichtfertigkeit — welche hier zu Lande unter ihr im Schwange gehet, hat sie mir schon sehr verdächtig, und größtentheils verächtlich gemacht.

Da ich den Grafen von Schwarzburg sehr hoch schätze und wegen der ihm beywohnenden edlen und großen Eigenschaften ganz ungemein für ihn eingenommen bin, auch nur allzu gewiß bin, daß die Ruhe, Zufriedenheit und das ganze Glück seines Lebens, von der Liebe und Verbindung mit Dero Gräfin Schwester allein abhängt; so bitte ich Sie, liebe Gräfin, mir auch von dem kleinsten Anschein einer Hoffnung zu dessen Vergnügen sogleich Nachricht zu geben. Ich werde alsdenn Alles, was in meinem Vermögen stehet, dazu beyzutragen suchen. Der Landgraf, mein Herr,

läßt Ihnen durch mich seine vollkommenste Hochachtung und Dienstbereitwilligkeit zusichern. Ich bin aus wahrer Neigung meines Herzens — liebe Gräfin von Gleichen — Dero gute Freundin —

Elisabeth Landgr. v. Thüringen.

10. Brief

Elika an die Landgräfin von Thüringen Elisabeth.

Wie kann ich mit Worten, Ew. Landgräflichen Gnaden, die Empfindungen der tiefsten Verehrung und wärmsten Dankbarkeit ausdrücken, welche mein Herz erfüllen, wegen des huldreichen Antheils, welchen Dieselben an meinem Kummer zu nehmen geruhen? Schon dieses muß ein Großes zu meinem Troste und Beruhigung beytragen, aber wie soll und kann ich mich von der unendlichen Verbindlichkeit, welche ich Dero Herrn Vater dem großen Könige von Ungarn schuldig bin, jemals entledigen? Nein; ich kann es nicht, und werde es niemals können. Nur in einem inbrünstigen Gebet für dessen glückliche und glorreiche Regierung kann ich meine verpflichtetste Dankbarkeit gegen dessen erhabne Person — die Gott lange in beständiger Gesundheit erhalten wolle — zu erkennen geben. Ja, gnädigste, vortreflichste Fürstin, ich hoffe es nunmehro selbst fest, und mein eignes Herz versichert mich dessen gewiß, daß ich noch die Zeit erleben werde, meinen Mann wieder in der Freiheit zu sehen. Gott gebe, bald! Ich erwarte diesen erwünschten Tag zwar mit herzlichem und ängstlichem Verlangen; fasse mich aber

daben in Geduld, und überlasse mich der göttlichen Führung mit christlicher Gelassenheit.

Wegen meiner Schwester — deren sonderbares Betragen nach Bekanntwerdung des von dem unglücklichen Grafen von Schwalenberg hinterlaßnen Testaments — auch mir unbegreiflich ist, werde ich aufs pünktlichste Ew. Landgrfl. Gnaden Befehle zu erfüllen, mich bemühen. In Kurzem reise ich mit meiner Familie und einigen guten Freunden selbst nach Barby, die auch ihrer Seits Alles anwenden werden, so eifrig als ich meine von einem allzu dankbaren und aufs lebhafteste gerührten Herzen verführte Schwester wieder auf den rechten Weg zurück zu führen und ich werde sogleich bedacht seyn Ew. Gnaden davon gehorsamsten Bericht abzustatten.

Ich verharre mit tiefster Verehrung und mit einem von der lebhaftesten Dankbarkeit gegen Dero Herrn Gemahl unsern gnädigen Herrn durchdrungnen Herzen, und gegen Dieselben — Gnädige Frau — Dero — demüthige und treue Dienerin —

Elika Gräfin von Gleichen.

11. Brief.

Graf von Barby an seine Tochter Elika.

Raffe hurtig alles zusammen, liebe Tochter Elika, was Du in der Geschwindigkeit kannst; nur vergiß die Kinder nicht, und komm zu mir. Du wirst angenehme und tröstliche erfreuliche Nachricht von Deinem lieben Manne hören. Eile aber; denn der fromme Mann will sich nicht länger als acht Tage aufhalten lassen. Darum schicke ich Dir

diesen Expressen, der das beste Pferd aus meinem Stalle reitet. Die Alvensleben werden nun auch bald ankommen. Unsere Gertrude bleibt noch immer auf ihrem Sinne. Sie will durchaus von keiner andern Heirath hören; bittet und flehet, und das gute Kind fängt mich an zu dauern. — Dein treuer Vater —

Graf von Barby.

Anmerkung.

Der Gräfin Elika Brief an ihre Mutter, muß damals noch nicht in Barby angekommen seyn, als dieser Brief abgegangen. Hätte der gute alte Graf nur einige Tag noch gewartet, so würde sein Vergnügen desto größer gewesen sehn. Wer eilet aber nicht eine fröhliche Nachricht seinen Freunden so geschwind als möglich mitzutheilen? Zumal aber, wie der Fall hier war.

12. Brief.

Elika an die Landgräfin von Thüringen Elisabeth.

Werden Ew. Landgräfliche Gnaden nicht erschrecken, bey Erblickung der Länge dieses Briefs und ist es nicht unbescheiden von mir, Ihnen zuzumuthen, so viele Zeit bey Durchlesung desselben zu verlieren? Doch Sie haben befohlen umständlich und ausführlich zu seyn; mein dadurch bewiesener Gehorsam wird mir zur Entschuldigung dienen, und wenn ich gefehlt habe, mir gnädige Vergebung verschaffen.

Als ich beynahe schon im Begriffe war, mit meiner Gesellschaft von Gleichen nach Barby zu meinen Eltern abzureisen, kam ein reitender Bote mit einem Briefe von meinem guten Vater, darinn er mir meldete, daß tröstliche und erfreuliche Nachricht von meinem lieben Manne bey ihm angelangt wäre. Ich sollte also so schleunig als möglich zu ihm kommen. Er erwartete zwar einen Besuch von dem Ritter von Alvensleben, dessen ältester Fräulein Tochter und mir; wußte aber nicht, daß diese Fräulein mit ihrer ganzen Familie schon bey mir wäre, wo sie sich mit des Ritters von Hopfgarten ältesten Sohne in der Stille hatte trauen lassen. Als wir ankamen, stand mein alter redlicher Vater auf der großen Treppe und rufte mir mit einer starken Stimme entgegen: „Lustig Elika! Dein Mann ist frey und wird bald bey Dir seyn!“ Alles lief auf mich zu, klatschte in die Hände und wünschte mir Glück! Aber ich — ich blieb auf diese Worte wie versteinert stehen; konnte kaum Athem holen, und zitterte. Kann denn auch eine plötzliche Freude so widersinnige Wirkung veranlassen? Als wir in den Zimmern waren, wurde er über die vielen und langen Complimente ungeduldig und sagte: „Ey! so machts doch einmal damit ein Ende, damit ich meine liebe Tochter Elika beruhigen kann, und setze sich ein jeder auf seinen Platz.“ Er wendete sich darauf zu einem alten Mönche, den wir alle noch in der Stube bemerkt hatten, und sagte: „Nun erzähle er, lieber Pater, Alles, was er mir gesagt hat, noch einmal vor allen diesen Herrn und Frauen. Diese hier“ — auf mich weisend — „ist die Frau des Grafen von Gleichen und meine Tochter, welche ihn so lange be-

weinet hat. Sehe er nur, wie blaß sie geworden ist, und wie man ihr die Traurigkeit ihres Herzens an den Augen ansieht." Er fieng darauf seine Erzählung so an: „Es sind nunmehr bald zwey Jahre, daß ich aus meinem Kloster zu Heiligenstadt im „Eisfelde ging, um meine angelobte Wallfarth zum „heiligen Grabe anzutreten. Man redete damals „noch durch ganz Thüringen von der unglücklichen „Reise des Grafen von Gleichen und des Grafen von „Schwalenberg dahin, auf welcher der erste in „eine harte Gefangenschaft gerathen, der andere „aber von den Arabern erstochen worden. Meine „Reise war desto glücklicher. Ich setzte mich zu „Venedig auf ein Schiff, welches nach Zyppern „segelte; langte daselbst glücklich an und fand in „wenig Tagen Gelegenheit nach Joppe überzufahren. So groß man hier auch die Gefahr machte, „wegen streifender Partheyen der Araber sicher „in die heilige Stadt zu gelangen; so wagte ich „es doch im Namen des Herrn mit vier armen „Pilgern zu Fuße dahin zu gehen, und Gott „brachte uns auch alle fünfe ohne Anstoß einer „Gefahr wohlbehalten dahin. Die frommen Mönche nahmen uns gutherzig daselbst auf, und „nachdem wir bey ihnen einige Tage ausgeruhet „hatten, traten wir die große Reise zu den verschiedenen heiligen Orten in Gesellschaft noch „dreyer Pilgerimme an, und auch da begleitete „uns der Engel des Herrn auf allen den gefährlichen Wegen, die wir zurück zu legen hatten, „und langten nach zwey Monaten glücklich wieder „in Jerusalem an. Nachdem wir auch hier unsere „Andacht bey dem heiligen Grabe verrichtet hatten, verfügten wir uns zu dem Pater Quardian „dieses Klosters, um ihn zu bitten, uns nun-

„mehr die gewöhnlichen Atteſtate über unſer völ-
„lig erfülltes Gelübde zu ertheilen, weil wir
„wieder im Begriffe wären in unſer Vaterland
„zurück zukehren. Bey dieſer Gelegenheit erzähl-
„te der Pater, daß vor einigen Wochen ein vor-
„nehmer Graf aus Thüringen — ein Graf von
„Gleichen — auch hier geweſen wäre und reich-
„lich Almoſen ausgetheilt hätte. Er ſey verſchiede-
„ne Jahre ein Sklave des Königs von Adramaut
„geweſen. Sey aber durch Vermittelung deſſen
„Prinzeßin Tochter, welche eine Chriſtin werden
„wolle, mit ihr heimlich entflohen, und, ſo viel
„er vernommen, von Joppe aus auf einem Ge-
„nueſiſchen Schiffe mit ſeiner Prinzeßin, welche
„der Mutter Gottes vor ihrer Abreiſe einen koſt-
„baren Demant und zwey große Rubine in die
„Krone geſchenkt habe, nach Conſtantinopel ge-
„reiſet; von da er zu Lande in ſein Vaterland zu-
„rückkehren wolle. Dieſe Nachricht, fuhr der gu-
„te Pater fort, freuete mich herzlich, weil ich
„hofte in Thüringen viel eher zu Waſſer, als
„der Graf mit ſeiner Prinzeßin zu Lande anzu-
„kommen, und mir ſchon das Vergnügen im Gei-
„ſte vorſtellte, was für eine außerordentliche und
„unerwartete Freude ich ſowohl in Barby, als
„in Gleichen mit meiner Nachricht verbreiten
„würde. Zum größten Glücke traf ich auch in
„Joppe ein Schiff aus Lübeck an, auf welchem
„einige vornehme Ritter aus Dännemark unter
„andern ein Graf Knuth und ein Graf Biörne
„zum heiligen Grabe gereiſet waren und nun
„wieder in ihr Vaterland zurückfuhren. Dieſe
„Herrn nahmen mich liebreich in ihr Schiff und
„haben mich auf der ganzen Reiſe großmüthig
„frey gehalten. Vor nunmehr drey Wochen bin

„ich von Lübeck abgereiset, und werde morgen „schon sieben Tage hier seyn. Nach aller Vermu= „thung werden der Herr Graf von Gleichen auch „wieder in kurzer Zeit hier eintreffen.“

So endigte der Pater seine Erzählung und Jedermann, welcher dieselbe mit angehört hatte, lief auf ihn zu, und schüttete Hände voll Gold und Silber in seine große Pilgrimsmütze. Die Fräulein Künsberg, welche vermuthlich nicht viel Geld bey sich hatte, nahm ihre goldne Kette vom Halse und warf sie auch in die Mütze mit den Worten: „Beten Sie Pater, daß unser guter Graf bald und gesund ankomme!“

Bey so deutlichen Merkmalen, bey der Ergießung einer wahren und zärtlichen Liebe zu mir und meinem Manne wurde mir das Herz weich, eine wehmüthige und dankvolle Empfindung drängte sich in meine Brust und heiße Thränen rollten aus meinen Augen, da alle andre mir eine lebhafte und ausgelassene Freude unter den lautesten Glückwünschen bezeigten.

Mein Zustand, gnädigste Frau, ist itzt ganz außerordentlich. Bald stelle ich mir vor, meinen lieben Grafen eintreten zu sehen, schon strecke ich die Arme gegen ihn aus; mein Herz schlägt ihm entgegen. Bald aber bemeistert sich meiner Seele wieder eine ängstliche Bangigkeit; der Zweifelvolle Gedanke, ob auch alles wahr sey, was der fromme Pater erzählt hat? Die Geschichte der Prinzeßin von Adramaut wird mir auf einmal unwahrscheinlich; ich kann es mit den Nachrichten, welche Ew. Landgräfl. Gnaden mir mitzutheilen geruhet haben nicht zusammenreimen; traurige und schwermüthige Gedanken steigen wieder bey mir auf; bald aber tröste ich mich wieder

mit der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, welche in dem Gesichte des frommen Paters wohnet; mit welcher ungekünstelten Kürze und Einfalt er alles erzählte. Ich bin ein leichtes Schiff, welches von den Wellen hin und hergeworfen wird. Oft in großer Bangigkeit, oft aber, muß ich glauben, daß ein höheres Wesen mir tröstliche Gewißheit, eine zuversichtliche Hoffnung, ihn bald, sehr bald zu sehen, in meine Brust gieße. Das geringste Geräusch, welches ich auf dem Schloßplatz höre, macht, daß mir das Herz zu pochen anfängt und ziehet mich an das Fenster. Meine Kinder kommen fast nicht mehr davon weg, und fragen mich täglich: kommt heute unser guter Vater? Dieses ists, gnädige Frau, was mich und meine gegenwärtige Gemüthverfassung anbetrift. Doch überwiegt in meinem Herzen die Hoffnung den Zweifel meine Wünsche bald erfüllt zu sehen.

Des folgenden Tags fuhr mein guter alter Vater mit mir, der ehemaligen Fräulein von Alvensleben nunmehr vermählten Frau von Hopfgarten, welche jederzeit eine vertraute Freundin meiner armen Schwester Gertrude gewesen ist, und meinen beyden Kindern in das Kloster nach Nienburg. Sie schien zu erschrecken, als wir bey ihr so ganz unvermuthet eintraten. Gott! wie blaß und niedergeschlagen, mit langsamen, matten Schritten sie — die vor kurzer Zeit so feurige und lebhafte Gertrude — uns entgegem kam! mit den Worten: „Ach meine liebe Schwester!“ und bald darauf: „Ach meine Herzens Alvensleben!“ fiel sie uns um den Hals und konnte vor Thränen nichts weiter sagen. — „Nicht mehr Alvensleben!“ — unterbrach mein Vater, „liebe Gertrude! sprich, Frau von Hopfgarten; und wün-

sche ihr Glück! sie ist es, und wir wollen heute bey uns in Barby ihren Hochzeittag noch einmal feiern." Bey diesen Worten wendete Gertrude ihre noch in Thränen schwimmende Augen auf selbige und fragte: „soll ich es denn glauben?" — „Ja," antwortete diese, „ich bin es, aber seit sehr kurzer Zeit." Itzt lächelte eine sanfte Freude aus dem Gesichte meiner Schwester und mit den Worten: „Tausend Glück! sey glücklicher, liebe Alvensleben, als ich es dadurch geworden bin!" umarmte sie die Frau von Hopfgarten, welche so gerührt wurde, daß ihr auch milde Thränen aus den Augen flossen. Bey diesem Anblicke fingen meine beyden Kinder auch erbärmlich an zu weinen und mir schwoll das Herz in der Brust so auf, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. Endlich sagte unser guter Vater: — dem aber auch eine Thräne im Auge zitterte — „warum weinet ihr Kinder, statt eure Freude wegen der glücklichen Verbindung unserer Freundin mit einem so würdigen Manne zu bezeigen? Tröste Dich, liebe Tochter Gertrude, und sey heute aus Liebe zu Deiner Freundin, die Dich so herzlich liebt, und von Kindheit an geliebt hat, mit uns in Barby vergnügt. Verkürze Dir nicht selbst durch eine unmäßige und doch vergebliche Traurigkeit Dein Leben, wobey Du Dich an Gott versündigest, sondern suche solches zum Trost und Freude Deiner Eltern und so vieler guten Freunde zu erhalten." Lange waren alle Vorstellungen und Zuredungen an ihr vergebens. Endlich aber auf das inständige Bitten und wehmüthige Flehen der Frau von Hopfgarten willigte sie, mit uns zu reisen. Niemand war geschäftiger und hurtiger als Fräulein Salgast mit Einpacken, welche des traurigen Klo-

sterlebens schon längst mochte überdrüßig seyn. Nachdem der erste Schritt geschehen, erfolgten auch bald andre. Sie verfällt zwar oft — sonderlich wenn sie sich selbst überlassen ist — in ein tiefes Nachdenken. Sie fängt aber doch theilnehmend mit ihren Freunden wieder zu sprechen an; scheinet sich über Andrer Vergnügen selbst zu freuen, und lächelt auch wohl, wenn sie meine Clotilde in ihrer Unschuld fraget: Wer ihr was gethan habe daß sie nicht so lustig ist, wie vorher? Oder wenn die Fräulein von Herda bey Tische ihre drolligen Einfälle über ihre Heirath mit dem alten Herrn von Teutleben hervorbringt. Sie blieb also beynahe drey Wochen bey uns in Barby; schien immer in ihrem Gemüthe ruhiger und gefaßter zu werden und da es endlich mit mir wieder zum Abreisen kam, ließ sie sich auch erbitten mit mir nach Gleichen auf einige Zeit zu gehen; ob sie vielleicht das Vergnügen binnen dieser Zeit haben könnte, meinen, auch ihr sehr werthen Mann — nach der Versicherung des Paters — daselbst wieder ankommen zu sehen.

Fast täglich fahr ich mit ihr aus, weil ich hoffe sie dadurch mehr unb mehr zu zerstreuen, und das in ihre Seele tief eingedrückte traurige Andenken an ihren unglücklichen Schwalenberg, nach nnd nach zu vermindern. Sie vermeidet so viel sie kann, des Grafen von Schwarzburg zu erwähnen. Bringe ich sie aber selbst mit Fleiß darauf und führe ihr zu Gemüthe, was für große Mühewaltung er sich ihretwegen gäbe; wie große Hochachtung und Verehrung er ihr schon damals erzeiget, als er sie das erstemal in Erfurt gesehen, ob gleich die schöne Gräfin von Mühlberg gegenwärtig gewesen wäre; wie zärtlich und

verehrungsvoll seine Liebe seit dem gewesen; was für eine große und edle Seele ihn belebe; wie liebenswürdig er von Person sey? so antwortet sie: „Ach! leider liebe Elika, zu meinem Unglücke nur allzuliebenswürdig! Ich kenne und verehre nur allzusehr seine edle und große Seele. Ich bin aber seiner Liebe nicht mehr würdig. Er verdient ein Herz ganz zu besitzen, solches ganz zu erfüllen! Kann ich ihm dieses von dem meinigen versprechen? kann ich es ihm versprechen, nachdem ich das Testament des Grafen von Schwalenberg, meines ersten Geliebten, meines verlobten — aber leider von Barbaren ermordeten — Bräutigams gelesen habe? War er nicht schon zweymal vorher durch jene Länder gereiset und immer glücklich zurück gekommen? diesesmal ahndet ihm sein Unglück. Er macht sein Testament, um mich wenigstens nach seinem Tode, wo nicht glücklich, doch wenigstens reich zu machen. Glaubst Du Schwester," fährt sie zuweilen fort, daß ich jemals dieses Zeichen seiner treuen Liebe zu mir werde vergessen können? „daß nicht ein zärtliches Andenken in meinem ihm treu geschwornen Herzen — so lange es in dieser Brust schlägt — wohnen werde?" Dann fängt sie oft bitterlich an zu weinen; beklagt ihr Unglück und fällt in ein tiefes Nachdenken, ohne auf meine Fragen anders als mit kläglichen Seufzern zu antworten. Wenn sie wieder ruhig ist, liebt sie in der Stube meiner Kinder sich aufzuhalten; vergnügt sich an ihren Schmeicheleyen und spricht Stundenlang mit der Fräulein von Geising über ihre gute Herzen und edle Gesinnungen.

Dieses ist, gnädige Fürstin, die wahre Schilderung von ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfas-

sung. Sie scheint ruhiger zu werden. Schon ist ihr das Leben nicht mehr verhaßt. Ob sie aber ihren Entschluß wegen des Grafen von Schwarzburg jemals ändern werde, getraue ich mir fast selbst nicht zu hoffen. Sie ist immer fest in ihren Entschlüssen gewesen. Doch was vermag nicht Zeit und die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes? — Ew. Landgräfl. Gnaden werden mir gütigst verzeihen, wenn ich zu umständlich in meiner Erzählung gewesen bin, und Ihnen durch unbedeutende Nachrichten eine kostbare Zeit geraubt habe. Ich glaube Dero Befehl dadurch aufs genaueste zu erfüllen. Ich bin mit tiefster Verehrung — Ew. Landgräfl. Gnaden — treugehorsamste Dienerin —

Elika Gräfin von Gleichen.

13. Brief.

Elisabeth, verheurathete von Hopfgarten an Elika Gräfin von Gleichen.

Unendlich beklage ich, liebe Gleichen, den Zustand der geängsteten Gertrude, welche wider ihr eignes Herz kämpft, mit sich selbst uneinig ist, und vermuthlich niemals zu einem Entschluß kommen wird. Zuverläßig liebt sie den Grafen von Schwarzburg. Und wie sollte sie ihn nicht lieben? Ihr Herz und ihr heimlicher Stolz würde durch die Vollziehung dieser Heirath befriediget. Nach der Landgräfin würde sie dadurch die erste Person in ganz Thüringen. Sie würde endlich auch ihren ersten Geliebten den nicht weniger liebenswürdigen Grafen von Schwalenberg in den Armen des Grafens von Schwarzburg vergessen haben, wä-

re ihr das Testament des Ersten nicht in die Hände gekommen. Dieses erweckte wieder in ihrer Brust alle die ersten Empfindungen. Schwalenbergs edles und großmüthiges Betragen foderte ihre eben so edle Seele zu einer ähnlichen Großmuth, zu einer auffallenden Dankbarkeit und Liebesbezeigung gegen den Abgeschiednen auf. Sie fiel auf den übereilten Entschluß: Ich will — ich muß ihm, dem mich auch nach dem Tode Liebenden treu bleiben; ihm mein Herz rein nnd ungetheilt erhalten. Arme Gertrude! Bist du Meisterin Deines Herzens? Sind wir es alle, die wir in dieser Welt leben? Vergeblich bemühen wir uns einen geliebten Gegenstand vergessen zu wollen. Unser Herz stellt uns ihn — auch wider unsern Willen — lebhaft vor die Augen; sein Bild, immer schmeichelhafter gemahlt, stellt sich täglich, ja stündlich vor dieselben. Habe ich, beste Freundin, — nicht selbst die Erfahrung davon gemacht? Als ich nach Wunsch und Befehl meiner Eltern meinen Hopfgarten vergessen und den Graf von Kefernburg heirathen sollte, stellte man mir nicht vergeblich alle die großen Vortheile und glänzende Vorzüge vor, die ich bey dieser Verbindung finden würde? Immer schien mir Hopfgarten vor den Augen zu stehen, und nie kannte ich sein Bild von mir entfernen.

Mein Gedanke ist also: unsere Gertrude wird endlich doch dem Grafen von Schwarzburg ihre Hand noch geben. Es erfodert aber Zeit, und vor allen Dingen muß man sie von dem Kloster abhalten. Hat der Graf Liebe und Geduld genug den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, daß Gertrudens Empfindungen von Dankbarkeit und Treue nach und nach schwächer werden, und dessen Be-

ständigkeit durch Deine wiederholten Vorstellungen, beste Elisa — wozu auch die Fräulein Salgast das ihrige beytragen wird — in ihrem Herzen die erste und gewiß noch darinn lebende Neigung stark genug wieder erweckt; wenn über dieses die Landgräfin ihn noch mit ihrer Freundschaft und Zuredung unterstüzt, so wäre es in meinen Augen ein Wunder, wenn der Graf von Schwarzburg nicht endlich glücklich seyn sollte. Hier hast Du also, liebste Gleichen, meine Vermuthungen, welche Du in dem letzten Briefe von mir verlangtest.

Meine Eltern, Schwester und sonderlich mein Hopfgarten lassen sich Dir empfehlen, und wenn uns nicht ein großes Verhinderniß abhält; so haben wir binnen sechs oder acht Wochen das Vergnügen, Dich in Gleichen zu umarmen. Noch keine nähere Nachricht von Deinem mit einer arabischen Prinzeßin herum irrenden Manne? — Doch er ist frey; Glück genug! — Deine — theuerste Gräfin — treueste Freundin —

Elisabeth v. Hopfgarten geb. Alvensleben.

Nota. Der Brief, auf welchen diese Antwort erfolget ist, muß auch verloren gegangen seyn, und es scheinet mir, daß auch die Frau von Hopfgarten in großer Eil hingeschrieben hat. Sonst sind ihre Briefe gemeiniglich etwas lebhafter.

Der Uebersetzer.

14. Brief.

Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika Gräfin von Gleichen.

Unsern guten Vater haben Kummer und Sorgen wieder aufs Krankenbette hingestreckt. Er läßt Dich, liebe Tochter inständig bitten, ihm so oft es nur möglich, von Deinem und Deiner Schwester Befinden genaue Nachricht zu geben. Ob noch keine Gewißheit zu erlangen sey, wo sich Dein Mann mit der arabischen Prinzeßin aufhalte? — In Constantinopel müste solches doch zu erfahren seyn. Du solltest deswegen die Landgräfin bitten, damit der König, ihr Herr Vater, sich daselbst aufs genaueste nach ihm erkundigen lasse. Da sich die Gertrude, wie Du meldest, nach und nach wieder an den Umgang mit Menschen gewöhnt; so ist er, spricht er, ihretwegen weniger besorgt, und hofft gewiß, daß sie sich endlich doch noch entschließen werde, die Verbindung mit dem so vortreflichen Grafen von Schwarzburg zu vollziehen. Wir erhalten oft Briefe von ihm und mein Mann, den der Kummer zur Geduld selbst gemacht hat, kann kaum Worte finden, ihm seine Liebe und Hochachtung stark genug auszudrücken. Er nennet ihn seinen liebsten, seinen würdigsten Sohn; billiget und lobt alle Einrichtungen, welche er, wahrhaftig mit saurer Mühe bisher in der Grafschaft Schwalenberg gemacht hat. Man muß aber davon der armen Gertrude nicht viel vorsagen, damit sich das Andenken an ihren Schwalenberg nicht wieder in ihrem nur allzu empfindsamen Herzen, erneuere. Ich hoffe vieles von

dem Zuspruche der Landgräfin und der Gegenwart des Grafen von Schwarzburg, welche nunmehr bald erfolgen wird. Gott wolle uns doch ja die Freude erleben lassen, Deinen lieben Mann gesund ankommen, und unsere Gertrude mit dem Graf von Schwarzburg vermählt zu sehen?

Ich küsse Deine lieben Kinder und empfehle mich allen, welche um dich sind. Lebe wohl liebe Tochter! Du weißt, mit welchem Herzen ich bin —Deine treue Mutter—

Gräfin von Barby.

15. Brief.

Elika an ihre Mutter die Gräfin von Barby.

Ach! leider liebste Mutter, habe ich noch nicht die geringste Nachricht von dem gegenwärtigen Auffenthalte meines unglücklichen Mannes. Sollte der fromme und redlich scheinende Pater uns lauter Unwahrheiten erzählt haben, um ein weniges Geld zu erhaschen? Diesem Verdachte widerspricht sein aufrichtiges Gesichte. Denke ich aber an die so zärtliche und unbegränzte Liebe meines Mannes zurück; an die Liebe zu seinen Kindern, von deren Gesundheit er bey einer auch kurzen Abwesenheit fast täglich Nachricht verlangte; von der fast mehr kindlichen Verehrung, welche er gegen Sie, theuerste Eltern in seinem Herzen hegte, und ich soll mir vorstellen, daß er in voller Freyheit lebe, daß er an dem heiligen Grabe gewesen, daselbst Almosen ausgetheilt habe, von dannen in einem Schiffe nach Constantinopel gegangen sey, und in so langer Zeit nicht ein Wort weder an Sie, geliebteste Eltern, noch an mich

geschrieben habe, so versinke ich in die ängstlichen und traurigen Gedanken, daß kein Wort von allem wahr seyn müsse, was uns der gute Pater vorgeschwatzt hat. Die ganze Geschichte von der Prinzeßin von Adramaut scheint mir ohne diß eine Fabel zu seyn, die keine Wahrscheinlichkeit hat. So ängstige ich mich in meinen Gedanken oft ganze Tage; alle Hoffnung ihn wieder zu sehen, verschwindet, und eine trostlose Traurigkeit bemächtiget sich meiner Seele. Und doch, geliebteste Mutter, ist es mir bald darauf, als ob mir jemanden in's Ohr sagte: „Traure nicht; härme Dich nicht; er kommt gewiß zu Dir und Deinen Kindern — kommt bald — unvermuthet — zurück.“ Nun stellen sich mir die gütigen und mächtigen Bemühungen unsrer besten Landgräfin und ihres Herrn Vaters des Königs von Ungarn um seine Erledigung aus der Gefangenschaft vor; eine heimliche Freude schleicht sich in mein Herz; ich stelle mir den wonnevollen Augenblick lebhaft vor, wenn ich ihn wieder das erstemal in meine Arme schließen werde; wenn ich ihm die theuern Pfänder unsrer treuen und herzlichen Liebe in die seinigen reiche — wenn ich das ganze Schloß von dem frohen Ausrufe: „Unser guter Graf ist da!“ werde wiederschallen hören, und dann — dann liebste Mutter, wird jedermann mein inniges Vergnügen gewahr; Jedermann sucht mich darinnen zu bestärken; schmeichelt mir mit der Hoffnung unsere gütige Landgräfin werde bald selbst ankommen, mir die tröstlichsten und erwünschtesten Nachrichten zu überbringen. Es vergehet aber eine Woche nach der andern. Sie kommt nicht. Es wird wieder trübe in meinem Gemüthe. Bange Vorstellungen drängen sich wieder zu meinem Herzen

und so zwischen Furcht und Hoffnung durchlebe ich bald frohe, bald höchst unruhige und ängstliche Tage, und wenn ich dabey bedenke, wie viel Unruhe und Kummer wir unsern theuersten Eltern in ihrem Alter verursachen, die vor einigen Jahren nur Freude und Trost an uns erlebten, so verdoppelt sich mein Schmerz und ich werde so niedergeschlagen, daß ich oft in mein Schlafzimmer mich verschließe und durch Vergießung heißer Thränen meinem geängsteten Herzen Luft mache. Ach! möchten Sie doch, theuerste Eltern, es uns armen Kindern nicht zur Schuld rechnen, wenn unser trauriges Schicksal auch Ihnen traurige und kummervolle Tage verursacht.

Gertrude, liebste Mutter, ist in einer unbegreiflichen Gemüthsverfassung. Als sie schon einige Zeit bey mir war, und gelaßner zu werden schien, sagte sie einmal frühe zu mir, da wir beyde allein bey einander saßen: „Gott, liebe Elika, und die heilige Mutter verdanken es Dir, daß Du mich aus dem Kloster durch Deine und der guten Hopfgarten Zuredungen hier her geführt hast. Ich würde endlich daselbst in die tiefste Melancholie verfallen seyn. Ich haßte schon mein Daseyn. Gott," fuhr sie fort, „vergebe es mir? Was für schreckliche, strafbare Gedanken mir zuweilen befielen! Nein ich werde nicht wieder hineingehen. Ich will bey Dir bleiben. Bey Dir will ich das unglückliche Ende meines geliebten Schwalenbergs bis an den letzten meiner Tage beweinen." „Glaubst Du aber denn nicht," fiel ich ihr in die Rede, „daß Dein nunmehr seliger Schwalenberg, Dich eben so herzlich geliebt hat, als Du ihn liebst? hat er Dir deswegen sein ganzes großes Vermögen vermacht, damit Du Dei-

ne Tage in Traurigkeit und Thränen verleben, und sie dadurch abkürzen möchtest? Hat er nicht vielmehr gehofft, Du würdest Dich mit christlicher Geduld den heiligen Rathschlüssen des Himmels unterwerfen und in der Wahl eines nicht weniger würdigen Gemahls, als er war, die Pflichten erfüllen, welche Gott uns allen auf dieser Erde auferlegt hat? Scheint er nicht dieses von Dir zu verlangen, da er Dich durch Zulegung seines Vermögens zu der reichsten und wegen Deiner vortreflichen Eigenschaften schätzbarsten Partie im ganzen Lande gemacht hat? Ist der Graf von Schwarzburg nicht etwan Deiner Liebe und Verbindung mit Dir würdig? Hast Du ihn Dir nicht gewünscht, da Du den Graf Schwalenberg noch nicht kanntest? War es nicht aus Liebe, daß Du ihm Deine Hand gabst, nachdem Du schon länger als ein Jahr von dem Tode des Grafen von Schwalenberg versichert warst? Oder liebst Du ihn anitzt nicht mehr, seit dem er von seiner Liebe zu Dir, die überzeugendsten Merkmale täglich gegeben hat?"

„Ach!" antwortete sie, „warum fragst Du mich Schwester? — Du kennst ja alle Regungen meines Herzens." Eine Thräne rollte aus ihren Augen. Sie versank in tiefe Gedanken und verließ mich. Die Fräulein Salgast sagte mir darauf: Sie wäre nach Zurückkunft in ihr Zimmer eine ganze Stunde lang in demselben auf- und abgegangen ohne ein Wort zu sprechen; habe die Augen dabey oft gen Himmel erhoben, als wenn sie im Herzen Gott um etwas inbrünstig anflehete, und wäre endlich allein die Treppe hinunter in den Garten gestiegen. Bey Tische blieb sie auch nachdenkend, sprach wenig, und als die kleine Herda,

um sie aufzumuntern, sich wieder auf Unkosten ihres verlebten und ökonomischen Freyers lustig machte, sagte sie: „Spotte nicht, meine liebe Herda, mit dem Ehestande. Es ist ein heiliger, von Gott selbst eingesetzter Stand und gewiß — gewiß! die Ehen werden im Himmel geschlossen, wenn sie glücklich seyn sollen."

Einige Tage blieb Gertrude in diesem stillen Nachdenken und ich glaubte sie solchem überlassen zu müssen, weil ich einen guten Erfolg davon hoffte, und ihren kleinen Eigensinn und Hartnäckigkeit in Entschlüssen kannte, wenn man sie im Guten oder Bösen davon abzubringen dachte. Endlich kam sie zu mir, nachdem sie Alles bey sich überlegt und die Empfindungen ihres Herzens gegen die Rathschlüsse ihres Verstandes genau mochte abgewogen haben, und that mir den Vorschlag, Nachmittags ganz allein mit ihr bey der so schönen Witterung auszufahren. Ich vermuthete gleich daß sie mir etwas wichtiges entdecken — vielleicht den endlichen Entschluß, was sie nach so langer Ueberlegung thun wollte — eröffnen würde. Wir fuhren nach Elikenslust, und ohne in ein Zimmer zu treten, führte sie mich gleich in den Garten. Nachdem wir einige Gänge durchlaufen hatten, setzten wir uns auf eine Rasenbank und hier ergriff sie meine Hand mit diesen Worten: „Du glaubst also, liebe Elika, daß die einzige und wahre Absicht meines erblaßten Freundes des Grafen Schwalenberg, bey Niederschreibung seines Testaments gewesen sey, mich, wenn ihn Gott auf der vorhabenden gefährlichen Reise zu sich abrufen sollte — wovon ihm sicherlich geahndet hat — durch eine anderweitige Verbindung glücklicher zu machen?" „Ja!" antwortete ich, „das glaub

ich ganz gewiß. Warum hätte er Dich sonst mit der Verwaltung so vieler und so großer Güter beschweren wollen, wenn er gewünscht hätte, daß Du nach seinem Hintritt immer im ehelosen Stande bleiben möchtest, wozu Du ein sattsames Vermögen hattest, Deine Tage ruhig und im Ueberflusse zu durchleben." — „Du glaubst auch, daß es eine von dem Schöpfer uns auferlegte Pflicht sey, seine Absichten, warum er uns erschaffen, zu erfühlen?" — „Ja! auch davon bin ich überzeugt. — „Du glaubst endlich auch, liebste Schwester, daß ich dadurch unsern Eltern, denen ich bisher so vielen Kummer gemacht, sie in so tiefe Betrübniß versetzt habe, eine unendliche Freude machen, sie auf einmal aus aller Traurigkeit ziehen, und ihnen ihre Jahre verjüngern würde? — „Und wie kannst Du, beste Schwester noch daran zweifeln? Bey Deiner zärtlichen Liebe zu ihnen habe ich mich schon längst gewundert, wie Du sie so lange hast in Betrübniß sehen können." — „Ach! versetzte sie darauf, „vergieb es mir, liebe Schwester! itzt jammert es mich, itzt schäme ich mich dessen selbst. Auch Dich," fuhr sie fort, „habe ich dadurch beleidiget; Dich sehr, ohne es zu wollen, in der Verwirrung meiner Gedanken, betrübt. Verzeihe" — sie küßte mich in großer Gemüthsbewegung — „verzeihe es mir! rechne es nicht meinem Herzen, sondern einer überspannten Empfindung von Dankbarkeit und Liebe zu, welche ich glaubte meinem Schwalenberg schuldig zu seyn. Führe mich, liebste Schwester, zurück zu den Füßen unsrer treuen Eltern. Ich will sie durch den festen Entschluß ihren Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen, wieder erfreuen. Sie suchten mein

Bestes. Schwalenberg selbst suchte es, da er mich zur Erbin seiner Güter ernannte und ich erkenne das unverdiente Glück, welches mir der Graf von Schwarzburg mit seiner Hand anbietet. Der Zuwachs dieser Güter giebt mir in seinen Augen keinen neuen Werth. Schon vorher liebte er mich, und — Du weißt es Schwester — daß ich ihn auch liebte. Immer werde ich aber auch das Gedächtniß meines Schwalenbergs lieben. Kann ihn dieses nicht beleidigen? Dieser Gedanke ängstiget mich! habe ich ihn nicht vielleicht durch mein wunderbares und unschickliches Betragen schon beleidiget? Warum verziehet er so lang, da doch die Landgräfin Dir gemeldet, daß man ihn täglich erwartete." — „Wirst Du ihn denn," fragte ich hier, „mit Vergnügen wiedersehen?" — „Mit wahrem Vergnügen," antwortete sie, „und mit allen Aeußerungen eines ihm ergebenen Herzens. Itzt bin ich überzeugt, daß ich dadurch auch die Absicht meines Schwalenbergs erfülle. Keinen würdigern noch edlern konnte er mir zum Gemahl wünschen." — Alles dieses sprach sie mit einer Heftigkeit, daß ich darinn die Ausdrücke und Ergießung ihres Herzens nicht verkennen konnte. Ich schloß sie in meine Arme und sagte: „So, Schwester, so bist Du mir wieder herzlich lieb! wie glücklich wirst Du nun bald seyn! Ja! ich will mit Dir nach Barby reisen. Wie viel Freude und Trost wirst Du daselbst verbreiten; wie zärtlich und liebevoll werden Dich unsere guten Eltern in ihre Arme schließen. Vorher aber wollen wir nur noch den versprochnen Besuch von unsrer so gütigen und um unser Beyder Wohl so sorgfältigen Landgräfin abwarten. Vielleicht kommt der Graf von Schwarzburg unterdessen zurück

und reiset mit uns zugleich nach Barby, um das Vergnügen unserer Eltern vollkommen zu machen." „Ach! möchten sie doch bald kommen!" sagte Gertrude, „damit ich nur bald unsere guten Eltern beruhigen und nach so langem Kummer, den ich ihnen verursacht habe, auch wieder eine Freude machen, und ihren Segen erhalten könnte!" Unterweges war sie sehr aufgeräumt; sprach von dem Vergnügen, welches ihr die Ankunft der Landgräfin machen würde und wie leicht es ihr nunmehr ums Herz sey, nachdem ich ihr den schweren Stein davon genommen hätte, unter dem es so lange geseufzet, und von dessen Last es fast unterdrückt worden sey.

Mit so frohen Empfindungen und festem Entschlusse kam sie auch auf dem Schlosse an, und ihr erstes Wort, welches sie zur Fräulein Künsberg sagte, war: „Wenn Du mich von nun an, liebe Künsberg, wieder seufzen oder jammern hörst, so nenne mich eine Närrin, und die kleine lose Herda soll alsdenn über mich spotten, so viel sie nur will." Fünf Tage blieb sie in dieser frohen Gemüthsfassung, und forderte selbst uns andere oft zur Freude auf, wenn wir ungefähr einige Zeit in Gedanken saßen. „Ihr wißt," sagte sie einmal zu den Fräuleins, „daß der Graf von Schwarzburg viele sehr edle und reiche Vasallen hat. Hier gebe ich euch, liebe Mädchen mein Wort, daß, wenn ich Gräfin von Schwarzburg bin, und ihr euch nicht etwan schon heimlich, wie ich vermuthe und solches von der kleinen Herda weiß, verplempert habt, ich euch auch nach allen euren Wünschen an Mann bringen und prächtig ausstatten will." Auf dieses Wort sprang die Fräulein Salgast auf sie zu und sagte: „Ach

mich zu erst! ich habe ja doch mit in Kloster gesteckt und bin vor langer Weile darinn bald gestorben.

Sie werden, theuerste Mutter, hieraus urtheilen können, in was für einer guten Laune, in was für einer Heiterkeit des Geistes sie diese Zeit über gewesen seyn müsse. Nun aber hören Sie weiter. Am verfloßnen Montage kam der Hofjunker von Werder bey uns an mit der Nachricht, daß der Graf von Schwarzburg wieder in Eisenach nach glücklicher Vollendung seiner Geschäfte in der Grafschaft Schwalenberg, angekommen wäre, und daß der Landgraf und Landgräfin mich mit ihm binnen fünf oder sechs Tagen besuchen würden. Bey dieser Nachricht wurde Gertrudens Gesicht auf einmal, wie man zu sagen pflegt, blut-feuer-roth. Als ich darauf allein mit ihr war, fragte ich sie: warum sie sich so jähling entfärbt hätte? ob es vor Schrecken oder vor Freude geschehen wäre? Sie antwortete mit Lachen: „ich weiß es selbst nicht; doch wohl vor Freude, liebe Elika, weil ich schon so lange auf diese Nachricht sehnlich gewartet hatte. Wahr aber ists," fuhr sie fort, so sehr ich mich entfärbt habe, so sehr pochte mir auch das Herz bey Anhörung der Nachricht, daß der Graf Schwarzburg ankäme." Sie blieb aber noch zwey Tage bey ihrer Heiterkeit und scherzte selbst über das Pochen ihres Herzens; ob es ihr nicht vielleicht anzeige, daß der Graf andrer Meinung, bey ihrem wunderlichen Betragen gegen ihn, geworden sey. Doch war dieses nur so ein fliegender Gedanke, über den wir zusammen scherzten, wiewohl ich eine bange Unruhe in ihren Augen zu bemerken glaubte. Wir beredeten uns, den folgenden

Morgen, an Sie, theuerste Eltern zu schreiben und Ihnen von Allem, was unterdessen vorgefallen, ausführliche Nachricht zu geben. Den ganzen übrigen Tag war Gertrude vergnügt, und auch noch bey dem Abendessen und bis zum Schlafengehen scherzhaft und aufgeraumt. Frühe sagte sie der Fräulein Salgast: „Lege mir, liebes Kind, Papier, Feder und Dinte zu recht, ich will nach Barby einen langen und sehr umständlichen Brief schreiben, der meinem guten Vater gewiß Freude machen soll. Hast Du etwan auch Herzensangelegenheiten dahin zu melden," sagte sie im Scherze weiter, „so nimm auch so viel Papier, als du dazu brauchst, und packe Dich in Dein Zimmer; ich will ganz ungestört seyn." Wie gesagt, so gethan. Die Salgast thut, was ihr befohlen wird, nimmt Papier, Feder und Dinte auch für sich und gehet mit den Worten fort: „Nun dieß soll ein Herzbrechender Brief werden! Vormittag aber werde ich nicht damit zu Stande kommen, denn mein Herz ist noch nicht so recht auf Zärtlichkeit und Lügen gestimmt.„

Kaum ist die Salgast eine halbe Stunde in ihrem Zimmer, so tritt die Gertrude leichenblaß und zitternd wie ein Espenblatt hinein, fällt auf einen Stuhl und sieht sich schüchtern und ängstlich nach der Thüre um. Die Salgast erschrocken springt auf, und mit den Worten: „Jesus Maria! was ist Ihnen, Gräfin, begegnet?" — ergreift sie solche bey den Händen, welche eiskalt sind, und zittern, daß die Salgast sie kaum erhalten kann. Noch sieht Gertrude furchtsam nach der Thüre. Endlich sagt die Gertrude: „Rufe Deinem Mädchen, damit ich nicht allein bleibe." Als diese ins Zimmer getreten, spricht sie: „Lieb-

sie Salgast gehe in mein Zimmer; sieh ob er noch da ist?" — „Wer soll da seyn?" fragte die Salgast. „Graf Schwalenberg ist da!" antwortete Gertrude. Die Salgast anstatt dahin zu gehen kam zu mir und erzählte, was geschehen war, als ich eben auch an dem Schreibetische saß. Ich ging sogleich mit ihr nach der Gertrude Zimmer, und ob uns gleich die Haare auch ein wenig empor liefen, traten wir doch hinein, weil die Salgast mir sagte, daß sie im Kloster auch schon oft ihn wollte gesehen haben, welchen doch kein Mensch weiter gesehen hätte. Auch wir sahen ihn nicht, so genau wir uns in allen Winkeln umsahen. Es lief mir aber doch kalt über, ob ich mich gleich mit Salgast in Gesellschaft befand, nicht gern vieles von Gespensterhistorien glaube, theils weil ich in meinem Leben nichts davon gesehen, theils aber auch, weil uns unser guter Vater von Kindsbeinen an gesagt, daß es immer Betrügerey damit sey. Als wir nun zu meiner Schwester endlich wieder ins Zimmer traten, sagte ich ich ein wenig aufgebracht: „Aber, liebste Schwester, was schwärmst Du wieder einmal?" „Ich soll schwärmen?" antwortete sie und sahe mich mit ihrem blassen Gesichte wehmüthig an. „Nein ich habe ihn gewiß gesehen," fuhr sie fort; „ihn mit diesen meinen Augen gesehen; gesehen, wie er mich mit seiner Hand warnte, und liebste Elika, ich gehe Dir nicht mehr von der Seite; Tag und Nacht will ich bey Dir seyn; wenn er wiederkommt, wirst Du ihn auch sehen; nicht fürchterlich; nicht wie einen, der im Grabe gelegen: nein, wie er im Leben war, so erschien er mir; sahe mich freundlich und gleichsam bittend an, und schien mir mit Aufhebung der rechten Hand etwas verstehen ge-

ben zu wollen." Nachdem sie dieses gesagt, ergriff sie meinen Arm und verfügte sich mit mir in mein Zimmer. Hier sagte sie: „Liebste Elika Du glaubst ich überlasse mich leeren Einbildungen. Damals aber dachte ich gar nicht an den Graf Schwalenberg. Laß den Brief holen, der mich gewiß ganz beschäftigte. Bey dem letzten Worte, das Du da geschrieben findest, schlug mich sanft eine Hand von hinten auf die Achsel. Ohne Furcht, ohne Schrecken, weil ich glaubte Du oder die Fräulein Künsberg hätte sich sachte hereingeschliechen sah ich mich um, und da stand er vor mir, wie er lebte. Ich sprang auf, wollte schreien und konnte nicht; und so taumelte ich halb todt vor Schrecken in der Salgast Zimmer. Dieses, theuerste Schwester, habe ich so gewiß gesehen, als ich Dich itzt vor meinen Augen stehen sehe."

Seit dieser Zeit, liebste Mutter, ist sie weder Tag noch Nacht von meiner Seite gekommen; sitzt aber wieder oft in tiefen Gedanken, ohne sich doch sichtbarlich zu kränken oder in die ihr ehemals gewöhnliche stumme Traurigkeit zurück zu sinken. Schon mehr als zwanzigmal hat sie mich gefragt, was ihr diese Erscheinung wohl bedeuten werde? so fragt sie mich, so fragt sie jedermann, dem sie solche erzählt, und tröstet sich endlich selbst damit, daß der Geist Schwalenbergs zu freundlich sie angesehen habe, um ihr ein Unglück anzukündigen, und daß das Zeichen, welches er ihr mit der Hand gegeben, mehr einer Warnung als einer Drohung ähnlich gewesen wäre. „Aber wovor warnet er mich?" fragt sie darauf, „soll ich mich vielleicht mit dem Graf von Schwarzburg nicht vermählen? itzt, da es auf dem Punkte stehet, solches zu vollziehen?" Wer ihr antwortet, daß

sie sich darüber gar keine Gedanken machen soll, weil Alles ein Spiel ihrer Einbildungskraft gewesen sey, der macht sie böse, und sie antwortet mit Eifer: „Man wird es erfahren, man wird es bald erfahren, daß mir, es sey was Gutes, wie ich herzlich wünsche, oder es sey auch was Böses, begegnen werde. Dem ungeachtet aber," spricht sie endlich, „werde ich alles thun, was mir meine treuen Eltern und meine liebevolle Schwester mit so starken Gründen gerathen haben. Darüber ist mein Herz vollkommen mit meiner Vernunft einig und ich bin gänzlich überzeugt, daß es auch meine Kindespflicht gegen so gute und mich so herzlich liebende Eltern erfordere, denen ich leider zu vielen Kummer mit meiner Widerspenstigkeit gemacht habe.

In diesem sonderbaren Zustande ist, theuerste Mutter, itzt unsere liebe Gertrude. Sie ist nicht traurig; nicht niedergeschlagen. Sie bleibt fest bey dem Entschlusse den Graf von Schwarzburg zu heirathen, welcher ganz ihr Herz besitzt, und wovon sie frey und offenherzig gegen mich spricht. Einer großen Bangigkeit aber, sagt sie, könne sie sich nicht entschlagen. Ich selbst bin auch in einer bangen Ungeduld, zu sehen, was Alles dieses für einen Ausgang gewinnen werde, wenn unsere vortrefliche Landgräfin mit dem Grafen von Schwarzburg angelangt ist, welches nunmehr binnen wenigen Tagen geschehen muß. Ich werde Ihnen alsdenn durch einen reitenden Boten von Allem Nachricht geben. Itzt hoffe ich noch den glücklichsten Ausgang, wenn sich nicht etwan der Graf von Schwarzburg in seinen Gesinnungen selbst geändert hat; welches aber um so weniger zu befürchten ist, da er gewiß nicht in der Gesell=

schaft der Landgräfin zu mir kommen würde, wenn er anders Sinnes geworden wäre, da er itzt weiß, daß sich Gertrude gegenwärtig bey mir aufhält. Also bald, theuerste Muter, sehr bald werde ich das Vergnügen haben Ihnen eine erfreuliche Nachricht zu geben und auch sehr bald darauf werden wir Alle Ihnen in Barby die Hände küssen.

Den von unsrer lieben Gertrude an Sie angefangenen aber nicht vollendeten Brief — woran sie Schwalenbergs Erscheinung verhinderte — finden Sie hier beygelegt. Sie getrauet sich nicht anitzt selbst zu schreiben, wozu ich denn auch nicht gesucht habe, sie zu bereden, aus Furcht, sie möchte dabey wieder sich einen Geist zu sehen einbilden. Sie läßt sich aber reuig und fußfällig Ihnen und Ihrem theuersten Vater zu Gnaden empfehlen. Auf Dero Befehl habe ich diesen so umständlichen Brief geschrieben. Möchte er doch den Kummer unsers verehrung- und liebenswürdigsten Vaters lindern und endigen. Mein Herz sagt mirs, daß wir einander bald in erwünschtem Vergnügen und vollkommener Freude sehen werden.

Meine Kinder, denen ich dieses schon versprochen habe, freuen sich unendlich darauf und bitten um Dero mütterlichen und väterlichen Segen. Clotilde thut nunmehr bald wie eine erwachsne Person; und Curd sitzt auch schon trotz einem alten Ritter zu Pferde. Auch diese werden Ihnen Freude machen.

Ich bin mit den verehrungs- und liebevollsten Empfindungen, die Sie kennen — theuerste Mutter — Dero — gehorsame Tochter —

Elika.

16. Brief.

Gertrude an ihre Eltern.

Darf ich wohl, o! meine geliebteste und verehrungswürdigste Eltern auf Vergebung hoffen, wenn ich Sie reuig und fußfällig darum bitte? Ich weiß, daß ich Ihnen großen Kummer und vieles Aergerniß durch mein widersinniges Betragen verursacht habe; daß es meine Schuld ist, wenn ich hören muß, daß Sie, theuerster Vater, wieder bettlägerig sind, und über meinen Ungehorsam klagen und seufzen. Aber vergeben Sie es einem Kinde, welches von zwey gleichstarken Leidenschaften bestürmt wurde; welches in der Verwirrung aller seine Seelenkräfte nicht wußte, was es that: dessen Herz dabey ganz unschuldig war, und immer von einer Ehrfurchtsvollen Liebe zu Ihnen brannte: Dero väterliche Treue und Liebe zu mir in Dero guten Absichten erkannte, in der Verirrung seines Verstandes aber zu keinem Enschlusse kommen konnte. Doch Dank den liebreichen Vorstellungen meiner so gutmeinenden Schwester Elika! es ist wieder heiter und ruhig in meinem Gemüthe. Ich erkenne und bereue meine Vergehungen: ich will nunmehr mit Freuden die Pflichten erfüllen, zu denen mich kindliche Dankbarkeit, Ehrfurcht und Natur verbinden: ich bin nunmehr innerlich überzeugt, daß ich auch dadurch den Absichten meines erblaßten mir aber ewig unvergeßlichen Schwalenbergs gemäß handeln werde: mein Herz ist dabey mit meiner Vernunft und meinen Pflichten einstimmig: kurz! theuerste Eltern, ich erkenne das Glück, welches ich in der Verbindung mit dem Graf Schwarzburg — — — —

Not. Bey Endigung dieses Namens soll Gertruden etwas auf die Achsel geklopft, und wie sie sich darnach umgesehen, der Graf Schwalenberg vor ihren Augen so wie im Leben gewesen, gestanden haben. — Elisa. —

Anmerkung des Uebersetzers.

Hier hat der Professer extra ordinem Mankawizius von der Gelegenheit der Erscheinung des Grafen von Schwalenberg, seine ganze pythagoräische und platonische Weisheit und Gelahrheit in einer eben so dunkeln als langweiligen Abhandlung zu zeigen, Gebrauch gemacht. Die ganze Geisterlehre, von dem weissen bis zu den schwarzen Geistern, wird darinn mit Anführung vieler Beyspiele aus der Geschichte vorgetragen. Der böse Geist des Sauls, der sich nur durch den Klang der Harfe besänftigen ließ; die Erscheinung des Samuels bey der Hexe zu Endor, und der böse schwarze Genius des Brutus vor dem Treffen bey Philippi machen da eine große Figur. Eben so wenig mangelt es ihm aber auch an freundlichen und weissen und wohlthätigen Geistern, unter welchen sonderlich der Genius des Pythagoras, den dieser aus Aegypten vermuthlich mitgebracht, vieles Aufsehen macht. Schade! daß der Mann nicht zu unsern Zeiten lebt, da ein Schwedenburg, ein Schröpfer und itzt ganze zahlreiche Gesellschaften mit den Geistern, so frey wie wir mit andern unsern guten Freunden und Bekannten sprechen und umgehen; ja vermöge des Magnetismus selbst die Seelen der Lebendigen auf die Folter zu legen wissen, um vor ihnen durch Zwang Alles zu erfahren, was diesen naseweisen

und neugierigen Herrn zu wissen beliebt, und jungen hübschen Weibern ihnen zu sagen nicht beliebt. Den Verdruß so viele philosophische Träume und gelehrten Unsinn zu lesen, glaube ich meinen geehrtesten Lesern ersparen zu müssen, weil sie Alles dieses kürzer aus dem Munde eines Schröpferianers, deren es bey uns zum Glück noch einige giebt, hören können.

Weil aber der Magnetismus, nach meinen Gedanken, mehr Unruhe im Staate erwecken und der Unschuld mehr Gefahr bringen kann, als ehemals die Ankläger und Verläumder unter einigen kaiserlichen Ungeheuern zu Rom verursachten, — wovon schon die geheimen Briefe über Leipzig ein Beweiß seyn können — so sollte die Obrigkeit denselben billig bey Strafe des Strangs in jedem Lande verbieten. Einige Amtleute und Gerichtsverwalter möchte ich aber doch vorher magnetisiren, um zu erfahren, wie viel ungerechtes Gut, durchs Recht erworben, unter ihrem Vermögen stecke.

17. Brief.

Elika und Gertrude an ihre Mutter, Gräfin von Barby.

Ich eile, theuerste verehrungswürdigste Mutter, Ihnen Nachricht von unsern Freuden, und endlich erfüllten Wünschen mitzutheilen; und kaum kann ich die wenigen Augenblicke erhaschen um Ihnen nur das Wichtigste bekannt zu machen, und Ihnen auch eine vergnügte Stunde zu verschaffen: so sehr sauset und brauset es seit einigen Tagen um mich herum. Neun Tage später, als es angekündiget war, nunmehr aber doch schon

vor drey Tagen trafen unsere Herrschaften, der Landgraf, unsere gütige und vortrefliche Landgräfin, der Graf von Schwarzburg mit einem prächtigen und zahlreichen Gefolge — unter dem zu Vollbringung meines Vergnügens die Freundin meines Herzens Elisabeth von Alvensleben, nunmehro vermählte von Hopfgarten aus Almershausen sich befanden — und eine Menge bekannter und unbekannter Ritter, Damen und Junker bey mir ein. So groß auch das Schloß Gleichen ist, so war es doch nicht möglich sie alle unterzubringen, und der größte Theil der Junker und Knappen haben sich es müssen gefallen lassen mit einem kleinen Quartier im Flecken zufrieden zu seyn, wie sie denn auch damit alle zufrieden zu seyn scheinen.

Wie verbindlich, herablassend und theilnehmend unser guter Landgraf sey, ist Ihnen selbst, theuerste Eltern, von langer Zeit her bekannt. Die wahre und thätige Herzens-Gütigkeit aber unserer frommen und reizenden Landgräfin welche sie fast anbetenswürdig macht, und in allen ihren Mienen, Blicken, und Worten sich zeiget gewinnet ihr alle Herzen. Die Frau von Hopfgarten unsere Elisabeth, welche schon ihre Busenfreundin ist, höret nicht auf von den Vortreflichkeiten ihrer Seele zu reden. Der Graf von Schwarzburg — denken Sie nur wie fein! — hat sich von der Zeit seiner Ankunft bis itzt nicht das Mindeste merken lassen, daß ihm von dem Betragen unsrer Gertrude, nach Empfang des Schwalenbergischen Testaments etwas zu Ohren gekommen. Mit der edlen Freyheit eines zärtlich liebenden und sich geliebt wissenden Bräutigams küßte er seine Gertrude, so bald er ins Zimmer trat. Gertrude, wie betroffen, und schamhaft,

schien unentschlossen zu seyn, ob sie ihm den Kuß wieder geben sollte; doch gab sie ihm solchen. Die Landgräfin scherzte sogleich mit ihr über ihre Kargheit, daß sie dem Grafen nicht wenigstens für seine Bemühung, um die Schwalenbergschen Güter in Ordnung zu bringen, nach so langer Abwesenheit, noch einige zur Belohnung gäbe. Gertrude lachte, küßte ihn hurtig noch einigemal, entfärbte sich aber dabey so sehr, als wenn sie etwas Unerlaubtes gethan hätte. Als ich sie des Abends, als wir allein bey einander waren, fragte: Was sie für Empfindungen beym Empfang des Kusses von dem Grafen gehabt hätte? antwortete sie: „Unerklärbare, liebste Elika! Freude, Scham, Furcht und Bangigkeit durchkreuzten mein Herz. Ich muß eine lächerliche Person" — doch itzt kommt sie selbst und bittet mich, Ihnen theuerste Eltern ihre in diesem Augenblicke gehabte Empfindungen, selbst zu beschreiben.

Theuerste geliebteste Eltern.

Ja! geliebteste Eltern, ich selbst will Ihnen mein Herz gleichsam offen vor die Augen legen, wie es in dem Augenblick war, da mein Bräutigam mit dem Landgrafen ankam, und auch wie es anitzt ist. Elika würde doch nicht unterlassen können, einige kleine Spöttereyen über mich armes Geschöpf einzumischen, da sie doch wohl eher Mitleiden mit mir haben sollte.

Von der Zeit an, daß wir die erste Nachricht von dem Besuche des Landgrafen mit dem Grafen von Schwarzburg erhielten, machte ich schon Entwürfe wie ich ihn empfangen, wie ich mich bey ihm wegen meines Betragens nach Erhaltung

des Schwalenbergschen Testaments, entschuldigen wollte, wenn er sich dadurch von mir beleidiget zu seyn glaubte. Meine Liebe zu dem Grafen war wieder so feurig, als zu der Zeit, da ich ihm meine Hand gab, und ehe das Schwalenbergsche Testament mein allzufühlbares Herz mit Empfindungen der Dankbarkeit erfüllte, und mir nur den sterbenden im Tode mir Beweise seiner zärtlichen Liebe hinterlassenen Schwalenberg zeigte, dem ich gleiche Liebe zu beweisen mich schuldig hielt. Dieses Bild, welches mich so geängstiget, fast meines Verstandes beraubt, und mir meiner theuersten Eltern Ungnade zugezogen hatte, war fast gänzlich aus meinem Herzen verschwunden. Die freundschaftlichen Vorstellungen meiner Schwester bey der täglichen Zerstreuung zeigten mir nur die Vorzüge des Grafen von Schwarzburg; seine herzliche Liebe zu mir; seine Bemühungen um mein Bestes; mit einem Worte, ich vergaß das Vergangne, und sahe nur eine frohe und glückliche Zukunft in der Verbindung mit ihm. Der Gedanke, meiner geliebtesten Eltern Zufriedenheit dadurch zu befördern, ihre Gnade und Liebe wieder zu erwerben, bestärkten mich in meinem Entschlusse. Ich erwartete die Zurückkunft des Grafen mit banger Ungeduld. Denn bey aller meiner Liebe und heissen Wünschen ihn wieder zu sehen, empfand ich in meinem Herzen doch eine gewisse Bangigkeit, der ich mich nicht entschlagen konnte. Ich hatte keinen seiner Briefe in meiner Verwirrung gelesen; auf keinen geantwortet; sollte ihn dieses Betragen nicht beleidiget haben? wird er nicht mit andern Empfindungen zurück kommen als mit welchen er von dir gereiset? — Ich eröfnete mein Herz der Elika. Sie suchte es zu beru-

higen. Sehr leicht und gern ließ ich mich von ihr bereden. Auf einmal kam er an! und ich — Ach! theuerste Eltern — war das arme schwache Geschöpf, welches ich immer gewesen bin, wenn mein Herz intereßirt ist. Alle meine gemachten Entwürfe waren dahin. Ich zitterte auf meinen Füssen; konnte zu keinem Entschlusse kommen; konnte vor Bangigkeit und Angst nicht das Zimmer verlassen, als Alles dem Landgrafen entgegen eilte, um ihn zu empfangen. Beym Eintritt in dasselbe lief sogleich der Graf von Schwarzburg mit ausgestreckten und liebevollen Armen auf mich zu, umarmte und küßte mich. Ich war mir meiner nicht bewußt; ich war eine Statue. Der Scherz der vortreflichen Landgräfin über meine Unempfindlichkeit brachte mich endlich wieder zu mir. Der Graf hat sich nicht das Geringste von einer Empfindlichkeit über mein Betragen gegen ihn Zeit seiner Abwesenheit merken lassen. Seine Liebe und Verehrung scheinet sich eher vermehrt, als vermindert zu haben. Seine Offenherzigkeit bezaubert mich, und ich hoffe in kurzer Zeit die glücklichste Person durch ihn zu werden; denn sobald der Landgraf, von Gleichen wieder abreiset, so werden wir auch gleich darauf nach Barby abgehen. Darum bittet mein Graf; und Sie, theuerste Eltern, werden dieses gewiß auch sehnlichst wünschen. Schenken Sie mir Dero Gnade und Liebe wieder, da ich nunmehr mit gutem und willigem Herzen Alles thue, was Sie zur Bestätigung meines Glücks von mir gethan haben wollten, woran mich aber überspannte Empfindungen eines dankbaren und aufs äußerste gerührten Herzens und daraus erfolgte Verwirrung der Sinnen verhinderten. Ich flehe Dero mir jederzeit bezeigte väterliche Liebe um Ver-

zebung des Vergangnen an, und ich will mich die übrige Zeit meines Lebens bemühen, derselben nicht unwürdig zu seyn. Unter diesen Empfindungen bin ich, theuerste, geliebteste Eltern — Dero gehorsame, demüthige Tochter —

Gertrude.

So gar aufrichtig ist Gertrude in Erzählung ihrer Empfindungen doch nicht gewesen. Da sie wieder mit der Welt sich ausgesöhnt hatte, und zärtlichere Empfindungen sich ihres Herzens bemeisterten, sahe sie wohl, daß sie keinen Würdigern als den Graf von Schwarzburg wünschen könnte, um ihre Liebe und heimlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Itzt aber stellte sie sich ihr unschickliches Betragen gegen ihn vor; wird er mich auch noch lieben? Werde ich ihm nicht eine Phantastin zu seyn scheinen? und was sie mir alles mehr in der Ergießung ihrrs Herzens gesagt hat. Daher die große Bangigkeit, bald Furcht, bald Hoffnung; daher die Unentschlossenheit bey seiner Ankunft, wie sie sich zu betragen hätte? Freilich that sie es nicht auf die schicklichste und anständigste Weise. Es ist aber alles vorüber. Liebende vergeben einander Vieles, und der Graf liebt Gertruden gewiß aufs zärtlichste und verehrt sie wie eine Göttin. Daß sie auch ihn liebt, ihr ganzes Glück in dem Besitze seines Herzens findet, ihn als den vollkommensten und verdinstvollsten aller edlen Männer schätzt, hat sie mir zu oft gestanden, als daß ich noch daran zweifeln könne, ob sie mir gleich auch noch oft saget, daß es wäre, als wenn ihr jemand den Mund zuhielte, wenn sie ihm ihre Empfindungen so recht offenherzig, wie er es thue, entdecken wolle. Er hat auf eine edle ihm eigne Art

bey der Einrichtung der Graffschaft Schwalenberg und der dazu gehörigen Güter gehandelt. Alle Diener des Verstorbnen sind beybehalten, viele wegen bewiesener Treue und Diensteifer sind belohnt und sämtliche Unterthanen in einem bessern Zustand versetzt worden. Es sagt jemand, daß er dabey die weisen Rathschlägen unsers theuersten Vaters gefolgt habe.

So bald wir Ihnen, theuerste Eltern werden in Barby aufgewartet haben, wird er uns insgesammt nach Sondershausen führen, um daselbst die Verbindung zu vollziehen, weil er die Versicherung hat, daß sie der Landgraf und Landgräfin mit ihrer Gegenwart beehren werden. Unsere Freundin Elisabeth ist außer sich vor Freuden in ihrer künftigen Gebieterin, eine so geliebte Freundin zu haben. Gott gebe nur, daß Sie, theuerster verehrungswürdigster Vater, bey Kräften seyn mögen, diese Reise mit antreten zu können. Doch die Freude über so glückliche Erfüllung Dero Wünsche, wird, hoffe ich, Sie stärken und Ihnen Gesundheit verleihen. Lassen Sie es doch ja so bald als möglich, unserm lieben Bruder, nach Padua melden, damit er auch bey dieser Feierlichkeit gegenwärtig sey. Meine Kinder springen und hüpfen weil ihnen der Landgraf und Landgräfin so viel schönes sagen und fast täglich Geschenke machen. Schon werde ich wieder abgerufen. Ich bin mit kindlicher Verehrung — Dero — gehorsame Tochter.

Elika.

18. Brief.

Gräfin von Barby an ihre Töchter nach Gleichen.

Keine erfreulichere noch tröstlichere Nachricht, liebe Kinder, konnten wir erwarten, als diese, welche wir von euch erhalten haben. Nach Deinen letzten Briefe, beste Elika, warteten wir schon einige Wochen ängstlich darauf und schon befürchtete mein guter Maun ein nenes Unglück, wurde ungeduldig und es konnte es ihm kein Mensch mehr recht machen. Ihr wißt, wie viel ich bey solchen Umständen leiden muß. Zum Glück langte der Bothe zur rechten Zeit an. Als ich mit eurem lieben Briefe in der Hand ihm die Nachricht brachte, daß ein reitender Bothe aus Gleichen angekommen wäre, sagte er: „Gott lob!" richtete sich im Bette in die Höhe, rückte die Mütze von den Ohren weg, und dann mußte ich ihm den Brief von Wort zu Wort langsam vorlesen. Er hörte aufmerksam zu; nickte oft seinen Beyfall mit dem Kopfe; schüttelte ihn aber auch, wenn's nicht nach seinem Kopfe war. „Recht so! klug!" rufte er aus, als er hörte wie sich der Graf Schwarzburg gar nichts habe merken lassen, daß ihm von der Gertrude Betragen etwas zu Ohren gekommen sey. Auf die einfältige und unschickliche Aufführung der Gertrude bey der Ankunft des Landgrafens und Umarmung des Grafen von Schwarzburg schmälte er erschrecklich. Ich mußte inne halten mit Lesen und nachdem er sich einige Zeit bedacht hatte, sagte er: „Findest Du nicht auch, mein Schatz, NB. daß unsere Gertrude seit der Nachricht von des

Grafen von Schwalenbergs Tode einen ganz andern Humor hat, als vorher. Wer war lustiger, vergnügter und lebhafter, als sie? Wie viel Freude hat sie uns nicht gemacht, wenn wir auch ganz allein bey einander waren? Seit dem aber nichts als Klagen, Jammern und Lamentiren! Ich nahm's ihr anfänglich auch nicht übel. Schwalenberg war ein braver Mann! So recht ein Mann, auch nach meinem Herzen, dem jedermann gut seyn mußte und der das Herz am rechten Flecke hatte. Todt aber ist todt. Warum blieb er nicht bey uns und machte Hochzeit, so lebte er noch und hätte uns vielen Kummer erspatet. Nun kam der junge brave und mächtige Graf von Schwarzburg, welchen sich wohl eine Prinzeßin gewünscht hätte, und hielt um Gertruden an. Nach einiger Ziererey gestand sie, daß sie ihn jederzeit, von dem ersten Anblicke geliebt hätte, und die Sache wurde wieder richtig. Wie sehr ich mich darüber gefreuet habe! heimlich stolz auf unsere Gertrude und unsern zukünftigen Schwiegersohn wurde. Auf einmal langte das Schwalenbergsche Testament an" —

Hier fiel ich ihm in die Rede, aus Furcht er möchte die ganze betrübte Geschichte meiner armen Gertrude noch von Tage zu Tage mir vorsagen und bat ihn, das Vergangne doch nunmehr zu vergessen und nur an das Gegenwärtige zu denken. Gut! gut!" sagte er: Liß weiter! den Kopf will ich doch der Gertrude dafür waschen." Ich fuhr mit dem Lesen fort und merkte, daß er sich nach und nach in seinem Herzen mit der Gertrude wieder aussöhnte. Denn als ich zum Ende war, schlug er seine Hände zusammen, erhob mit einer herzlich frommen Miene seine Augen gen Himmel

und sagte: „Gott sey Dank! so ist mir doch der schwerste Stein vom Herzen! Der Elika wird Gott auch beystehen und ihr den Laudläufer wieder zurückführen. Sie liebten einander zu herzlich, als daß er noch lange wegbleiben sollte, wenn es wahr ist, daß er in Constantinopel gewesen. Möchte aber doch wissen, wo er sich mit seiner Sarazenschen Prinzeßin aufhielte?“ Nachdem er sich wieder einige Zeit bedacht hatte, sprach er: „Liß mir doch, liebes Kind! — NB. — den Brief noch einmal vor.“ Als ich ihn ohne unterbrochen zu werden, gelesen hatte, sah er mich sehr ernsthaft an mit den Worten: „Nun thue, bestes Weib, das Deinige; laß Alles im Schlosse in Ordnung bringen; sey auf große Vorräthe besorgt, und sonderlich laß die große Kufe alten Rheinwein auf Flaschen ziehen. Der Graf von Schwarzburg kennt ja schon unsere Einrichtung, und er schien sich bey uns zu gefallen. Vielleicht kann ich binnen dieser Zeit aus dem Bette, und kann selbst nach dem Nöthigsten sehen. Es ist mir heute schon um ein vieles besser. Den Hofgarten aber und seine liebe Elisabeth grüße ja von mir aufs schönste, mit Bitte diesesmal nicht weg zu bleiben. Ihr ist ja unsere Gertrude ihr ganzes Glück schuldig. Ohne sie hätte diese vielleicht schon ihre schöne Augen aus dem Kopfe geweinet oder wäre in dem Kloster verrückt geworden, wie sie es schon halb war. An die Kinder will ich selbst ein paar Zeilen schreiben, wenn ich kann.“ Und hiermit verließ ich ihn; ging in mein Zimmer und dankte Gott herzlich für die glückliche Veränderung in Ansehung unserer Gertrude. Mein Herz sagt mir, liebe Elika, daß auch Du uns noch Freude machen wirst. Dein Gleichen wird zurückkommen. Gott kann's wissen,

was für ein Unfall ihn auf einer so langen Reise mag betroffen haben. Wäre es ihm möglich gewesen, einen Brief an uns zu bringen, so hätte er gewiß geschrieben. Sey aber getrost, liebste Tochter, er kommt gewiß in Deine Arme zurück. Eine heilige Nonne — Du kennst sie ja — die fromme Veronika hat mir die Versicherung gegeben. Schon vieles hat ihr Gott und die gebenedeyete Mutter Gottes offenbaret, wenn sie inbrünstig darum gebeten hat. Hoffe also und sey getrost. Gott wird Dich und Deine lieben Kinder und uns Alle nach einer so langen Prüfung auch wieder erfreuen und unendlich groß wird die Freude seyn, wenn wir ihn wieder gesund und wohlbehalten ankommen sehen. Ob wohl aus Achtung zu dem Grafen Schwarzburg und euch lieben Kinder der Landgraf sich sollte überreden lassen in eurer Gesellschaft mit nach Barby zu kommen? Ich schmeichle mir zwar selbst nicht, die Ehre eines so hohen Besuchs zu erhalten. Doch habe ich schon einige Veranstaltung zu dessen und der vortreflichen Frau Gemahlin Empfange gemacht. Ich bete diese große Prinzeßin in meinem Herzen an. Der Frau von Hopfgarten vermelde aber nur kurz und gut, daß, wenn sie nicht aus der liebevollsten Freundin eine bittere Feindin machen wollte, womit ihr auch mein Mann drohet, so müsse sie mit ihrem theuersten Manne einige Tage vor Ankunft der großen Gesellschaft bey uns eintreffen, damit sie mir bey gewissen Einrichtungen beystehen könne.

Ich küsse euch geliebteste Kinder, und erwarte eure Ankunft mit froher Ungeduld. Ich küsse auch Deine Kinder, liebe und leider! noch betrübte Elika! Sage ihnen, daß ich schon viel schöne Geschenke für sie zurecht gelegt habe. Meine Em-

pfehlung an den Graf Schwarzburg, welcher Licht und Freude wieder über unser Haus verbreitet. Ihr werdet Alles so gut als möglich, bey mir veranstaltet antreffen. Eure treue und euch herzlich liebende Mutter —

Gräfin von Barby.

19. Brief.

Graf von Barby an seine Töchter.

Gott verdanke es euch, liebe Kinder, daß ihr mir nach so vielem Kummer auch wieder einmal Freude macht; und Dir, Gertrude, danke ich es auch besonders, daß Du endlich gutem Rath folgest und Dein Glück erkennst. Ich habe immer darauf gehofft; denn Du warst ja sonst ein gutes verständiges Kind. Liebe den Grafen von Schwarzburg herzlich. Du wirst mit ihm glücklicher seyn, als manche große Prinzeßin. Er hat das beste Herz, die edelste, erhabenste Seele, und liebt Dich über Alles in der ganzen runden Welt. Doch Du wirst es auch thun. Wie könntest Du ihn nicht lieben? Könnte ich mich doch auch über Dich, liebe Elika, so wie über Deine Schwester freuen! doch Gott wird uns Deinen so guten lieben Mann auch wieder zurückführen. Deine Mutter will es schon ganz gewiß wissen, weil es ihr eine alte Betschwester gesagt hat. Ich verlasse mich aber auf seine Liebe zu Dir und seinen Kindern, und auf sein ehrliches rechtschaffnes Herz. Mit einem Worte er kommt wieder; das glaub ich. Wo er aber seine Prinzeßin hin thun wird, möchte ich wissen. Meinen schönsten Gruß an den Grafen von

Schwarzburg. Ich bin, wie ich immer gewesen bin — Euer treuer wohlmeinender Vater —

Graf von Barby.

20. Brief.

Elisabeth v. Hopfgarten geb. Alvensleben, an ihre Eltern.

Aus meines Mannes Briefe, welchen er Ihnen, theuerste Eltern gleich nach unsrer Ankunft mit dem Landgrafen in Gleichen schrieb, werden Sie die Absicht ersehen haben, welche sonderlich die Landgräfin zu dieser Reise bewegte. Sie hat solche vollkommen erreicht. Nichts hält die gänzliche Verbindung dieses edlen Paares noch auf, als daß der Graf von Schwarzburg dieselbe in Sondershausen aufs prächtigste vollziehen, vorhero aber nach Barby gehen will, um den Seegen dazu von den alten guten Grafen und der frommen Gräfin mit dahin zu nehmen. Mich läßt die gute Gräfin sowohl durch die Elika als vorzüglich und aufs inständigste durch die nunmehr glückliche Braut, Gertruden bitten, wenigstens einige Tage vor Ankunft des Grafen von Schwarzburg mit seinem zahlreichen Gefolge daselbst bey ihr einzutreffen, um ihr in einigen Stücken beyzustehen. Mein guter Hopfgarten sagt, ich könnte dieses nicht abschlagen und er würde mit mir reisen, so bald man wüßte, wenn der Landgraf abgehe oder sich wohl gar noch erbitten ließe, die Reise mit nach Barby zu thun, wozu die Landgräfin zwar viele, er aber desto weniger Lust zu haben scheinet. Nun weiß ich, theuerste Eltern, daß Sie auch schon von Barby aus dahin gebeten sind und zuverläßig

auch dahin gehen werden. Mein Hopfgarten sowohl, als ich, wünschen aber sehr, uns vorhero einige Tage mit Ihnen so recht herzlich und allein auf den alten eingeführten Familienfuß zu freuen. Und gewiß, gütigste Eltern werden Sie sich über mich freuen. Denn ich bin in meinen Gedanken die glücklichste Person des Erdbodens und tausche meinen Hopfgarten gegen keinen Fürsten. Er ist ganz der Mann nach meinem Herzen, so wie ich Ursache zu glauben habe, daß ich auch ganz nach dem seinigen bin. Haben Sie also doch ja die Gütigkeit, nicht eher von Alvensleben abzureisen, als bis wir daselbst eingetroffen sind. Darum läßt Sie auch Hopfgarten bitten, mit der Versichrung, daß er Ihnen für diese Gefälligkeit demüthig die Hände küssen wolle.

„Ja, vortreflichste Eltern, denn ich finde in „keinem Hause das Vergnügen, welches ich „bey Ihnen in Alvensleben finde, wo ich auch „das ganze Vergnügen und das größte Glück „meines Lebens gefunden habe — Dero gehor„samer Sohn

von Hopfgarten.

Sehen Sie den Schmeichler, theuerster Vater. Gut, daß er nicht gelesen hat, was ich Ihnen meldete, in meinem Herzen gegen ihn zu empfinden.

Gertrude wird durch diese Verbindung zuverläßig eine der glücklichsten Personen werden, die wir kennen. Der Graf von Schwarzburg betet sie an. Macht, Reichthum, Ansehen, Jugend und die edelste empfindsamste Seele mit einem männlich schönen Körper verbunden, — kurz Alles, was sich nur ein Frauenzimmer in dieser

Welt wünschen kann, trift Gertrude in dem vollsten Maaße wieder bey ihm an. Ich befürchte aber dennoch, sie bleibt eine zwar immer liebenswürdige, aber auch immer unruhige und sich selbst ängstigende Schwärmerin. Nachdem sie dem Grafen Schwarzburg bisher die überzeugendsten Merkmale einer wahren verehrungsvollen Liebe und herzlichen Zärtlichkeit gegeben hat; nach wiederholter Versicherung gegen die Landgräfin, welche ihr ganz ungemein gewogen ist; nach dieser offenherzigen Versicherung gegen Elika und mich — ihre vertrautesten Freunde — daß sie alle ihre Wünsche in der Wahl eines Gemahls erfüllt glaubte; daß sie ihn über Alles in der Welt liebte; daß, wenn er auch kein so mächtiger und reicher Graf von Schwarzburg wäre, sie doch in seiner Person, in seinem edlen Charakter ihr größtes Glück gemacht zu haben versichert wäre, und da wir von diesem allen auch glauben mußten, versichert seyn zu können; so fuhr ich schaudernd zusammen, als ich ihr eben wieder zu ihren glänzenden Schicksalen gratulirte, und wir allein in meinem Zimmer bey einander saßen, sie mit einem tiefgeholten Ach! sagte: „Du prophezeyest mir, liebe Hopfgarten mehr Glück, als ich mir selbst zu versprechen getraue. Ich liebe ihn, Gott weiß es, mein Herz, meine ganze Seele liebt ihn — aber ach! theuerste Elisabeth!" — „Um des Himmels Willen," unterbrach ich sie, „warum so ein trauriges ängstliches Ach?" Sie saß einige Zeit in Gedanken versunken ohne mir zu antworten. Endlich ergriff sie meine Hand, sah mich beweglich an und sagte: „Dir, liebe Hopfgarten, — Du wirst mich nicht verrathen — will ich die Ursache meines Kummers entdeken. Hast Du nicht bemerkt, daß

wenn mich der Graf von Schwarzburg umarmt, wie er solches öfters thut, und ich ihn küsse, ich mich auch gleich im ganzen Gesichte entfärbe, und wie erschrocken aus seinen Armen zurückspringe?" „Ja," antwortete ich, „dieß haben wir alle bemerkt, und über diese übertriebene Schamhaftigkeit auch jederzeit heimlich gelacht." „Dieß weiß ich schon,„ versetzte sie. „So wahr ich aber hier bey Dir sitze, und so wahr ich Deine schönen, großen blauen Augen itzt auf mich gewendet sehe, so wahr fuhr ich auch nicht vor Schamhaftigkeit aus den Armen des Grafen zurück — so kindisch blöde, liebe Hopfgarten, bin ich nicht, — sondern weil ich fast allemal meinen erblaßten Bräutigam, den Graf Schwalenberg, so wie ich ihn das erstemal in meinem Zimmer sahe, auch so wieder neben mir stehen sahe, wie er seine Augen gleichsam betrübt auf mich wendete. Darüber war es, worüber ich erschrack und zurücksprang. Alsdenn verschwand auch gleich sein Bild vor meinen Augen." „Wie aber vortreflichste Gertrude, — so viele Menschen mit gesunden und scharfen Augen, versetzte ich, haben ja niemals etwas gesehen." „Dieses weiß ich auch; erklären aber kann ich es mir nicht. Schon seit einiger Zeit lasse ich in allen Kirchen zu Erfurt — ohne es jemanden noch gesagt zu haben, täglich hundert Messen lesen, um diesen sonst von mir so geliebten Geist zur Ruhe zu bringen. Sage mir nicht, liebste Hopfgarten, daß mich meine Einbildungskraft täuschet. Ich weiß gewiß, daß ich ihn sehe: erkenne alle Merkmale seines Gesichts; lese in seinen Mienen und Blicken; ob er gleich verschwindet, so bald ich mich aus den Armen des Grafen von Schwarzburg losreiße. Habe ich nicht Ursache mich darü-

der zu ängstigen? wie kann mir diese Erscheinung etwas Gutes bedeuten? laß aber diese meine Vermuthung," fuhr sie fort, „nicht aus Deinem Munde kommen. Man hält mich so schon für eine Schwärmerin, und ich bin einmal entschlossen meinem Schicksale zu folgen, es gehe auch wie es wolle."

So sagte sie, und ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Verliert sich nicht dieses Bild aus ihrer Einbildung, wenn sie an einen andern Ort kommt, wo es sich ihr noch nicht vorgestellt hat, so kann es ihr eine Ursache zu großem Verdruße, Unruhe und Bangigkeit werden. Was denken Sie, theuerste Eltern, von diesem so sonderbaren Vorfalle?

Es kann sich noch wohl einige Wochen verziehen, ehe der Landgraf Gleichen verlassen wird, wo er sich sehr wohl zu gefallen scheinet. Binnen dieser Zeit hoffe ich noch eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Meiner Schwester bitte zu sagen, sich auch reisefertig zu machen und allen ihren Schmuck und Kostbarkeiten in Ordnung zu bringen. Es befinden sich unter dem Gefolge des Grafen junge Herrn, welche ihren Augen nicht mißfällig seyn werden. Alle unsere Fräulein hier arbeiten von Aufgang der Sonne bis zum Niedergange an Putz oder lassen daran arbeiten. Nur die kleine lose Herda nicht, welche noch immer frey spricht: „Betrüge ich nicht einmal Jemanden mit meinem Maule und gutem Humor, so werde ich wohl eine alte Jungfer werden müssen. In mein Gesicht wird sich niemand vergaffen, und dem Putze allein mag ich meinen Mann auch nicht zu verdanken haben." Wäre ich eine Mannsperson, so würde sie an mir einen Anbeter haben.

Niemand kann angenehmer und unterhaltender im freundschaftlichen Umgange seyn. Dabey hat sie das beste und edelste Herz, und wie bald verblühen die Rosen auch in dem schönsten Gesichte? Ein edles Herz aber und liebenswürdiger Charakter trotzt dem Raube der Zeit. Mit einem Worte bey ihrem narbigten Gesichte sucht und liebt Jedermann ihre Gesellschaft, so wie die meisten vor der blühenden und reizenden Gräfin von Mühlberg ihrer flohen. Sie werden es wohl schon wissen, wie unglücklich sie mit ihrem Seladon ist.

An Veränderungen und immer neuen Vergnügungen mangelt es itzt in Gleichen nicht. Elika, um der Herrschaft den Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, ist mit Beystand des Grafen von Schwarzburg, in Erfindungen unerschöpflich. Hopfgarten spricht aber doch zu mir täglich: „Wären wir doch schon in Alvensleben!" Daß dieses auch der Wunsch meines Herzens sey, werden Sie theuerste Eltern wohl glauben von derjenigen, welche mit den zärtlichsten und ehrfurchtsvollsten Empfindungen ist und ewig seyn wird — Dero — gehorsame Tochter —

Elisabeth von Hopfgarten.

21. Brief.

Der Ritter Alvensleben an seine Tochter Elisabeth.

Den Brief Deines lieben Mannes aus Gleichen geschrieben habe ich erhalten, und freue mich nunmehr nm so mehr, daß alles so glücklich zu Ende gekommen, wie ich mir solches auch gleich bey Vermittelung einer so vortreflichen und huld-

reichen Prinzeßin als die Landgräfin ist, wohl vorstellen konnte. Die kleine Schwärmerin Gertrude sitzt nunmehr, wie man sagt, dem Glücke im Schooße, und sieht in eine so reizende und glänzende Zukunft, welche das blasse Bild eines verstorbenen Geliebten geschwind aus ihrer verführten Phantasie vertreiben wird. Du hast recht, liebe Tochter zu glauben, daß es sich schon bey Veränderung ihres gegenwärtigen Aufenthalts, wo sie es das erstemal zu sehen sich eingebildet hat, verlieren werde. Sie ist jederzeit in einem übertriebnen Maaße reizbar gewesen. Jeder Affekt bemächtigte sich ihrer ganzen Seele. Wie lange weinte sie nicht einsmals über ihren geliebten Hänfling, welchen durch ihr Versehen die Katze ermordet hatte? und schweifte sie nicht eben so in der Freude aus? Dergleichen Seelen empfinden zwar das Vergnügen aufs lebhafteste; ich beklage sie aber doch immer, weil sie Schmerz und Widerwärtigkeiten eben so lebhaft und empfindlich rühren. Wir begegnen aber in dieser Welt mehr Widerwärtigkeiten als Vergnügungen.

Daß Du Deinen Hopfgarten so herzlich liebst, freuet uns Eltern, weil Du dadurch nicht mehr als Deine Schuldigkeit thust, und er auch Deiner Liebe und Hochachtung völlig würdig ist. Versichere ihn auch dieser Empfindungen von uns allen, und daß seine Gegenwart einen großen Festtag machen wird. Wir sind wirklich stolz auf diesen so würdigen Schwiegersohn. Auch was Du von der kleinen lieben Fräulein von Herda sagst, ist von Dir gut gedacht und wohl gesagt. Es wird sich auch gewiß noch ein vernünftiger Mann für sie finden, welcher mehr auf ein edles Herz und ein

anziehendes Betragen, als auf Schönheit und Reichthum siehet, ob ich ihr gleich nicht eben den Herrn von T. dazu vorschlagen wollte. Nunmehr kann die zukünftige Frau regierende Gräfin von Schwarzburg thätig für sie sorgen. Sage ihr dieses liebe Tochter von mir zum Troste, wenn sie ja in diesem Stücke Trostes bedürftig seyn sollte.

Freylich habe ich es meinem alten Freunde dem Grafen von Barby, welchen die Erfüllung seines Wunsches wieder gesund gemacht hat, versprechen müssen, je eher, je lieber zu ihm mit meinem ganzen Hause nach Barby zu kommen. Doch werde ich, liebe Kinder, eure Ankunft hier abwarten. Deine Schwester ist böse auf Dich, daß Du ihr nicht eben so wohl, als der Fräulein von Herda zutrauest durch ein gutes edles Herz sich einen Mann zu erwerben, weil Du ihr den Schmuck und Putz in deinem Briefe so sehr anräthest. Doch dieses mögt ihr unter einander ausmachen, wenn Du hier bist. Sey aber immer von ihr versichert, daß sie auch ein sehr gutes Kind ist, die uns viel Freude und Vergnügen macht.

Noch weiß ich nicht, ob ich Dir Nachricht von einer Rede geben soll, womit man sich, wie mir der Ritter Reizenstein gesagt hat, seit einiger Zeit in Mainz trägt? hätte ich davon Gewißheit, so würde ich mich gleich selbst zu Pferde setzen, und solche unsrer vortreflichen Elika überbringen. Es ist mir aber vieles dabey zu unwahrscheinlich. Behalte es also, liebe Tochter, bey Dir, so lange bis ich eine zuverläßigere Nachricht davon einziehe, um welche ich schon geschrieben habe, damit wir nicht das schon geplagte Herz der armen Elika in eine ängstigende Ungeduld, ohne zureichenden Grund, versetzen. Er soll sich der Graf

von Gleichen itzt in Rom aufhalten, wo die Prinzeßin, welche ihn in Freyheit gesetzt und mit ihm entflohen seyn soll, sich in der christlichen Religion unterrichten lasse. Sie lebten daselbst auf einem prächtigen Fuße. Der heilige Vater bezeigte die vorzüglichste Hochachtung gegen Beyde, und was der Sachen mehr sind. Kannst Du dieses glauben, liebe Tochter? Sollte der Graf von Gleichen, wenn er da angekommen wäre, nur eine Stunde verzogen haben, seiner geliebten Elika davon Nachricht zu geben? sollte er nicht gleich nach Barby — nicht an mich geschrieben haben? Höchst unwahrscheinlich. Sage also gar nichts davon! Ich bin mit wahrer Liebe — Dein treuer Vater —

Alvensleben.

22. Brief.

Elika an Graf und Gräfin von Barby durch einen reitenden Boten.

Himmlische, entzückende Freude, theuerste Eltern! — Ach! ich bin meiner fast selbst nicht bewußt! Meine Seele ist außer mir und in einer Zerstreuung, die mich kaum denken läßt. Aber auch ganz unerhörte, fast unglaubliche Begebenheiten! Ein ganzes Labyrint von neuen Verwirrungen! Gestern Abend, hören Sie nur, gegen sieben Uhr als wir Alle auf der großen Terrasse saßen, von welcher man sehen kann, was nur zu dem ersten Schlage herein geht, rufte der Graf von Schwarzburg: „Sehen Sie da, liebe Gräfin von Gleichen, einen Besuch von Erfurt her! Zwey Herrn vorweg und drey bis vier Bediente zu Pferde folgen. Sollte es wohl,“ fuhr

er fort, „mein Geheimerrath von Bilsingsleben mit seinem Sohne seyn, auf welchen ich zwar warte, ihn aber nicht so bald erwartet hätte? Seine Gestalt," sagt er bald darauf, „ists? und ja, der andre ist sicherlich sein Sohn." Wir wendeten alle unsere Augen auch dahin und plötzlich, so wie sie uns näher kamen, schrie Gertrude: „Jesus, Maria, Joseph! Graf Schwalenberg! und mit diesen Worten fiel sie auf die Frau von Hopfgarten ohnmächtig zurück. Der Graf von Schwarzburg nahm sie in der größten Bestürzung auf die Arme und eilte mit ihr nach dem Schlosse zu. Die Frau von Hopfgarten sagte zu der auch darüber erschrocknen Landgräfin: „Seyn sie ruhig, gnädigste Frau! es ist eine in ihrer Phantasie fest eingedrückte Einbildung, das Bild des vor vier Jahren ermordeten Grafen von Schwalenberg oft vor sich stehen zu sehen." Unterdessen kamen die Fremden heran. Und wer waren sie? werden Sie es auch wohl glauben können? Niemand anders als eben der vor vier Jahren von uns ermordet geglaubte Graf Schwalenberg und mit ihm unser Bruder aus Padua. In einigen Tagen langt auch — ach Gott! laß mich diesen seligen Augenblick erleben und mildere die heftigen Empfindungen, welche meine Seele durchglühen — kommt auch mein Gleichen mit der Prinzeßin von Adramaut an. Schwalenberg hat mir von Beyden Briefe eingehändiget, die ich noch nicht im Stande gewesen bin zu lesen. Mein Zustand ist ganz unbeschreiblich. Von Freude über die Zurückkunft meines Geliebten durchdrungen, sehe ich auf den Gesichtern der einen Bestürzung; auf denen der andern Verwirrung. Meine Kinder springen im Schlosse herum, und sagen jedermann in ausge-

laßner Freude, was sie ihm schon dreymal gesagt haben: Gott sey Dank, unser guter Vater kommt an!

Mehr bin ich itzt, theuerste Eltern, nicht im Stande zu schreiben. Ich schreibe dieses in der siebenden Stunde nach Ankunft des Grafen. Mein lieber Bruder hat sich sehr zu seinem Vortheile verändert, und läßt sich Ihnen zu Gnaden empfehlen. Ich bin, theuerste Eltern, — Dero gehorsame und — wie ich hoffe — bald wieder vollkommen glückliche Tochter —

Elika.

N. S. Mit Gertruden hab ich noch nicht alleine sprechen können. Sie ist wieder wohl; es scheinet mir, ich lese in ihren Augen eine gewisse bange Freudigkeit. Ach Gott, was sie für sonderbare Schicksale hat! Mir ist so etwas noch nicht zu Ohren gekommen.

23. Brief.

Elika an ihre Eltern nach Barby.

Sie werden, theuerste Eltern, nach Erhaltung meines Briefs von Vorgestern, in der größten Ungeduld seyn, den Verlauf weiter zu erfahren. Nur das Wichtigste will ich Ihnen itzo melden. Das Uebrige wird Ihnen mein Bruder mündlich sagen, welcher sich auch keinen Tag mehr aufhalten läßt, um Ihnen, theuerste Eltern, nach so langer Entfernung die Hände zu küssen.

Der Landgraf, welcher den Grafen von Schwalenberg vorher so vorzüglich geschätzt und geliebt hatte, soll ihn, so wie dieser bey Erbli-

ckung des Landgrafen vom Pferde gesprungen, umarmet haben — denn ich, in der ersten Bestürzung, habe weder gesehen noch gehört — und ist mit ihm Hand in Hand auf sein Zimmer gegangen. Er ließ sogleich sagen, daß er mit dem Graf Schwalenberg diesen Abend auf dem Zimmer speisen wollte. Hier hat er ihm von der Verlobung des Grafen von Schwarzburg mit Gertruden Nachricht gegeben, und zugleich gemeldet wies die höchste Zeit gewesen, daß er noch vor der Vollziehung der Heirath angekommen sey. Wir andern, und selbst die gütige und mitleidige Landgräfin waren in dem Zimmer der Gertrude, welche noch immer in einer Ohnmacht fast todtenblaß lag. Der Graf von Schwarzburg ging in dem Zimmer, ohne ein Wort zu sprechen, auf und ab, wand die Hände, seufzete und erhob die Augen gen Himmel. Mann konnte die Unruhe seiner Seele in denselben lesen. Endlich erholte sich Gertrude, nachdem man Alles gebraucht, was am kräftigsten ist, die Lebensgeister wieder zu erwecken. Die Fräulein Salgast, welche in Thränen zerfloß, richtete sie in die Höhe, und Gertrude sahe eines nach dem andern stier und schüchtern an. Ich war in einer Verfassung, die sich nicht erklären läßt. Die Vorstellung meinen so geliebten, so lange vergeblich zurück gewünschten Gemahl bald in meine Arme zu schließen, erfüllten meine Brust mit himmlischer Wonne; gleich darauf aber der Gedanke, was es mit der armen Gertrude und ihren zween Verlobten für ein Ende nehmen würde; wie ich die Prinzeßin von Adramaut empfangen und auf was für einen Fuß ich mit ihr leben sollte; hierzu die Besorgung eines großen Hauswesens bey so zahlreicher Gesellschaft; Alles

dieses ängstigte mich und setzte mich in eine Verwirrung, daß ich selbst nicht wußte, was ich that, oder was ich zuerst thun sollte. Ich lief aus einem Zimmer in das andre, und wenn ich heraus war, konnte ich mich nicht erinnern, was ich daselbst gesucht hatte. Doch ich will Ihnen nur das Wichtigste melden, was sich seit diesem Tage der Verwirrung zugetragen hat. Bey frühem Morgen des folgenden Tages trat der Graf Schwalenberg in mein Zimmer. Ich fuhr bey diesem Anblick zusammen, und erschrack, als wenn ich nur seinen Geist sähe, eben so, als es oft meiner lieben Schwester vorher ergangen war. Schwalenberg wurde es gewahr und ehe ich noch ein Wort sprechen konnte, küßte er meine Hand, legte sich vor mir auf ein Knie und sagte: „Bin ich strafbar, theuerste Gräfin, so unterwerfe ich mich aller Strafe. Doch der Verlust meiner von mir angebeteten und mit mir verlobten Gräfin Gertrude würde mir bitterer, als der schmähligste Tod seyn. In diesem Stücke — in diesem alleine — fuhr er fort, flehe ich Sie, vortreflichste Gräfin, um Erbarmung, Schutz und Beystand an. Ich kenne die Vorzüge und nur allzuglänzenden Eigenschaften des Grafen von Schwarzburg; der Landgraf hat mir gesagt, wie edelmüthig er sich auch schon um meine Gertrude verdient gemacht hat; und ich begreife folglich auch, wie schwer es ihr fallen wird, ihr edles fühlbares Herz von ihm zurück zu nehmen, und solches mir Unglücklichen wieder zuzuwenden. Nur Sie, gütigste Gräfin können" — bey diesen Worten endlich, theuerste Eltern, wurde ich in meiner Bestürzung erst gewahr, daß der Graf Schwalenberg noch immer vor mir auf den Knien lag. Beschämt über meine Unachtsam-

keit hob ich ihn mit Bitte um Vergebung auf, und wir setzten uns neben einander.

Endlich erholte ich mich von der ersten Ueberraschung: bezeigte ihm meine Freude über dessen Wiederaufstehung und bat ihn, mir nunmehr Nachricht von meinem theuersten Manne zu geben. „Dieses,“ antwortete er, „will ich mit Vergnügen thun, und werde Ihnen lauter erfreuliche bringen, wenn Sie nur die Gnade haben mir vorher zu versprechen, daß Sie bey der Gräfin Schwester das Wort für mich sprechen wollen. Der Landgraf hat mir zwar heilig versichert, daß er es bey dem Grafen von Schwarzburg dahin bringen wolle, allen seinen Ansprüchen auf dieselbe, so herzlich er sie auch liebte, und in derselben Besitze sein gröstes Glück zu besitzen hoffte, aus angeborner Großmuth und Rechtschaffenheit zu entsagen, weil ich göttliches und menschliches Recht auf meiner Seite hätte; aber doch ist es mein größter Wunsch, meine Verlobte aus derselben Herzen und durch Dero Vorspruch von Dero Händen, vortreflichste Gräfin, wieder zu erhalten. Ich erkenne alle die großen Vorzüge, die glänzenden Eigenschaften des Grafen von Schwarzburg, und welche Vortheile meine Gertrude in der Verbindung mit ihm in diesen Landen findet. Ich verlasse mich aber auf derselben edles Herz. Meine Ansprüche auf dasselbe sind älter, als die Ansprüche des Grafen von Schwarzburg. Hätte man mich nicht lange schon unter den Todten zu seyn geglaubt; so würde dieser so groß und rechtschaffen denkende Herr es nicht gewagt haben mir ein Herz zu rauben, das schon mein Eigenthum war, und um welches zu erhalten, ich mein Leben tausendmal lieber würde verloren

haben.“ „Ihre Rechte,“ versetzte ich, „lieber Graf, sind gegründet, und zum Troste kann ich Ihnen sagen: nach aller Wahrscheinlichkeit wird das Herz meiner Schwester selbst für Sie sprechen. Die erste und älteste Liebe, sagt man im Sprichwort, rostet nicht. Aber wo ist bester Graf, mein theuerster Gleichen? Er nennt in seinem Briefe den Ort seines Aufenthalts nicht. Was für eine Person ist die Prinzeßin von Adramaut! soll ich sie lieben oder hassen?“ — „Lieben!“ antwortete Schwalenberg: „denn sie ist das liebenswürdigste Geschöpf, welches die Natur je erschaffen hat. Und Sie werden sie lieben; Sie werden sie lieben müssen.“

Bey diesen Worten trat der Landgraf und nach ihm der Graf von Schwarzburg, meine Schwester Gertrude an der Hand, herein. Mit der Stimme eines höchst gerührten Herzens sagte sogleich der großmüthige Graf von Schwarzburg zu dem Grafen von Schwalenberg: „Ich komme Ihnen, Graf Schwalenberg, den kostbaren Schatz wieder zu überliefern, welchen zu besitzen mein unglückliches Schicksal bey ihren ältern und gerechtern Ansprüchen auf denselben, mir nicht gegönnet hat. Ich muß nunmehro aller Glückseligkeit meiner zukünftigen Tage entsagen. Sie sind jederzeit, auch da man Sie unter den Todten zu seyn glaubte, im Besitze des treuen edelsten Herzens der vortreflichen Gertrude geblieben.“ — „Und daß dieses wahr sey,“ unterbrach scherzhaft der gute Landgraf, „kann ich selbst bezeugen. Auch mich hat sie zu fürchten gemacht, wenn sie ihren geliebten Schwalenberg zu sehen glaubte, wo er doch nicht zu sehen war.“ Nun sprang Schwalenberg auf; umfaßte den Graf von

Schwarzburg, von dessen großmüthiger Aufrichtigkeit und vortreflicher Denkungsart durchdrungen, und sagte: „Sie schenken mir das Leben. Ewig aber soll auch Ihnen dieses Leben gewidmet seyn.“ „Kein Opfer von Ihnen,“ rufte Graf Schwarzburg aus; „nur um eine treue unverbrüchliche Freundschaft, lieber Schwalenberg, ersuche ich Sie,“ und bey diesen Worten umfaßte er ihn aufs zärtlichste.

Itzt eilte Schwalenberg mit ausgestreckten Armen auf seine Gertrude zu, welche bey diesem feurigen und rührenden Auftritte zehnmal roth und zehnmal blaß geworden war. „Sie sind nun wieder die Meinige,“ sagte er mit tief gerührter Stimme; „und ich bin durch die Großmuth des Grafen von Schwarzburg der Glücklichste in Erfüllung aller meiner Wünsche. Darf ich mir aber auch Hoffnung machen durch meine herzliche und verehrungsvolle Liebe den Verlust zu ersetzen, welchen Sie in der Person dieses Edelsten der Edeln leiden? Wird Ihr Herz mir wieder ganz eigen seyn können? Doch ich muß selbst bekennen; ich fordre zu viel. Wie könnte das edle fühlbare Herz, welches in meiner anbetenswürdigen Gertrude Brust schlägt, dem würdigsten und großmüthigsten Manne jemals eine dankbare und zärtliche Verehrung versagen? Nein, Theuerste,“ fuhr er gegen sie fort; „lieben Sie ihn; schätzen Sie ihn so hoch, als er es verdient, seyn Sie die Vertrauteste seiner Freundinnen, so wie ich der treueste seiner Freunde und Diener zu seyn mich bemühen will.“ „Sie gestehen also doch selbst lieber Schwalenberg,“ versetzte lächelnd Gertrude, „daß ich dem Grafen von Schwarzburg, Dankbarkeit und Liebe schuldig bin, mehr vielleicht als einem andern

gewissen Grafen, welcher, anstatt seine Verbindung zu vollziehen, lieber aus Freundschaft für einen andern irrenden Ritter, vorher aus einem Welttheile in einen andern schwärmte, sein Geliebte — welche ihn so herzlich liebte, als er sie zu lieben geschienen hatte — in der Einsamkeit da sitzen ließ, ohne ihr nur binnen vier Jahren das geringste Merkmal seines Daseyns zu geben? Vielmehr wurde in der Welt ausgesprengt, daß er durch einen mörderischen Lanzenstoß gleich in dem ersten Jahre seiner Wanderschaft zu seinen Vätern geschickt worden sey, um seiner so zärtlich Geliebten die volle Freyheit zu geben, sich statt dieses leichtsinnigen Landläufers einen andern beständigern und treuern Liebhaber zu wählen." Dieses alles aber sagte Gertrude mit so einer lächelnden und freundlichen Miene, daß der Landgraf sogleich ausrief: „Recht so, vortrefliche Gräfin! Frey Alles von der Leber vorher weg gesagt; ein Bischen dazu gelächelt und alsdenn wieder so herzlich und zärtlich geliebt, als man vom ersten Anfange liebte." — „Muß ich es denn nicht, gnädiger Herr," antwortete Gertrude, „thun. Schwärmet gleich der Körper meines leichtsinnigen Geliebten in der Welt herum, so verließ mich doch sein Geist nicht. Immer sah ich ihn in luftiger, aber leiblicher Gestalt mir zur Seite. Nunmehr wird man es doch endlich glauben — selbst meine Schwester mir glauben — daß ich ihn jederzeit gesehen hatte, wenn ich oft in größter Bestürzung und Bangigkeit zu ihr gelaufen kam!"

Schwalenberg umarmte sie bey diesen Worten und bald darauf entfernte sich die ganze Gesellschaft, um sich zur Landgräfin zu verfügen. So vergnügt und beruhiget Schwalenberg weg ging, so eine tiefe

Traurigkeit konnte man in des Grafen v. Schwarzburg Gesichte lesen, welche aber doch sein edler erhabner Geist zu verbergen suchte. Traurig fiel ich auf einen Stuhl, und dachte meinem eigenen Schicksale nach. Sie ist nun wieder, die gute Schwester Gertrude, dachte ich bey mir, nachdem sie so viel gelitten hat, endlich beruhiget. Bald wird sie durch Erfüllung ihrer Wünsche, dem Glück im Schooße sitzen. Aber ich Elende! Was habe ich von der Zukunft zu erwarten? Mein Gleichen — mein geliebter und so lange ängstlich zurück erwünschter Mann, wird zwar auch bald anlangen. Werd ich aber in ihm noch den Gleichen, noch den zärtlichen Mann, der er vor der unglücklichen Reise war, wieder finden? Schön und reizend soll die Prinzeßin von Adramaut seyn; ihr allein hat er seine Freiheit zu verdanken; man muß, sagt Schwalenberg, — ich selbst soll und muß sie lieben! Ach Gott! wie ängstigen mich diese Gedanken! Sie bemächtiget sich aller Herzen; sollte mein Gleichen allein gegen so große Reize, gegen so edle Eigenschaften unempfindlich geblieben seyn? Himmel! Wie soll ich diese Prinzesin — wie werde ich sie, theuerste Eltern empfangen? werde ich wohl genug Meisterin meiner Leidenschaft seyn können? Gewiß ist es mein Tod, wenn er nicht das warme, das unverstellte und aufrichtige Herz zu mir wieder zurück bringt, an welches ich gewohnt bin. Diese Vorstellungen martern mich. Ach unterstützen Sie mich theuerste Eltern, mit Dero Rathe. Ich bin so schwach und wankend in meinen Entschlüssen. Jede Stunde denke ich anders. Doch mein lieber Bruder wird Ihnen den Zustand meines Herzens lebhafter vorstellen, als ich es itzt zu thun im Stande bin. Ertheilen Sie mir

bald Dero wohlmeinenden Rath. Got! wie sehr bedarf ich dessen! könnte ich doch bey Ihnen seyn. Viel glücklicher sind meine Kinder. Sie sind ganz ausgelassen vor Freude über die Hoffnung, ihrem geliebtesten Vater bald in die Arme zu fliegen. Sie küssen ihnen die Hände, welches ich, theuerste Eltern, mit der Ihnen schuldigen Ehrerbietung auch thue, und unveränderlich bin — Dero gehorsame, itzt ängstliche Tochter.

Elika.

24. Brief.

Halef — itzt Eudoxia Prinzeßin von Adramaut an die Gräfin von Gleichen Elika.

Nun bin ich, vortreflichste Gräfin, durch Gottes Gnaden und des Grafen von Gleichen gütige Vermittelung eine Christin, und schmeichle mir hierdurch auch ein Recht erlangt zu haben, Sie künftig meine würdigste Schwester nennen zu dürfen. Erlauben Sie mir, Theuerste, diesen süßen Namen, welchen ich durch meine Verehrung, zärtliche Liebe und Ergebenheit zu verdienen, mich nach allen Kräften bemühen werde. Der Graf Schwalenberg und Dero geliebter Bruder, welche unsere Briefe überbringen, werden Ihnen sagen, wie sehnlich wir dem Augenblick entgegen sehen, Sie in unsere Arme zu schliessen; mit welcher Ungeduld der Graf von Gleichen den Tag erwartet seine geliebten Kinder, seine so viele guten und treuen Freunde wieder zu sehen; aber unvermeidliche dringende Umstände zwingen uns, noch einigen Aufenthalt hier zu machen. Sehr kurz wird er doch seyn. Die herzliche Liebe des Grafen von Gleichen zu Ihnen, theuerste Schwester, und zu

seinen guten Kindern, läßt ihm keine Ruhe, und er ergreift mit Hitze alle Mittel solchen zu verkürzen. Ja, gewiß! ganz gewiß! werde ich bald das so lang und so sehr von mir erwünschte Vergnügen haben, meine Frau Schwester — in deren Lobe der Graf von Gleichen so unerschöpflich ist — zu umfangen. Werde ich aber auch so glücklich seyn, ich in einem andern Welttheile geboren und der europäischen Gewohnheiten und thüringschen Sprache noch so wenig kundige — von Ihnen mit einigem Beyfall empfangen zu werden? Doch ich bringe Ihnen ja das Liebste und Schätzbarste was Sie in der Welt haben, zurück; und Sie werden endlich auch in meinem offnen Herzen die zärtlichen Empfindungen von wahrer Verehrung und Liebe lesen, mit welchen ich bin theuerste Frau Schwester — Dero — ergebenste Dienerin und Schwester

Eudoxia Pr. von Adramaut.

25. Brief.

Graf von Gleichen an seine Elika.

Endlich werde ich bald das himmlische Vergnügen haben, Dich, o! auserwählte meines Herzens, zärtlich geliebte, und angebetete Elika, an meine Brust zu drücken. Nur Deinem Gebete, theuerstes Kind, und Deiner frommen Seele glaube ich es verdanken zu müssen, daß ich durch die sonderbarste und deutlichste Führung Gottes wieder in ein Land gekommen bin, wo ich so unbesonnen das Kostbarste meines Lebens, die Freude und Wollust meiner Seele — ein zärtlich geliebtes Weib und zwey hoffnungsvolle Pfänder meiner und ihrer treuen

feurigen Liebe verlassen hatte. Warum verbarg ich vor Dir damals meine Absichten? Thörichter Ehrgeitz und Ruhmbegierde verführten mich. — Selbst Schwalenberg rieth mir die Reise nach dem heiligen Grabe ab: Er mußte meinen anhaltenden ungestümen Bitten nachgeben. Seine Liebe zu mir verstattete ihm nicht zurück zu bleiben. Durch mich wurde er mit mir unglücklich. Ach Gott! wir sind hart wegen unsrer Sünden und Vergehungen gestraft worden. Der arme Schwalenberg unschuldig; nur meinetwegen wurde er unglücklich. Doch in Deinen Armen, theuerste Elika, will ich Alles, was ich ausgestanden habe, vergessen. Nur verleihe der gütige Gott und die heilige Jungfrau, daß ich Dich und die Kinder gesund und wohlbehalten antreffe; daß ich in Dir, meine anbetenswürdige Elika, das edle, zärtliche und liebevolle Herz wieder finde, wie ich es verlassen habe. Mein Geist ist schon bey Dir, und ist immer bey Dir geblieben. Da ich oft ohne Trost und ohne alle Hoffnung war, Dich, Wollust meiner Seele jemals wieder zu sehen; kam er, glaub ich, zu mir zurück, und sagte mir ins Herz: sey getrost; Du wirst sie wieder sehen! Sie leidet eben so viel deinetwegen; aber sie hofft, und weinet und betet in vestem Vertrauen, Gott werde ihr frommes Gebet erhören. Dieses stärkte mich und ließ mich nicht in die äußerste Verzweiflung fallen, der ich oft sehr nahe war. Was mich itzo, Geliebteste, am stärksten beunruhiget und ängstiget, ist die Nachricht, die uns Dein guter Bruder gegeben hat, daß die Gräfin Gertrude im Begriff stehet, sich mit dem Grafen von Schwarzburg zu vermählen, weil sie ihren Verlobten den Graf Schwalenberg unter den Todten zu seyn glaubt,

und solchen schon so lange und so schmerzlich beweint hat. Zuverläßig würde dieses ihm den Tod geben. Ist es noch Zeit solches zu verhindern, so wende, Theuerste, alle Kunst und Beredsamkeit an, einem großen Unglücke vorzubauen. Schwalenberg würde lieber tausend Leben als seine Gertrude verlieren, seitdem er sonderlich weiß, wie viel sie seinetwegen ausgestanden hat, Doch ich kenne das großmüthige edle Herz und die unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe des Grafen von Schwarzburg. So schmerzlich es für ihn seyn wird, seinen vorher gerechten Ansprüchen auf das Herz Deiner Schwester zu entsagen, so gewiß wird er es doch thun — ja, ich bin dessen versichert — so bald er den Grafen von Schwalenberg lebend und gesund mit seinem ältern und gegründeten Rechte auf dasselbe Herz wird vor sich stehen sehen.

Küsse, geliebteste Elika, in meine Seele unsere geliebtesten Kinder und verkündige ihnen, daß die Prinzeßin von Adramaut ihnen viele und kostbare Geschenke mitbringe. Diese Prinzeßin, theuerste Elika, wirst Du so zärtlich lieben, als Du jemals Deine Schwester, die vortrefliche Gertrude geliebt hast. Sie ist die liebenswürdigste und tugendhafteste Person, welcher Du Deine Liebe gar nicht wirst versagen können; und nur ihr habe ich meine Freyheit und das Glück zu danken, Dich, süßeste Wollust meiner Seele, bald wieder in meine Arme zu schließen und an meine Dir ewig treue und ergebne Brust zu drücken. Wie glücklich — wie selig werde ich da wieder seyn! Laß, liebste Elika, die Zimmer eine Treppe hoch auf dem Flügel rechter Hand nach dem Garten zu, für sie zurecht machen. Mehr von ihr und von

wir werden Dir Schwalenberg und Dein guter Bruder, — den ich nicht erkannt haben würde, so sehr hat er sich zu seinem Besten verändert — schon erzählet haben.

Lebe wohl, lebe vergnügt und glücklich mit unsern Kindern bis ich selbst so glücklich bin Dich mündlich meiner feurigen und bis auf den letzten Hauch meines Lebens unveränderlichen Liebe zu versichern, mit welcher ich bin, theuerste Elika — Dein in Dir lebender Mann —

L. Graf von Gleichen.

26. Brief.

Nachschrift auf einem besondern Blatte von der Gräfin von Gleichen an ihre Eltern zu dem Briefe 23.

So rührend, zärtlich und liebevoll die Ausdrücke meines Gleichens in diesem Briefe sind? so groß und aufrichtig seine Ungeduld, mich wieder zu sehn, und seine Kinder, die ihn so herzlich lieben, so viele Thränen mit mir über seine Abwesenheit vergossen haben, in seine Arme zu nehmen, zu seyn scheinet: so ist doch mein Herz, theuerste Eltern, voll ängstlicher Bangigkeit. Warum kommt er nicht? warum ist er nicht mit dem Grafen von Schwalenberg und meinem Bruder zugleich abgereiset? welches können die dringenden und unvermeidlichen Ursachen seyn, welche ihn noch zurück halten?

Nichts soll reizender — sagt Schwalenberg und mein Bruder bekräftiget es — nichts vollkommener, nichts so sanft und gefällig seyn, als die Prinzeßin von Adramaut. Und diese verläßt einen

Vater, der sie aufs zärtlichste liebt, verläßt ihr Vaterland, um meinen Gleichen in Freyheit zu setzen? Schweift mit ihm einige Jahre in allen drey Welttheilen über Berg und Thal herum, und soll doch bey so reizender Schönheit und bezaubernden Annehmlichkeiten immer die Tugenhafte und Verehrungswürdige gelieben seyn, der man Liebe und Hochachtung nicht versagen kann? Wahrhaftig, theuerste Eltern, ich bin nicht eifersüchtig. Bringt mir nur mein theuerster Gleichen das Herz wieder mit zurück, welches vorher in seiner] Brust gegen mich schlug; lese ich noch in seiner Seele das ehemalige Vertrauen, die zärtliche, theilnehmende Bekümmerniß über alles was mich betrift, so will ich mit Vergnügen, was zwischen der Zeit unserer Scheidung vorgefallen, vergessen und vergeben. Er mag sie lieben; nur mich nicht verachten. Dieser Gedanke liegt tief in meinem Herzen, und martert mich mit einer ängstigenden Ungewißheit, wie ich diese so liebenswürdige und verehrungswerthe Prinzeßin, wie man sagt, empfangen soll? Könnte ich doch itzt geliebteste Eltern, bey Ihnen seyn! ——

27. Brief.

Elisabeth von Alvensleben, vermählte von Hopfgarten an ihre Eltern aus Gleichen.

Hier ist seit meinem letzten Briefe alles in Verwirrung. — An keine Verbindung mehr zwischen unserm guten Grafen von Schwarzburg und der Gräfin Gertrude zu gedenken! — und warum? werden Sie theuerste Eltern fragen; was in der Welt kann binnen so kurzer Zeit eine so wohlge-

troffne Wahl hindern? ist die liebe Gertrude ohne Hoffnung des Lebens? oder liegt der edle Graf von Schwarzburg auf den Tod krank? Keines von Beyden! liebste Eltern! sie leben, sie sind gesund, sie lieben vielleicht und schätzen sich so hoch als jemals. Aber o Gott! sagen Sie, was kann denn also die Vollziehung der Verbindung dieser zwey edeln und verehrungswürdigen Person hindern, auf welche wir uns schon so innig und so lange gefreuet haben, auf welche, um die Augen der jungen Ritterschaft auf sich zu ziehen, und recht prächtig und reizend zu scheinen, deine Schwester ihren ganzen heimlichen Schatz verschwendet und sogar noch über dieses Geld von mir erborget hat; was, sage ich, kann diese so fest geschloßne Verbindung verhindern?

Schwalenberg — der so lange von uns todt geglaubte Schwalenberg, der mit der Gräfin Gertrude zuerst verlobte Schwalenberg — ist zu unser Aller Erstaunen und Bestürzung angekommen — ist frisch und gesund mit der Gertrude Bruder aus Italien angekommen und hat seine ganze große unbegränzte und heisse Liebe zur Gertrude wieder mit sich zurück gebracht, und würde eher tausend Leben, als seine Gertrude verloren haben. Noch mehr! Itzt erstaunen Sie, theuerste Eltern, über die wunderbaren und geheimnißvollen Wege, auf welchen Gott die Seinigen auf ihrer Wallfahrt führet und leitet. Sie wissen, wie ängstlich unsere fromme und vortrefliche Elika auf die Zurückkunft ihres geliebten Gleichens wartet; wie inbrünstig sie Gott darum bisher angeflehet hat, und wie sie schon fast ohne Hoffnung um dieselbe mit ihren Kindern täglich betete. Von diesem hat der Graf von Schwalenberg die

zärtlichsten und liebevollsten Briefe an seine Elika mitgebracht. Er ist anitzt in Rom mit der Prinzeßin von Adramaut. — Entsinnen Sie Sich noch, theuerste Eltern, was in Barby ein alter ehrlicher Mönch, welcher von dem heiligen Grabe zurück kam, von ihm und von dieser Prinzeßin, erzäht hat, und wovon wir alle schon nichts mehr glaubten? — Alles aber ist von Wort zu Wort wahr, was der ehrliche Mönch erzählt hat. Graf Gleichen ist würklich in Rom, die Prinzeßin, von welcher man nicht Wunder genug sagen kann, ist eine Christin geworden; hat selbst an die Elika geschrieben, und wird ehestens mit dem Grafen von Gleichen hier ankommen, auf dessen Bitte die Zimmer nach dem Garten für sie zurecht gemacht werden.

Nun werden Sie denken, geliebteste Eltern, daß das ganze große Schloß itzt von Freude und Glückwünschen wiederschallen muß; daß hier Alles vom Geringsten bis Obersten in der Grafschaft laut jubilirt, nachdem der für todt geachtete Graf Schwalenberg mit dem jungen Grafen von Barby gesund und wohlbehalten wieder angekommen ist und Elika den so schmerzlich beweinten und in ängstlicher Ungewißheit erwarteten, geliebten Gleichen stündlich erwartet, um ihn in ihre Arme zu schließen und wieder an ihre treue liebevolle Brust zu drücken.

Ja, ja — halb und halb ist es so! Der Graf von Schwarzburg — Sie wissen, wie edel er denkt und wie gerecht und großmüthig er ist — hat auf Vorstellung des Landgrafen und der Landgräfin seine Ansprüche an die Gräfin Gertrude dem Grafen Schwalenberg wieder feyerlich abgetreten mit der einzigen Bedingung, daß er von

Beyden für den wärmsten und treuesten ihrer Freunde' gehalten werde, und den Verlobungs-Ring zum ewigen Andenken seines gehoften Glücks behalten dürfe. Gertrude scheint mir den Satz zu beweisen: daß die erste Liebe die dauerhafteste sey. Bey allen Bezeigungen einer verehrungsvollen Liebe und Hochachtung gegen den Grafen von Schwarzburg glänzt doch nunmehr eine Heiterkeit und Zufriedenheit in ihren Augen, welche man seit der unglücklichen Reise in denselben nie gesehen hat. Desto niedergeschlagner und trauriger aber scheint mir, bey aller seiner großmüthigen Fassung, der Graf von Schwarzburg. Wie herzlich beklage ich ihn, wenn ich ihn früh beym Aufgang der Sonne einsam in Gedanken versunken aus meinen Fenstern im Garten herumschleichen sehe! Gewiß wird es Zeit — sehr lange Zeit erfordern, bis er wieder ruhig werden, und die starken feurigen Empfindungen der Liebe auf die sanfte und gemäßigte Neigung der ruhigen Freundschaft herabstimmen kann. Ach Gott! er ist eines bessern Glücks würdig dieser so edle Graf, dem Gott mit den größten und vorzüglichsten Eigenschaften, so große zeitliche Güter mit freygebiger Hand zugetheilt hat. Und was sind alle Glücksgüter, wenn doch das Herz dabey nicht vergnügt ist.

Was soll ich ihnen aber, geliebteste Eltern, von der gegenwärtigen Gemüthsverfassung unsrer unglücklichen und um so viel unglücklichern Freundin Elika sagen? Ich befürchte daß die schrecklichste Plage eines zärtlichen Herzens, die schwarze und nagende Eifersucht sich ihrer Seele gänzlich bemeistert hat. Kann aber auch wohl wahre und starke Liebe ohne Eifersucht seyn? Gott verhüte, daß mir mein Hopfgarten jemals Anlaß zur Eifer-

sucht gebe. Da ich ihn auch herzlich liebe und nicht den sanften Charakter der Elika habe, welche ihren Schmerz, wie man sagt, zu verbeißen und ihre Unruhe vor der Welt zu verbergen pflegt, so würde ich in dieser Leidenschaft entweder ausschweifend seyn, oder der Tod würde mich bald von dieser Plage erlösen. Gestern überraschte ich früh diese, bey Erfüllung ihres Wunsches doch heimlich leidende Freundin in ihrem Zimmer, da sie mich am wenigsten erwartete. Ich hatte schon längst eine bange Unruhe und Traurigkeit in ihren Augen bemerkt, so sehr sie sich auch bey der Gesellschaft froh und vergnügt zu stellen suchte. Ich traf sie in tiefen Gedanken an, und eine Thräne zitterte in ihren Augen. „Theuerste Elika,“ sagte ich, und fiel ihr um den Hals, „warum so traurig? woher kommt diese Thräne in Deinem schönen Auge?“ „Ach, beste Elisabeth,“ antwortete sie mir und küßte mich, „kannst Du mich noch fragen? Geht der Graf von Schwarzburg nicht auch so traurig herum, seitdem er seine Getrude verlohren hat? wo ist seine Lebhaftigkeit, seine Freude hin? und habe ich weniger verlohren? glaubst Du daß mir die Prinzeßin von Adramaut nicht das Herz meines Gleichen geraubt habe? Ach Himmel! wie soll ich sie empfangen? sie hat mir das kostbarste was ich in der Welt hatte, das Herz meines so innig und zärtlich geliebten Manns geraubt, und mit dieser, sie sey so sanft und reizend und einnehmend, als sie wolle, soll ich künftig leben? O ein elendes und jammervolles Leben! Nun ergoß sich ein ganzer Strom von Thränen aus ihren Augen. Ich vermischte die meinigen mit den ihrigen, welche ich nicht mehr zurückhalen konnte, und der Schmerz verhinderte mich zu

sprechen, da ich auch selbst nicht wußte, wie und womit ich sie trösten sollte.

Hieraus können Sie geliebteste Eltern, auf den traurigen Zustand der so empfindsamen Seele unserer zärtlichsten Freundin der itzt so elenden Elika schließen, welche wir jederzeit in allem Betracht für die glücklichste ihres Geschlechts gehalten, und mit Recht gehalten haben, so lange die unglückliche Reise nach Ungarn nicht vor sich ging. Liebten sie sich nicht, der Graf von Gleichen und Elika, wie sich die guten Engel im Paradiese lieben mögen? waren nicht alle ihre Wege mit Rosen bestreuet? heiterte sich nicht täglich der Himmel über ihnen gleichsam auf, wenn trübe und schwarze Wolken mit einem Sturme droheten? Es scheinet aber Gott wolle uns arme Sterbliche nicht ganz glücklich in dieser Welt werden lassen, damit wir nach einer größern und beständigern Glückseligkeit streben sollen, welche wir aber nur nach diesem Leben finden können.

Beklagen Sie also immer, liebste Eltern, die arme Elika bey ihrer gegenwärtigen Verfassung. Es frißt ein nagender Wurm an ihrem Herzen und sie verdienet gewiß unser Aller Mitleiden. Sie wünscht ängstlich ihren geliebten Gleichen wieder zu sehen, und zittert vor dem Augenblick seiner Zurückkunft! Gott! wie bedaure ich sie.

Es ist von dem Grafen von Schwarzburg noch nicht beschlossen, ob er die Ankunft des Grafen von Gleichen und der schönen Prinzeßin von Adramaut hier erwarten wird — um welches ihn der Landgraf, als ein wahrer und warmer Freund des Grafen von Gleichen bittet, und welchen die Neugierde der Landgräfin, die so außerordentlich reizende Prinzeßin — wie solche Schwalenberg gegen

sie beschrieben hat — zu sehen, mächtig unterstützt — oder ob wir vor ihrer Ankunft abreisen werden. Sollte es nach meinem Wunsche gehen, so blieben wir noch da. Gern möchte ich dieses Wunder der Schönheit aus Arabien auch sehen, und unsrer lieben Elika Betragen gegen sie beobachten. Und ich würde mir dazu Hoffnung machen, in Rücksicht der großen Freundschaft unsers Grafen gegen den Grafen von Gleichen, wäre nicht die Traurigkeit zu tief in sein Herz gedrungen, daß ich mir selbst vorstelle, er müsse wünschen weit von hier zu seyn, um sich zu fassen und durch andere Gegenstände sich, so viel möglich, zu zerstreuen. Bleiben wir da, geliebteste Eltern, so werde ich Ihnen von allem genaue Nachricht geben, weil ich weiß wie großen Antheil Sie an diesem allen nehmen. Mein Hopfgarten läßt sich Ihnen von Herzen empfehlen, und plagt mich schon täglich mit seinem Entschlusse auch nach Arabien zu reisen, um sich eines oder des andern Königs Tochter daher zu holen. Dieses will ich ihm aber schon verbieten. So lange kann ich seiner nicht entbehren.

Ich küsse Ihnen, theuerste Eltern, ehrerbietig die Hände, und küsse Alles was bey Ihnen und um Sie ist. Braucht meine mannbar gewordene Schwester den kostbaren Putz nicht sobald zu einer Hochzeit, so kann sie solchen wohl zu einer Gevatterschaft nöthig haben. Ich bin mit kindliche Verehrung und Liebe — — —

Elisabeth.

28. Brief.

Die Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika, Gräfin von Gleichen.

Gott segne Dich liebstes Kind! Deine zwey kurz auf einander erfolgten Briefe haben uns und sonderlich Deinen eben krank liegenden Vater mit unsäglicher Freude und unsere Herzen mit Trost erfüllet. Nach Erhaltung Deines ersten Briefs und der Nachricht von der Zurückkunft des Grafen von Schwalenberg — so wie ich sie Deinem Vater vor dem Bette vorlas — fuhr er geschwind in die Höhe und sagte: „Was schwärmst Du da, liebe Frau, von Schwalenbergen?“ Ich antwortete ihm: „Je nun ja! lieber Mann! hier steht es doch nicht anders.“ Mit Hastigkeit riß er mir den Brief aus der Hand und las ihn stille vor sich. Er las ihn noch einmal und ich las Freude und Vergnügen in seinem sonst immer finstern Gesichte, wenn ich allein bey ihm war. Endlich las er mir ihn zum drittenmal laut vor, und wie er damit zu Ende war, sprach er, und sahe gen Himmel: „Nun Gott lob, daß sie wieder da sind. Habe ich es Dir aber, mein Schatz (NB. mein Schatz! und sah mich dabey beynahe halb zärtlich an) nicht hundertmal gesagt, daß Schwalenberg nicht todt seyn könnte, ob gleich der große Schlingel von seinem Bedienten solches behauptete? Gewiß hätte sein Geist von mir Abschied genommen. Ich war ihm so gar herzlich gut, und er mir auch. Gut daß er noch zu rechter Zeit ankommt, ehe die Gertrude dem Grafen von Schwarzburg angetrauet ist. Diesem, fuhr er nach einigem Bedenken

fort, wird er sie nicht lassen — gewiß nicht lassen — er hat das Herz am rechten Orte. Graf Schwarzburg ist zwar ein großer, reicher, mächtiger Herr und mag ein recht braver Mann seyn, dessen Verbindung uns Ehre würde gemacht haben. Er war aber doch nicht so recht mein Mann! zu stille, zu gesetzt für mich! Und ich denke immer, der Graf von Schwalenberg saß tiefer in der Gertrude Herzen, als daß ihn der Graf von Schwarzburg so bald herausgejagt haben könnte. Und die Elika! Ach! die möcht ich sehen, wenn ihr Gleichen mit seiner Prinzeßin von — wie heißt das Ding? — von Adramaut auf seinem Schlosse ankommt. Hörst Du, mein Kind, fuhr er fort und sahe mich freundlich an; es ist mir so wohl — so froh um's Herz! Ich dächte, Du holtest mir eine Flasche von dem alten Rheinwein; habe lange keinen getrunken. Wir wollen Eines auf die Gesundheit unsrer guten Kinder und das Wohlseyn der beyden Landläufer trinken.“ „Bey Deiner Krankheit?“ unterbrach ich; „nein, lieber Mann! Ich dächte“ — „was ich dächte“ fuhr er hitzig auf, und sagte: „ich dächte, Frau, Du gäbst dem Denken gar Abschied, da Du immer so unglücklich denkst, und thätest lieber allemal was ich haben will, ohne dabey zu denken.“ Ich verließ das Zimmer; schnitt etliche Stückchen Kaltes auf einen Teller, unterdessen man den Wein holte, und so trat ich wieder mit meinem Vorrathe vor sein Bette. Er las eben noch einmal Deinen lieben Brief.

„Nun,“ sagte er, wie er damit fertig war: „schenke ein; diesesmal hast Du doch, gutes Weib, einen klugen Gedanken gehabt, daß Du gleich etwas zum Anbeißen mit bringst. Er war lange Zeit

nicht so vergnügt und aufgeräumt gewesen, als er es bey den Gläsern auf seiner Kinder Gesundheit und Wohlergehen wurde. Er sagte endlich sogar zu mir: „Frau, wenn Du wieder jung würdest, ich glaube ich verliebte mich noch einmal in Dich" u.s.w.

Er forderte noch die andre Flasche und so nach und nach stieg ihm der Wein in den Kopf, und er schlief endlich sanft und vergnügt ein.

Dieses, liebste Tochter, ist die Geschichte des ersten Tages nach Erhaltung Deines ersten Briefs. Du kannst daraus erkennen, wie große Freude Du bey Deinem guten Vater damit angerichtet hast. Die darauf folgenden Tage waren nicht weniger fröhlich. Mit einem Worte: Dein kurzer Brief hatte ihn schon gesund gemacht; er gieng wieder in den Zimmern herum; war freundlich; scherzte nach seiner Gewohnheit mit jedermann und becherte bey der Tafel und außer der Tafel, um bald, denke ich, wieder krank zu werden; als unvermuthet unser Sohn mit Deinem zweyten und ausfühlichern Briefe bey uns ankam.

Du hast recht geliebteste Elika, daß unser Sohn sich ungemein zu seinem Vortheile verändert hat. Wie sehr ist er gewachsen und wie vortreflich hat er sich binnen dieser Zeit gebildet! Fast hätte ich ihn nicht erkannt. Ich sahe aber doch das Bild seines Vaters bald in ihm, wie nämlich jener noch jung, artig und verbindlich war. Wie ich ihn in das Zimmer brachte, wo der Vater eben auf einem Schlafstuhle schlummerte, ging er leise hin und küßte ihm die Hand. Der Vater erwachte und sahe ihn erstlich starr mit großen Augen an. Sobald er ihn aber erkannte, schloß er ihn in seine Arme mit den Worten: „Bist Du's mein Sohn? willkommen! schönstens willkommen! Bist Du nicht

groß und stark geworden! desto besser! Nun was gutes Neues von Schwalenberg und dem Grafen von Gleichen! — Schwalenberg, theuerster Vater, ist bey seiner Braut, der Gertrude, und wird sich vorher an ihr satt küssen, ehe er nach Barby kommt, welches aber doch bald geschehen wird. Er läßt sich Ihnen demüthig zu Gnaden empfehlen und Gleichen wird täglich erwartet. Bey diesen Worten überreichte er, liebste Elika, Deinen ihm mitgegebnen Brief. Ließ ihn mir vor, sagte der Vater, damit ich sehe, ob Du auch was gelernt hast; alsdenn sollst du mir alles erzählen, wie es Dir und meinen lieben Schwiegersöhnen ergangen ist. Ach, wir werden lange mit einander zu reden haben. Du aber, mein Kind — (zu mir) — trage was auf; was zu essen und was zu trinken." Ich lies sogleich Beides bringen. Nun fing Dein Bruder an zu lesen. Wie er an die Stelle kam, darinn Du meldest, mit welcher großmüthigen Fassung und doch auf's innerste gerührt der Graf Schwarzburg in Gegenwart des Landgrafen und vermuthlich auf dessen Rath und Zureden seine Ansprüche auf die Hand unsrer Gertrude so feyerlich wieder an den Grafen von Schwalenberg abgetreten habe: klatschte der gute Vater vor Freuden in die Hände und sagte: „Das war brav von dem Schwarzburg! hab es gleich gedacht! Er denkt zu groß, zu edel! kann nichts Ungerechtes verlangen; zumal da der arme Schwalenberg zu viel der Gertrude und des Gleichens wegen mag ausgestanden haben. Was Teufel, hätte er aber auch machen wollen? Zeit Lebens sich mit dem Schwalenberg herum zu schmeißen? und doch kam es eigentlich auf mich und die Gertrude an! Das gestehe ich; wäre es Schalenberg nicht ge-

wesen, der sie vor ihm schon weg hatte; so wäre mir der Graf von Schwarzburg der Liebste gewesen, dem ich die Gertrude gegönnt hätte. Aber, wer eher kommt, mahlt eher! und Schwalenberg ist doch so recht mein Mann. Dieser wird mit seiner Frau bey mir bleiben. Er schwatzt mir immer was vor; lügt etwas dazu, und trinkt ein Glas Wein mit mir. Gott lob; daß Alles wieder in Ordnung ist. Nun," fuhr er fort, „ließ weiter mein Sohn!" Als dieser mit Deinem Briefe bald zu Ende war, rief er: „Halt!" und fragte: ob er denn die so schön beschriebne Prinzeßin gesehen hätte, und ob denn etwan die Elika närrisch genug seyn sollte, eifersüchtig über sie zu werden? — Antwort: „Schön ist sie, theuerster Vater — so schön und reizend, daß es kaum bey ihr auszustehen ist. Aber noch mehr ist es ihr Charakter! Sie bezaubert jedermann. Selbst unser heiliger Vater Pabst ist im Verdacht gewesen, sich in sie verliebt zu haben; und er ist fünf und sechzig Jahr alt! Denken Sie einmal!" — „Denken sie einmal!" fuhr der Alte auf. „Nun was denn da zu denken? Muß sich ein junges schönes Mädchen justement in einen jungen Laffen, wie du, mein Sohn, bist, verlieben? Wo ist es denn verboten, daß ein alter Mann, wenn er noch Saft und Kraft hat, sich in ein junges feines Gesicht verlieben darf? Lebt nicht der alte Mathes mit seiner noch sehr jungen Frau, höchst vergnügt? sieht sie sich mehr als andre Weiber, die junge Männer haben, nach Andern um? — (zu mir) — Wenn Du nur, liebe Frau, mir den Gefallen thun wolltest, bald in die andre Welt abzureisen, so ließe ich Dir ein recht kostbares Monument setzen, und heirathete gleich darauf die junge, aber auch fromme und

tugenhafte Fräulein von Geising. Du wirst mir aber wohl, ich weiß es schon, diese Freude nicht machen." — „Nein; „sagte ich, „das werde ich auch nicht, damit Du Dich in Deinem Alter nicht noch vor der Welt lächerlich machest." Zu allem diesen lachte Dein Bruder herzlich und der gute Vater, welcher einmal ganz bey guter Laune war, lachte herzlich mit.

Nun wurden Gleichens und der Prinzessin von Adramaut Briefe an Dich, liebste Elika, gelesen und wurden gelobt, wobey auf Beider Wohlergehen ein großes Glas ausgeleeret seyn mußte

Endlich kam es an Deine Nachschrift; und kaum war Dein Bruder mit derselben zur Hälfte, als der Vater schon ausrufte: „Hab's bey Gott und allen Heiligen gedacht! daß doch alle Weiber gleich halb närrisch werden, wenn die Männer eine andre Frau nur freundlich ansehen! Hätte es von der Elika doch nicht gedacht. Sie ist sonst so vernünftig, so klug und liebte ihren Mann so herzlich, daß ich darauf gewettet hätte, sie würde auch in diesem Falle, ihrem Manne, aus Liebe, einen guten Bissen gönnen. Und noch hat sie nichts ungleiches gesehen; weiß von nichts. Nur Verdacht! Ey, wie will ich ihr den Kopf waschen! will selbst an sie schreiben, und ihr mit deutlichen Worten sagen: sie soll keine Närrin seyn und sich selbst plagen. Wenn nun auch Gleichen mit der schönen Prinzeßin unter Wegs ein Bischen getändelt hätte, und wer Teufel könnte Herr genug über sich seyn, bey solcher Gelegenheit — — Gut! gut! ich will's ihr schon recht derb sagen, daß sie mich verstehen soll; und ich denke, die gute Tochter soll mir folgen." —

So kam endlich, nach vielen solchen Unter-

brechungen, Dein Bruder mit Vorlesung der Briefe zu Ende und ich ging in mein Zimmer um der Sache auch weiter nachzudenken.

Es ist mir, liebe Tochter, bey meinem Manne, während unsrer Verheirathung sehr oft auch so ergangen, wie es Dir itzt ergehet. Es ist gut sagen: Seyd nicht eifersüchtig! plagt euch nicht selbst! ihr macht dadurch das Schlimme nur übler! kann man aber seine Empfindlichkeit aus dem Herzen reissen, wenn man liebt und den Mann untreu sieht? wenn man wenigstens einen gerechten Verdacht seiner Untreue hat? Es kam einmal die Burggräfin von Kirchberg zu mir, als eben mein Herz von Kummer über die losen Streiche meines Mannes voll war, und ich ihr die Ursache meines Jammers erzählte, wobey ich oft warme Thränen vergoß: diese schlug darüber ein lautes Gelächter mit den Worten auf: „Und darüber jammern Sie? Ey! da bin ich keine Thörin! Ich lasse den Meinigen ruhig laufen, wo er hin will, und bekümmere mich um nichts, was er macht. Dieses weiß ich; die Männer sind Sp — — und sind näschig, wie eine alte Katze. Nach höchstens zwey Monaten Genusses sehen sich diese lüsternen Herrn gewiß nach etwas Frischem um. Darüber habe ich mich jederzeit lustig gemacht. Wie kann man, meinte sie, jemanden zwingen eine Person zu lieben, die er nicht mehr liebt? Will man den Flüchtling in seiner Trunkenheit mit Liebkosungen wieder an sich ziehen; so wird man ihm gar ekelhaft. Am besten ist's noch, ihn, ohne selbst eifersüchtig zu seyn, eifersüchtig zu machen. Ihr Stolz fuhr sie fort, über eingebildete Verdienste um uns oder auch über ihre Vollkommenheiten, wenn sie gleich höckerich und bucklich sind, läßt ihnen glau-

ben, daß ihnen Alles, — uns Nichts erlaubt sey. So denke ich und lasse ihn — meinen Mann, den ich doch würklich auch nur aus Liebe genommen habe — machen was ihm gefällt, mit der Bedingung, daß er mich aber auch nach Belieben leben läßt." Damals hielt ich sie, nach dieser moralischen Ermahnung für eine sehr leichtsinnige Frau, welche gar keine wahre Empfindung der Liebe kenne, am wenigsten ihren eignen Mann liebe, und wurde ihr heimlich gram.

Doch die Erfahrung hat mich unterrichtet, daß es immer die gescheiteste Partie sey, welche man in dieser Begebenheit ergreiffen könne: wenn man nur über sein eignes Herz Herr werden kann. Tausend Unannehmlichkeiten und großem Verdruß würde ich entgangen seyn, wenn ich wie die Burggräfin hätte denken können. Ich liebte aber zu heftig! und befürchte, daß Dein leider! allzu empfindsames Herz auch in dem Falle ist. Bedenke aber, meine beste Tochter, deß es itzt nur Muthmaßungen sind, welche Dich bekümmern und ängstigen; daß Du nicht die geringste Ursache nur zum Verdachte hast. Verlangst Du also meinen Rath, so ist es dieser: Schlage Dir alle diese Gedanken aus dem Kopfe; bedenke was Dein Gleichen der Prinzeßin für Verbindlichkeiten schuldig ist. Ohne sie würde er ewig in einer schändlichen Sklaverey haben schmachten müssen. Nach seinem Briefe liebt er Dich noch so zärtlich, als vorher. Empfange ihn also mit der herzlichsten Liebe die Du zu ihm trägst; Deine Seele ergieße sich in Ausdrücken der Freude über seine so lang erwünschte Zurückkunft. Sein Herz wird bey Erblickung seiner Kinder auf's Innerste gerührt seyn. Seine

Liebe zu Dir wird wieder Feuer fangen, wenn sie auch durch die lange Entfernung sollte erloschen seyn.

Die Prinzeßin von Adramaut, welcher Du, liebste Tochter, doch seine Befreyung aus der Sklaverey und seine Zurückkunft zu verdanken hast, würde ich mit der liebevollsten und dankbarsten Verehrungen annehmen. Beides ist man ihr schuldig, aus was für Grunde sie auch gehandelt hat, als sie sich entschlossen ihr Vaterland mit ihm zu verlassen. Man muß nicht eher Böses von Jemanden denken, als bis man überzeugt ist, daß er böse ist. Folge mir, theuerste Tochter, vielleicht sind alle Deine Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten, Dein ganzer Verdacht, falsch und beleidigend für Deinen Mann und diese junge Prinzeßin. Es ahndet mir, daß ich bald fröhlichere Briefe von Dir über diesen Punkt erhalten werde, wenn Dein guter Mann wird bey Dir wieder angelangt seyn.

Versichere der Gertrude meinen mütterlichen Antheil an ihrer Freude, denjenigen wieder erhalten zu haben, welchen ihr Herz erwählt hatte. Freilich wäre die Verbindung mit dem mächtigen Grafen von Schwarzburg, nach meinen Gedanken, viel vortheilhafter gewesen. Gott hat es aber so haben wollen, und da muß man sich drein ergeben. Ich beklage aber den so edel handelnden Graf von Schwarzburg und bitte Dich, ihm meine vorzüglichste und ewige Hochachtung zu versichern.

Seit vier Tagen warte ich auf den Brief Deines Vaters an Dich. Du weißt schon, wie schwer er an's Schreiben gehet, und doch will er durchaus selbst schreiben. Seit dieser Zeit ist der Sohn dem Vater nicht von der Seite gekommen

und muß ihm bald von sich, bald von Gleichen, von der Prinzeßin und bald von Schwalenbergs Abentheuern erzählen, was er nur weiß. Gemeiniglich geht er mit einem Räuschgen zu Bette. Denn wenn dem Vater in seiner Erzählung etwas so gefällt, daß er drüber lachen muß; so muß auch der Sohn ein Glas Wein mit ihm darauf trinken. Daß das Trinken nur nicht bey dem Söhnchen zur Gewohnheit wird!

Endlich hab ich den so sehnlich erwarteten Brief erhalten. Den Inhalt weiß ich nicht; ich vermuthe aber, daß er tröstlich seyn wird. Denn noch immer ist der Vater bey sehr guter Laune.

Ich küsse Deine Kinder. Ach, mein Gott, wie werden diese sich ihrem geliebten Vater in die Arme werfen! Wie werden sie vor Freuden um ihn herumspringen! Dieses möcht ich mit ansehen. Viele und heiße Thränen würde es mir aber kosten. Sage allen Deinen Fräulein viel Schönes von mir, und schicke uns gleich einen schnellreitenden Boten, wenn Dein Gleichen angekommen ist. Vergiß meinen guten Rath nicht. Bald hätte ich vergessen die Versicherung meiner vollkommensten Liebe und Hochachtung, unserm Schwalenberg und der guten Elisabeth Hopfgarten zu erneuern. Lebe wohl, theuerste Tochter! Du weißt, wie herzlich ich bin — Deine treue Mutter —

Gräfin von Barby.

N. S. Dein Bruder läßt sich Dir empfehlen, und macht uns die sicherste Hoffnung, euch Alle, sobald nur Gleichen angekommen ist, hier in Barby zu sehen. Melde mir aber ja einige Tage vorher, ehe es geschiehet, damit ich die zu eurer Aufnahme nöthigen Anstalten und Ein-

richtungen machen kann. Wird denn aber auch wohl der Graf von Schwarzburg mitkommen? Ich zweifle selbst daran, und auf den Landgrafen rechne ich gar nicht. Lebe froh und vergnügt.

29. Brief.

Graf von Barby an seine Tochter Elika.

Diesesmal hast Du mir, liebe Tochter Gleichen, durch den Brief, den mir Dein Bruder überbracht, eine wahre unendliche Freude gemacht. Ich war krank und wurde vor Freuden gesund; will auch gesund bleiben, bis ich die Freude habe Dich und Deinen Mann und Deine Kinder und den ganzen übrigen Plunder, welcher itzt in Gleichen ist, bey mir in Barby zu haben. Immer hast Du mir, liebe Elika, nur Freude gemacht. Lauter Freude für mich war auch der Inhalt Deines lezten Briefs! Das Ding zwischen dem Grafen Schwarzburg und Schwalenberg ist besser abgelaufen, als ich hofte: so recht nach meinem Kopfe und Wunsche. Auf diese Art bleiben sie Beyde unsere Freunde.

Nicht so liebes Kind hat mir Deine Nachschrift gefallen. Was Du Dir da für dummes Zeug in Kopf gesetzet hast! Sey doch ja klug, meine Tochter, und plage Dich nicht selbst mit solchen närrischen Hirngespenstern. Hast doch sonst immer noch Vernunft bewiesen. Und itzt eben, da Du lauter Freude seyn solltest, hast Du Erscheinungen und ängstigest Dich über Dinge, von denen Du nicht weißt, ob sie geschehen sind, oder jemals geschehen werden. Gesetzt auch es wäre etwas daran, ob ich es gleich die Stunde nicht glaube, und Dein Bruder glaubt es auch nicht; so muß

doch eine Frau aus Neid über so eine Temperey nicht gleich grämisch und halb närrisch werden. Frage Deine Mutter, wie es ihr bekommen ist, wenn sie sich auch oft solche Thollheiten in Kopf setzte. Zweymal war ich im Begrif mich von ihr scheiden zu lassen. Endlich aber lernte sie gute Worte geben und nun leben wir, wie Kinder zusammen, wie Du liebe Tochter selbst weißt.

Du hast, liebe Tochter, von Deinem Manne zwey schöne, gesunde und gute Kinder und wirst deren, da er nun wieder heim kommt, nach Gottes Willen auch mehr bekommen; was geht es Dich denn an, wenn er auch in so langer Abwesenheit ein wenig mit der schönen Prinzeßin getändelt hätte, oder noch künftig mit ihr tändeln sollte. Sie hat ihm die Freyheit verschaft, mußte er sie als seine größte Wohlthäterin nicht lieben? Du selbst, liebe Elika, mußt sie deswegen lieben, weil sie Dir Deinen Mann wiedergeschaft hat, und mußt ihr alle mögliche Dankbarkeit bezeigen. Mußt nicht böse auf sie seyn; Dich nicht ihretwegen selbst in Deinem Gemüthe plagen. Wirst sehen, wird Alles gut gehen. Machs klüger, wies Deine Mutter mit mir machte; ist ihr gar nicht wohl bekommen. Mann muß in der Welt Augen haben; aber auch nicht. Man kann sie ja von dem wegwenden, was uns ärgert! und itzt sind es bey Dir ja doch nur Einbildung und Vermuthungen. Mit einem Worte, liebe Elika, mache mich nicht knurrich und mürrisch. Ich bin es schon ein Bischen, oder ich wasche Dir den Kopf noch mit derber Lauge. Ich war so froh, wie ich alle die Briefe durchlesen hatte; ich stellte mir schon die Freude vor, alle meine Kinder bald um mich herum vergnügt zu sehen, da kam endlich Deine verdon-

nerte Nachschrift, die mir den ganzen Kram verderbte. Daß ihr Weiber euch doch so leicht lauter närrische Dinge in Kopf setzt! Habe in langer Zeit nicht so viel auf einmal geschrieben! Du weißt Elika, wie sauer es mir wird, und kannst daraus meine Liebe zu Dir erkennen. Mach es aber auch darnach sie beyzubehalten. Itzt bin ich noch böse auf Dich. Hätte es von so einer gescheiten Frau nicht gedacht!

Grüße Deine Kinder und Schwalenbergen und Alles was um Dich in Gleichen lebt und schwebt. So bald Dein Mann angekommen ist, packe alles zusammen, und packe Dich mit der ganzen Gesellschaft nach Barby, wo wir Hochzeit machen wollen. Bringe ja die Sarazenische Prinzeßin mit; ich muß sie kennen lernen. Lebe wohl! und sey klug! Dein gutmeinender Vater —

Graf von Barby.

30. Brief.

Elika an ihre Mutter die Gräfin v. Barby.

Gern theuerste verehrungswürdigste Mutter, will und werde ich Dero treuem und gutem Rathe folgen, wenn es nur nicht über meine Kräfte geht; doch ich will thun was ich kann. Ich habe alles reiflich bey mir überlegt, und muß Ihnen sowohl, als meinem theuren Vater Recht geben, daß ich es durch mein Jammern und Klagen nicht besser, sondern immer schlimmer machen werde. Am Aeußerlichen soll man gewiß an mir nichts bemerken. Wird aber meinem armen Herzen dadurch geholfen? Ich liebe ihn zu heftig. Je tiefer ich mein Leiden im Herzen verberge, je schmerzhafter

wird es mir werden. Doch will ich mir so viel Gewalt anthun, als ich kann. Es aber über mich so weit zu bringen, als es die Burggräfin von Kirchberg brachte, wie Sie mir liebste Mutter geschrieben haben, welche ihren Mann machen ließ, was er wollte, und dazu lachte, wenn er sie nur auch machen ließ, was sie wollte; nein, dieß kann ich nimmermehr über mich gewinnen. Ihn allein, meinen Gleichen lieb ich; ihn allein werd ich lieben, weil ich lebe. Keinen andern werd und kann ich lieben. Was könnte mir die Freyheit helfen, zu thun, was ich wollte? Lasterhaft werd ich doch niemals seyn können. Da würde ich mich vor mir selbst schämen. Ich würde immer in Angst seyn und mir selbst die bittersten Vorwürfe machen. Eifersüchtig werde ich wohl bleiben; in der Stille weinen, mein Herz abnagen und sterben. Die Eifersucht ist, glaub ich, eine Leidenschaft, über welche man micht Herr wird, nicht Herr werden kann, wenn man einmal herzlich liebt. Dieses aber soll geschehen, weil es auch mein theuerster Vater befiehlt. So bald mein Gleichen ankommt, werd ich auch gleich Anstalt machen, mit ihm und meinen Kindern und der mir so verdächtigen Prinzeßin nach Barby zu reisen. Schwalenberg dringt schon lange darauf, und wenn mein Mann noch der gute Mann ist, der er vorhin war, so wird er mir diese erste Bitte nicht abschlagen, zu welcher Schwalenberg gewiß die seinige fügen wird. Sonst war ja mein lieber Mann doch auch gern in Barby. Da werden Sie mich, theuerste Mutter, mit Dero gutem Rathe jederzeit unterstützen, und wenn ich weinen muß, werden meine Thränen in Dero mütterlichen treuen Schooß fallen und in ihren Armen werd ich einigen Trost finden.

Landgraf und Landgräfin werden binnen drey oder vier Tagen mit dem größten Theile ihres Gefolges von hier wieder abgehen. Ich habe ihnen versprechen müssen, so bald es mein Zustand erlaubt, mit meinem Manne und der Prinzeßin nach Cassel zu kommen, wo sich der Hof diesesmal lange aufhalten wird. Die Landgräfin ist außerordentlich begierig die Prinzeßin kennen zu lernen.

Der Graf Schwarzburg hat sich noch nicht erklärt, ob er die Zurückkunft meines Manns hier abwarten wird. Sein Geheimerrath ist itzt hier. Der junge Hopfgarten aber kommt mit seinem und unserm geliebten Lieschen zuverläßig mit nach Barby. Glauben Sie wohl, theuerste Mutter daß Schwalenberg schon acht Tage an einem Briefe schreibt und noch nicht damit zu Stande ist? Vermuthlich wird er wohl seinen Brief mitbringen. Alle — alle welche hier sind, wie auch meine Kinder lassen sich Ihnen aufs verbindlichste empfehlen.

Beten Sie, theuerste Mutter, für mich und für die Beruhigung meines Herzens, ich will auch beten. Sie kennen die ehrfurchtsvollen Bewegungen meines Herzens, wenn ich nur an Sie denke, und dieses thue ich stündlich. Dero gehorsamste Tochter —

Elika.

31. Brief.

Elika an ihren Vater den Grafen v. Barby.

Ach ja, theuerster, und verehrungswürdigster Vater! folgen — gern folgen will ich so treuem Rathe, den Sie mir armen schwachen Geschöpfe ertheilen. Ich erkenne und verehre darinn

Dero warme väterliche Liebe zu mir und werde sie durch mein Betragen zu verdienen suchen, damit ich mich nicht vor einer derben Lauge zu fürchten habe. Gewiß werde ich auch den Befehl befolgen, wenn mein bester Mann angekommen ist, Alles ein- und aufzupacken, um so bald möglich Ihnen Dero segnende Hand in Barby zu küssen, wohin mich mein Herz schon lange trägt. Die Prinzeßin von Adramaut bringe ich gewiß mit. Vielleicht verliebt sich mein Bruder in dieselbe; wie denn Schwalenberg sagt, daß er sie immer mit großen schmachtenden Augen angesehen habe. So wäre auf einmal aller meiner Furcht und Bekümmerniß abgeholfen! Doch auch ohne dieses werde ich mich, so viel nur in meinen Kräften ist, bemühen, Dero Beyfall und Liebe, nicht unwürdig zu seyn. Was Sie mir von meiner Vernunft und Klugheit sagen, nehme ich von Ihnen, theuerster Vater für einen gütigen Scherz an, und schließe daraus, daß Sie damals bey einer guten und muntern Laune gewesen sind, in welcher ich Gott bitte Sie noch lange zu erhalten. Ich armes Weib aber erkenne dabey doch meine große Schwachheiten. Schwalenberg will vor Ungeduld über das lange Zaudern meines Mannes bald auswachsen. Wenn es noch länger daurt, läßt er sich hier mit Gertruden trauen und ich werde die Hochzeit ausrichten müssen. Könnte er sich eine Stunde von derselben entfernen, so würde er schon längst in Barby seyn. Sie wissen wie sehr er Sie liebt und verehrt! Auch der Graf Schwarzburg läßt Sie seiner unwandelbaren Verehrung durch mich versichern. Er geht noch immer traurig herum. Doch ist er sehr oft bey Schwalenbergen und Gertruden, und er scheinet mir der wärm-

ste ihrer Freunde zu seyn. Viel schönes und verbindliches an meinen Bruder! Ich bin mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe — Dero gehorsamste Tochter

Elika.

Anmerkung des Uebersetzers.

Hier scheinen mir einige Briefe zu mangeln. Hat solche der Herr Professor extra ordinem Mankawizius aus Versehen überschlagen; oder sind sie verlohren gegangen; oder sind sie ihm nicht leserlich gewesen; oder fiel es ihm zu schwer, sie ins Lateinische zu übersetzen, wie solches auch itzt noch einem und dem andern sonst braven und ehrlichen Gelehrten begegnen soll, darum sie auch die lateinische Sprache lieber gar aus den Schulen und von den Universitäten wollten abgeschaft wissen; — von allem diesen kann ich weiter keine zuverläßige Nachricht geben. Meine Schuld ist es nicht, daß sie mangeln. Daß sie aber mangeln, wird jedermann mit mir einstimmig glauben, weil die folgenden Briefe aus Barby geschrieben sind. Von der Abreise aus Gleichen nach Barby aber hätte man uns doch was sagen sollen. Doch, Gott lob daß die liebe Elika — der ich im Grunde herzlich gut bin — endlich da ist. Ich war immer in Angst, sie würde noch, vor der Ankunft ihres Mannes und der Prinzeßin von Adramaut, bey der großen Gesellschaft die ihr immer auf dem Halse lag, und dem schrecklichen Aufwande an Essen, Trinken, Hafer und Heu, bankerot machen müssen. Die Menschen müssen zu damaliger Zeit mehr Geld gehabt haben, als itzt, auch ist wohl im dreyzehnten Jahrhunderte noch keine Accise

u. d. gl. gewesen. Oder war damals den Edelleuten noch der Straßenraub erlaubt, daß sie so viel konnten aufgehen lassen? Itzt würde bald ein Gut springen müssen, wie denn auch viele gesprungen sind, wenn man so in den Tag hineinlebte. Das große Spiel hilft zwar auch einigen, die es meisterhaft verstehen, zuweilen wieder auf die Beine; unter Hunderten aber kaum Einem. —— Hab ich Recht oder Unrecht?

32. Brief.

Der alte Graf von Barby an den Ritter von Alvensleben.

Und wenn Du diesesmal, alter Freund und Bruder, mir die Bitte abschlägst, mit Deiner lieben Frau und Tochter auf Schwalenbergs Hochzeit mit meiner Gertrude zu kommen, so sage ich Dir alle Freundschaft auf und fordre Dich wohl gar auf eine scharfe Lanze heraus; oder schicke meinen Sohn — höre Bruder, er ist ein gar braver Kerl geworden, seit dem wir ihn nicht gesehen haben! — Dir alle Dörfer um Alvensleben herum abzubrennen, während wir in Barby tanzen.

Bring aber ja Dein Töchterchen mit; hab sie immer so lieb, wie mein Kind gehabt. Sie ist nicht so zimpig und zierig wie itzt die meisten Mädchen sind; sagt frey was sie denkt, und hörte mich gerne erzählen, wenn sie zuweilen allein bey mir war, wie es in meiner Jugend in der Welt zuging, und was unter uns jungen Leuten damals Mode war. Darum hab ich sie lieb und sehe gern, daß wenn sie auf die Hochzeit käme, sich mein Sohn, bey dieser Gelegenheit, in sie vergafte.

Da wollt ich denn gleich meinen Willen darein geben. Sie würde auch mit ihm nicht betrogen seyn? denn er ist Dir, Bruder, ein gar stattlicher Bursche in Welschland geworden. Ich muß ihn selbst loben. Und vielleicht gefällt er auch Deiner Tochter und sie ihm. Wir wollens abwarten; denn zum Heirathen muß man die Kinder nicht zwingen. Mach also, lieber Bruder, keine Narrenspossen weiter, und laß Alles liegen und stehen um noch vor der Hochzeit nach Barby zu kommen. Wirst doch wohl auch begieririg seyn unsern Gleichen und Schwalenbergen wieder zu sehen! habe Dir viel tolles Zeug zu erzählen. Sollst auch eine schöne Sarazenische Prinzeßin zu sehen bekommen. Gotts Wetter! Bruder, so schöne — — daß ich bald selbst über sie zum Narren werde. Es ist, als wenn sie alle Leute behexen könnte. Vor vierzig Jahren, Bruder — da, da! — Ists nicht wahr?

Nun mache keine Umstände, und packe Dich je eher je lieber her. Ich muß nothwendig und viel und ausführlich mit Dir reden. Grüße von mir Dein gute Frau, und das liebe Töchterchen, mit Gottes Hülfe meine zukünftige Schwiegertochter.

Lieschen Hopfgarten wird Dir weitläufiger und ausführlicher schreiben. Ich habe sie darum gebeten und sie hat es mir versprochen. Du glaubst nicht, was ich für eine Freude habe, meine lieben Kinder — alle gesund, glücklich und vergnügt — um mich zu haben. Bin, dächt ich, in meinem Leben nicht so vergnügt und aufgeräumt gewesen! Bin auch selbst recht wohl auf und es schmeckt mir Essen und Trinken wieder — Gott sey Dank — als es mir jemals geschmeckt hat. Nun so lebe

wohl, Bruder, und mache nicht, daß ich auf Dich schimpfen muß! Dein alter wahrer Freund, Gevatter und Bruder —

Gr. v. Barby.

33. Brief.

Elisabeth von Hopfgarten geb. Alvenslebin an ihre Eltern.

Es stehet, liebste Eltern, meine ganze Ehre und Reputation darauf, daß Sie insgesammt, meine Schwester eingeschlossen, bald nach Barby kommen. Ich habe es nicht nur dem alten Grafen — von dem Sie hier beygelegt einen eigenhändigen Brief erhalten — sondern auch Allen — Allen die nur hier schon gegenwärtig sind, auch meinem lieben Hopfgarten, versprechen müssen, alle meine Beredsamkeit anzuwenden, Sie zu vermögen sich noch vor Ende dieser Woche auf den Weg hierher zu machen. Ich hab es versprochen, und wenn ich Sie, geliebteste Eltern, nicht dazu bewegen sollte, so wird jedermann glauben! ich müsse es bey Ihnen durch etwas versehen haben, und stehe nicht mehr bey Ihnen in der Gnade und in dem Vertrauen, in welchem zu stehen ich vorher das Glück gehabt hätte. Mein Mann — der Sie vermuthlich so sehr als alle andre zu sehen wünscht — plagt mich am meisten. Ich müsse, sagt er, einen Streich begangen haben, den meine Eltern zwar, nur aber er noch nicht erfahren hätte; wolle ihn aber schon auch erfahren, und Zeit Lebens mit mir schmollen.

Retten Sie also, theuerste Eltern, ja, — ich bitte auf's demüthigste — durch Dero schleunige Ankunft meine Ehre.

Dafür will ich Ihnen aber auch nunmehr ausführlicher, als ich es in meinem letzten Briefe gethan habe, erzählen, wie Alles bey der Ankunft des Grafen von Gleichen mit der Prinzeßin von Adramaut ergangen sey. Ueber dieses schreibe ich auch schon an den Abentheuern des Grafen von Schwalenberg, mit welchen ich hoffe fertig zu seyn, wenn ich das Glück habe, Ihnen die Hand hier zu küssen. Gleich den Tag darauf, als der Landgraf mit der Landgräfin und seinem ganzen Gefolge von hier abgereiset war, kam ein reitender Bote mit einem Briefe von dem Grafen Gleichen an die Elika an, darinnen er ihr nur mit wenigen Worten meldete, daß er binnen zwey Tagen das Glück haben würde, Sie zu küssen; worunter die Prinzeßin geschrieben hatte: Ich aber werde Ihnen mein warmes und liebevollstes Herz ganz überliefern und Sie um einen Theil des Ihrigen anflehen — Eudoxia —

Der Graf von Schwarzburg sagte bey dieser Nachricht: Sie müssen diesen Weg herkommen; bis Hessenstein, etwas über zwey Meilen von hier, wo ein großer Gasthof an der Straße liegt, wollen wir ihnen entgegen fahren. Gefällt Ihnen dieser Vorschlag? Mit Freuden wurde er von der Elika und uns allen angenommen. Sonderlich hüpfte Curtchen hoch in die Luft, weil er hörte, daß er mit den andern zu Pferde seinem geliebten Vater entgegen reisen sollte.

Um sieben Uhr frühe des folgenden Tags waren wir Alle in Bereitschaft und reiseten gleich darauf in einem prächtigen Aufzuge ab. Elika, Gertrude, die kleine Schwäzerin der Elika Tochter, welche uns unterweges mit tausend Fragen über ihren Vater und die schöne Prinzeßin plag-

te, und ich, saßen in einem Wagen. In dem andern unsere Fräulein. Die Herrn, alle im schönsten Putz mit ihren Leuten auf muthigen Pferden um die Wägen herum.

Wie galant nicht der Graf Schwarzburg ist! Als wir vor Hessenstein anlangten ließ sich ein Chor Musikanten von einer Ehrenpforte, welche grün bekleidet und mit Kränzen von den schönsten Blumen gezieret war, lustig hören. Dergleichen Ehrenpforte stand auch vor dem Gasthofe, und alle Zimmer waren auf das schönste geschmückt. In demjenigen, in welches uns der Graf führte, wartete schon ein köstliches Frühstück auf uns. Binnen so kurzer Zeit hatte dieser fast allzugallante Graf so schöne Anstalten zu treffen gewust. Jedermann war denn fröhlich und lustig, da uns selbst der Himmel, bey dem schönsten und heitersten Tage anzulachen schien, und auch Elika, so unruhig sie noch in ihrem Herzen war, verlor Sorgen und Bekümmerniß und war mit uns über die ganz unerwartete Galanterie des Grafen fröhlich.

Es wurden drey Bediente zu Pferde abgeschickt, mit Befehl, jeder eine kleine halbe Stunde vor dem andern zu halten und auf die Ankunft des Grafen von Gleichen Acht zu haben; solches aber der Erste dem Andern und so weiter durch Zeichen zu verstehen zu geben, damit wir noch Zeit hätten eine Strecke entgegen zu fahren. Niemand wäre lieber unter den Achthabenden Bedienten gewesen, als Curtchen; er bat die Mutter sehnlich darum; es wurde ihm aber abgeschlagen. Einmal, geliebteste Eltern, da ich eben allein am Fenster stund, kam Elika und umfaßte mich mit den Worten, die sie mir heimlich in's Ohr sagte: „Ach! theuerste Hopfgarten, wie pocht

mir mein Herz! Bald werd ich wissen, ob ich noch glücklich oder unglücklich bin.“ Ich erschrack, sah sie aufmerksam an und bemerkte eine Thräne, die ihr heimlich in's Auge stieg. Zärtlich und gerührt drückte ich sie an meine Brust; konnte mich fast selbst nicht der Thränen enthalten und sagte ihr wieder heimlich: „Sey getrost! und wie könntest Du unglücklich seyn? denke nur an die vergangene Zeiten und an die zärtliche Liebe, welche Gleichen jederzeit zu Dir getragen hat.“ Sie küßte mich und wandte sich wieder von mir weg.

Es wurde Mittag. Noch aber keine Nachricht von Gleichens Ankunft! Es wurde ein großes Mahl aufgetragen; fast hatten die Flaschen des treflichsten Weins zwischen der Menge der Schüsseln nicht Platz und die Gesundheiten auf glückliche Ankunft der werthesten Freunde munterte uns Alle zu einer lebhaftern Freude auf. Nur Elika blieb in ihrer Unruhe und schien sich zu zwingen, an der Freude Theil zu nehmen. Desto aufgeräumter und vergnügter war der Graf von Schwarzburg und Schwalenberg. Von ungefähr saß erster der Gertrude zur linken Hand. Schwalenberg brachte die Gesundheit: „Es lebe meiner zukünftigen Frau geliebten Mann von der linken Hand! und jedes Frauenzimmer küßt ihren Nachbar!“ Sogleich ruften Alle: „Hoch! Hoch!“ Gertrude fragte lächelnd Schwalenberg: „Darf ich denn meinen geliebten Mann zur linken Hand noch küssen?“ „Sollte wohl nicht seyn;“ antwortete Schwalenberg; „den Grafen von Schwarzburg aber, liebste Gertrude, kannst Du auch in Zukunft küssen, wenn ich auch nicht zusehe.“ Gleich wendete sich Gertrude zu dem Grafen mit den Worten: „Diesen Kuß! auf Erlaubniß mei-

nes Schwalenbergs; und diese dreye, ohne seine Erlaubniß!"

Mitten unter diesem Küssen und Scherzen sprengte der eine Bediente mit der Nachricht an: der Graf Gleichen käme! sogleich sprungen wir von Tische auf, ließen Alles stehen und liegen. Elika, welche der Graf Schwarzburg führte, faßte mich beym Arme und ich sahe, daß ihr ganzes Gesicht glühete und sie am Leibe zitterte. Wie wir in vollem Jagen an das Ende des Flecken kamen, sahe ich wieder eine noch größere und prächtigere Ehrenpforte stehen, mit der Inschrift: „Zur glücklichen Wiederkunft!" Nachdem wir eine Viertel-Stunde gefahren waren, rufte man: „Da sind sie! da linker Hand auf der Anhöhe!" Sogleich gaben unsere Reiter den Pferden die Sporen und sprengten voraus. Wir eilten ihnen in gestrecktem Galop nach und wie wir noch ungefähr fünfzig Schritte von ihnen waren, und Gleichen uns gewahr wurde, kam er auf uns zugelaufen. Geschwind stürzte sich Elika und wir uns hinter ihr drein aus dem Wagen — Elika aber leichenblaß — und so fiel sie ihm mit den Worten! „Ach mein Gleichen!" in die Arme. Gleichen küßte sie aufs feurigste. Bald aber erstarrte Elika in seinen Armen und senkte ihren Kopf als eine Sterbende auf dessen Brust. „Jesus Maria!" schrie dieser ängstlich? „theuerste Elika! was ist Dir wiederfahren? willst Du sterben itzt da ich Dich vortreflichstes Weib wieder habe? von Gott Dich mir erbeten habe?" Vergeblich! die arme, allzu empfindsame Elika war in einer starken Ohnmacht. Gleichen untröstlich und in Verzweiflung? Alles lief herbey, der blassen und auf den grünen Rasen als eine schöne Leiche hingestreckten Elika — der un-

tröstbare Gleichen auf seinen Knien neben ihr — Hülfe zu schafen. Die Prinzeßin — von welcher ich Ihnen, liebste Eltern, gleich mehr sagen werde — sprang wie ein leichtes Reh zum Wagen und brachte in einer goldnen Büchse ein Pulver mit dem lauten Geschrey: „Gensing! Gensing!“ wovon sie ihr einen guten Theil in den Mund schüttete, fiel mitleidig neben Elika auf den Rasen und sagte zu uns Allen, die wir ängstlich um die Elika herum stunden, mit einem fast himmlischen Blick: „Wird nicht sterben! wird bald wieder aufleben! Sey getrost Gleichen! Gensing erweckt wieder die Lebensgeister; sie wird bald wieder aufleben; wird Dich lange, wird Dich ewig lieben.“ Unterdessen hatten sich seine Kinder — auf's innigste gerührt — Gleichen zu Füssen gelegt. Er küßte sie und konnte seine Thränen nicht länger zurück halten. Mit zitternder wehmüthiger Stimme sagte er zu ihnen: „Betet Kinder, daß uns Gott eure fromme, eure vortrefliche Mutter wieder schenke.“ Die Kinder fielen auf die Knie und schrien mit ängstlicher Stimme: „Ach Gott erbarme dich! schenke uns unsere Mutter wieder. Die Prinzeßin sprang bey diesem Anblick auch auf, kniete neben den Kindern nieder und betete auch heimlich mit gegen den Himmel gewendeten Augen. Wir waren so gerührt, daß uns die Thränen häufig über die Wangen flossen. Ich war in einer Gemüthsverfassung, die ich mir selbst nicht erklären kann. Gerne hätte ich die Elika in meine Arme geschlossen. Die Gräfin Gertrude stand wie versteinert neben mir und weinte, und schluchzete. Der Schmerz hatte uns der Sprache beraubt. Mit bangen und nassen Augen sahen wir nur auf die Elika. Die Prinzeßin hatte sich wieder neben sie niedergelassen und hielt

derselben Hand in die ihrigen eingeschlossen. Die Kinder lagen noch immer auf den Knien und weinten und schrien ängstlicher und trostloser um Hülfe zu Gott.

Morgen, theuerste Eltern, will ich in meiner Erzählung fortfahren. Es ist schon die dritte Stunde nach Mitternacht.

* * *

Ich habe Ihnen, theuerste Eltern, gestern noch gemeldet, wie wir Alle in stummer Bangigkeit um die ohnmächtige Elika herum standen, welche leider! kein Zeichen des Lebens von sich gab, und auf die Erfüllung des Versprechens der Prinzeßin von Adramaut mit auf sie gehefteten Blicken und in milden stillen Thränen schwimmend warteten; als diese bald darauf fröhlich ausrufte: „Nun wischen Sie die Thränen ab! gleich itzt wird Elika die Augen wieder aufschlagen! Ihre Hand ist schon warm; und sehen Sie nur da, wie sie ihre Brust hoch erhebt. Aber," fuhr sie fort, „ein wenig bitt ich sich zu entfernen, damit der Anblick so vieler Menschen um sie herum, sie nicht erschrecke," Die Gräfin Gertrude nahm sogleich die Kinder hinweg, und wir andern eilten, uns von ihr in einer kleine Weite zu entfernen. Gleich darauf richtete sich Elika in die Höhe; der Graf Gleichen schlang seinen Arm um sie und drückte sie an seine Brust. Starr hat sie ihn einige Zeit angesehen und endlich mit sanfter Stimme gesagt; „Ach bist Du es mein zärtlich geliebter und von Gott erseufzeter Mann?" — „Ja, ich bin es; der glücklichste aller Sterblichen, da er Dich nunmehro, angebetete Elika wieder in seine Arme schließen, an sein ewig treues Herz drücken kann" — „Du liebst mich doch noch?" sagte Eli-

ka und sah in zärtlich an, „Du bist noch der treue Freund meiner Seelen wie Du es sonst warst?" Nun trat sie wieder in die Arme ihres Gleichen eingeschlossen auf die Füsse und sogleich umfaßte sie die Prinzeßin von Adramaut, welche Elika noch nicht gesehen hatte, und beynahe vor ihr zu erschrecken schien. Gleichen sagte ihr, daß es die Prinzeßin wäre, und daß er ihr itzt das Leben seiner Elika zu verdanken hätte. „Ach Gott!" rufte sie aus, „wie himmlisch schön, mein Gleichen, ist sie! und ich bin ihr auch schon mein Leben schuldig?" Mit diesen Worten schloß sie die Prinzeßin fest in ihre Arme und sie küßten sich, wie sich ein Paar zärtliche Schwestern nur küssen können, welche einander lange nicht gesehen haben. Nun liefen wir alle wieder herzu. Freude und Glückwünsche zur Ankunft ergossen sich aus Aller Herzen. Es wäre mir unmöglich Ihnen diesen frohen, rührenden, himmlischen Auftritt mit Worten zu beschreiben. Sonderlich die zärtliche übertriebne Freude der Kinder. Sie preßten uns Thränen — aber süße Thränen der Freude und Rührung aus. Selbst der Graf von Schwarzburg — welcher neben mir stand — sagte mir: „wem wird das Herz nicht weich bey'm Anblick der so zärtlich ausbrechenden Freude dieser lieben Kinder?"

Endlich mußte man doch denken aufzubrechen und nach Schloß Gleichen zu kommen. Schwalenberg rufte aus: „Die Freude, lieber Gleichen, Dich hier wieder zu sehen, hat mich und Hopfgarten durstig gemacht. In Hessenstein stehen die Flaschen noch auf dem Tische. Frisch also zu Pferde und in Wagen!" Elika, die Prinzeßin, Gertrude und der Graf von Gleichen fuhren in dem ersten Wagen; ich, die zwey Kinder und die Fräu-

lein Künsberg und Salgast in dem andern. Die Fräulein Geising setzte sich zu den zwey Fräulein, welche der Prinzeßin angehörten und mit welchen sie sich rühmt viel unterweges gesprochen zu haben, ob gleich keines des andern Sprache verstanden hat. Die Herrn alle zu Pferde vor und um uns. Wie wir Hessenstein konnten von weiten liegen sehen, erschallte schon die ganze Luft von Trompeten, Paucken und Schallmeyen. Alle ruften: Glück auf zur fröhlichen Wiederkunft! und unter diesem frohlockenden Geschrey langten wir vor dem Gasthofe wieder an. Hier wurde das Glück auf! und auf die glückliche Wiederkunft! aus großen Bechern oft wiederholt, so daß mein Hopfgarten über und über im Gesichte glühete und mit gläsernen aber verliebten und unverwandten Augen immer nur die schöne Prinzeßin ansahe. Mir wurde darüber endlich bange und ich nahm mir die Freyheit ihm leise in's Ohr zu sagen: er sollte einmal die Augen wo anders hinwenden, damit er sich an ihr nicht gar vergaffe. Glauben Sie wohl theuerste Eltern, daß es der lose Mann gleich der ganzen Gesellschaft wieder sagte, und mir darüber tausend bittere Spötterеyen zuzog? Doch er hat schon dafür leiden müssen und soll noch künftig dafür leiden, so wahr ich Elisabeth heiße. Er ist ja doch im Grunde eifersüchtiger, als ich. Redet nur jemand, der die Nase nicht die Queere und das Maul nicht der Länge hat, mit mir einige Worte heimlich, so muß ich ihm alle Worte, wie dem Beichtvater vorbuchstabieren, die er mir gesagt hat.

Endlich da man sich bald mehr als satt auf die frohe Wiederkunft getrunken hatte; da der Graf von Schwarzburg vor allen den vielen Kom-

plimenten über seine Galanterie die Treppe hinunter gelaufen war, wurde von den Musikanten vor der Thüre zur Abreise geblasen. Elika ergriff den Arm der Prinzeßin; sie schien schon ganz bezaubert von ihr zu seyn, und sprang muthig und scherzend mit ihr die Treppe hinunter, nach dem Wagen zu; Gertrude und der Graf Gleichen hinter ihnen drein. Wir andern, alle wie wir gekommen waren; die Herrn zu Pferde, insgesamt sehr laut und gesprächig und etwas benebelt, und so wurde nun nach Schloß Gleichen zugejagt. Als wir es zu Gesichte bekamen, schien es ganz in Feuer zu stehen, so prächtig war es illuminirt, und selbst die große lange Allee, wodurch wir fuhren, schien eine feurige Mauer zu seyn. Das Freudengeschrey des sich dabey versammelten Volks erfüllte Berg und Thal. Eine gute alte Mutter rufte uns in den Wagen: „Nun habe ich unsern lieben Grafen wieder gesehen; nun will ich auch gern sterben.„ Ach! wie tief mir dieß ins Herz fuhr! von seinen Dienern und Unterthanen sich so geliebt zu sehen! Ich dächte, der Graf Gleichen hätte Thränen vergießen müssen. Die Prinzeßin und Elika sollen das Tuch nicht von den Augen weggebracht haben, so gerührt sind sie gewesen. Sie werden Sich, theuerste Eltern, schon selbst vorstellen, wie prächtig Elika alles veranstaltet hatte. Kein froherer Tag — das Schrecken über der Elika Ohnmacht ausgenommen — war wohl in Gleichen je gewesen. Der Graf Gleichen, von Liebe und Freude trunken, ergoß sich in Zärtlichkeiten gegen Elika. Elika, beruhiget über ihr Schicksal, und voll zärtlicher Hochachtung gegen die Prinzeßin, schien sich in der Freude, in welcher ihr Herz schwamm, selbst

nicht fassen zu können. Die Kinder hingen wie Kletten an ihrem guten ihnen wiedergeschenkten Vater. Mit einem Worte: man sahe die herzlichste Freude und das empfindlichste Vergnügen in Jedermanns Augen glänzen. Nach Mitternacht verfügte man sich zu Ruhe. Es wurde für uns Alle späte Tag. Doch dieses habe ich Ihnen, theuerste Eltern schon in meinem letzten Briefe gemeldet; wie so geschwinde die Prinzeßin durch ihre zuvorkommende Gutmüthigkeit sich aller Herzen bemeistert; wie sie die Elika mit Diamanten und andern kostbaren Steinen fast überladen; was sie den Kindern Schönes mitgebracht und was sie auch mir, so wie allen andern für einen kostbaren Schmuck geschenckt hat. Stellen Sie Sich nur unter ihr eine der reizendsten Sterblichen vor; ein blitzendes und anziehendes Auge, durch welches die reinste Seele jedermann zu bitten scheinet, sie zu lieben, zu verehren; wie sie auch schon jedermann liebt und verehrt. Doch Sie werden sie ja bald selbst sehen; werden sie bewundern, und, wie wir, verehren und lieben. Elika ist von ihr bezaubert; kein — nicht der geringste Verdacht mehr in ihrer Brust; sie sind unzertrennlich von einander! Wie viele Thränen hätte sich die arme Elika ersparen können! Ach wie garstig und marternd ist eine übertriebne Eifersucht.

Von dem ersten Augenblicke an, daß wir den Graf Gleichen wieder haben, wird täglich des edlen Ritters und des ganzen Hauses von Alvensleben Wohlseyn getrunken. Nun hoff ich doch, theuerste Eltern, daß Sie meine dringende — meine unterthänige Bitte erhören werden. Selbst mein Hopfgarten würde mich aufs erbärmlichste plagen; der alte Graf Barby will mich Zeit Le-

bens nicht mehr freundlich ansehen und was würde ich nicht von der Elika, von der Gertrude, welche mir schon mit ihrer Feindschaft drohen, auszustehen haben, wenn Sie nicht mit meiner Schwester noch in dieser Wochen ankämen? Und wenn Sie dieses alles nicht bewegen sollte, so thun Sie es doch aus väterlicher Liebe zu mir — und bitte Du Deiner Seits, Schwester fußfällig darum — damit ich doch nach so langer Zeit einmal wieder die wohlthätigen und segnenden Hände küssen kann, denen ich mein ganzes Glück und Wohlfahrt zu danken habe. Ich bin Dero — demüthige gehorsamste Tochter —

Elisabeth.

34. Brief.

Elika an die Landgräfin von Thüringen.

Sie haben mir, gnädigste Landgräfin, erlaubt, nach der Zurückkunft meines Gleichen, Ihnen mein Herz zu eröfnen, und, ob es voll Kummer oder voll Wonne und Trosts sey, aufrichtig zu entdecken. Itzt werd' und kann ich es thun, da mein guter Mann mir schon über acht Wochen die überzeugendsten Beweise seiner vorigen Liebe und Treue gegeben hat. Sie wissen, gnädigste Frau, wie ängstlich ich mich, bey aller meiner zärtlichen Liebe zu ihm, vor dem ersten Tage seiner Zurückkunft fürchtete. Wie sehr mir bange war, ob er mich noch lieben — noch so treu und offenherzig lieben würde, als er mich vorher geliebt hatte; nach dem Allen, was man von ihm erfahren hatte — von seiner Befreyung durch die Prinzeßin, — von seiner langen Reise mit ihr —

von seiner so sehr verzögerten Zurückkunft, zu welcher ich fast alle Hoffnung verlohren hatte; — und sonderlich nach alle dem, was mir Graf Schwalenberg und selbst mein Bruder seitdem von den Reizen und den vortreflichen Vorzügen dieser jungen Prinzeßin erzählten, welche auszudrücken sie kaum Worte finden konnten. Sie wußten und dachten nicht, daß sie mir dadurch Gift in mein schon verwundetes Herz gößen und ich ließ mir auch meinen Schmerz und bangen Kummer nicht merken.

Auf einmal kam die Nachricht: sie kommen an! Wir fuhren ihnen entgegen. Ueber Hessenstein trafen wir auf einander. Die Gesellschaft, mit welcher ich ankam, war noch die nämliche, welche Sie, gnädigste Frau, bey mir verlassen haben. Mein guter Mann sprang aus dem Wagen, wie er uns erkannte und eilte mit ausgestreckten Armen mir entgegen. Ich war schon aus dem Wagen und zitterte über den ganzen Leib, als ich ihm um den Hals fiel. Ein wiederholtes Ach! war Alles was ich in diesem Augenblicke sagen konnte. Mein Mann bedeckte mein Angesicht mit feurigen Küssen und drückte mich fest an seine Brust. Nun aber erstarrte mein ganzer Leib, ich erblaßte und verlohr mein Bewustseyn. War es aus heftiger Liebe? oder aus Furcht wegen der Zukunft? — denn ich hatte die Prinzeßin mit einem Blicke in aller ihrer Schönheit hinter meinem Manne auf mich zulaufen gesehen — das weiß ich nicht!

Ach! ich war eine Thörin! — So wie mich mein Mann, vor Schrecken außer sich und in Verzweiflung über meinen Zufall, auf einen grünen Rasen hinstreckt, selbst mehr halb todt als

lebend, neben mir auf die Knie fällt; wie meine Kinder und Alle, welche gegenwärtig waren, jammern, klagen, und mich für völlig todt halten: springt die Prinzeßin nach ihrem Wagen, kommt eilig zurück, fällt neben mir nieder, und giebt mir etwas ein, das sie Gensing genannt, mit den Worten: „Wird nicht sterben, lieber Gleichen! wird bald wieder aufleben!" In der That lebte ich auch bald wieder auf. Nun wußte diese Prinzeßin mir ihre Freude nicht zärtlich genug auszudrücken! sie küßte meine Hand, wie ich wieder zu mir kam; sie floß zu meinen Füßen und schloß solche fest in ihre Arme; sie nannte mich ihre theuerste, ihre geliebteste Schwester! In der Ergießung ihres Herzens sprach sie vieles in einer Sprache, welche ich nicht verstand. Ich bin wahrhaftig eine Thörin gewesen, mich über sie so sehr im Voraus zu ängstigen: Niemals kann sich Liebe, Freundschaft, Hochachtung, zärtliche Theilnehmung aus dem schönsten Gesichte deutlicher und aufrichtiger erklären, als sie es in dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft that. Ist denn, gnädigste Frau, die Eifersucht, diese blinde, alles vergiftende Leidenschaft, in eine wahre zärtliche Liebe verwebt? Wie sehr, wie lange hat mich diese Leidenschaft gemartert? Itzt lieb ich diese vermeinte Feindin meiner Glückseligkeit und Gemüthsruhe, wie ein höchstfühlbares Herz seine beste Freundin, eine zärtliche Schwester lieben kann. Sie ist mir nothwendig geworden! sie ist unzertrennlich von mir! jeden Tag entdecke ich neue Vollkommenheiten an ihr. Täglich zeigt sie stärkere Merkmale einer gänzlichen Ergebenheit gegen mich, meinen Mann und meine Kinder, welche sie schon fast mehr, als mich selbst lieben. Nicht der geringste Anschein einer

genauern Bekanntschaft zwischen ihr und meinem nur allzurechtschaffnen Mann, welcher sie zwar, wie eine Göttin verehrt; gewiß aber nur aus Dankbarkeit und unbegränzter Verehrung gegen ihre erhabnen Eigenschaften. Ich bin selbst auf mich böse, daß ich so große Tugend in einem übeln Verdacht gehabt, und mich selbst aufs grausamste gequälet habe. Auch mein alter gutdenkender Vater ist so wie meine fromme Mutter von ihr bezaubert. Der Graf von Schwarzburg sollte der nicht endlich seine Augen auf sie werfen? Ich befürchte es; denn würklich würde ich nunmehr den größten Verlust leiden, wenn ich ihrer Gesellschaft und Gegenwart beraubt würde. Sie sehen hieraus, gnädigste Landgräfin daß ich wieder die glückliche Frau bin, für welche mich jedermann, und ich mich selbst, gehalten hat, ehe mein Mann die unglückliche Reise nach dem heiligen Grabe antrat. Er liebt mich so aufrichtig, so zärtlich und feurig, als er mich jemals geliebt hatte. Ja, ich glaube, daß, wenn ich sogar erfahren sollte, und überzeugt würde, die Prinzeßin — dieses vollkommne himmlische Geschöpf — würde von ihm heimlich, eben so zärtlich, eben so feurig geliebt, müsse ich ihm dazu Glück wünschen. Denn ich müßte selbst gestehen, daß nichts liebenswürdigerers in der Welt könne gefunden werden, so wohl in Rücksicht ihrer körperlichen Reize, als ihres vortreflichen Charakters.

Sie aber, gnädigste Landgräfin, vergeben mir mein vielleicht allzulangweiliges Geschwätz über meine Zufriedenheit. Ich habe Dero Befehl zu erfüllen gesucht und hoffe, daß Sie meine nur schwache Zeichnung von der Sarazenischen Prinzeßin, in allen Stücken ähnlich finden werden, wenn ich das Glück haben werde, Ihnen dieselbe vorzustel-

en, welches in kurzer Zeit, wenn Sie es gnädig erlauben, geschehen soll. Ich werde am Hofe eine ganze Bude vom kostbarsten Schmuck und den seltensten schäzbarsten Steinen, womit mich dieselbe beschenkt hat, auslegen können, und werde mir vielleicht dadurch viele neidische Blicke zuziehen. Alles schimmert itzt in Gleichen, Dank der Verschwendung dieser Prinzeßin; und dem ungeachtet bleibt sie unter uns doch immer die schönste und liebenswürdigste. Gewiß aber wird sie in der Gegenwart unsrer gnädigsten Landgräfin verlieren, welche nicht nur die schönste und liebenswürdigste, sondern auch die verehrungswürdigste aller Prinzeßinnen ist. Unter diesen Empfindungen rc. rc. rc.

Elika Gr. von Gleichen.

35. Brief.

Elisabeth von Hopfgarten an ihre Eltern den Ritter und Frau von Alvensleben.

Nun sind wir endlich, theuerste Eltern, wieder in dem Schlosse Gleichen; beynahe alle wie wir in Barby versammlet gewesen, den Grafen und die Gräfin ausgenommen. Mein Geschwister wird Ihnen mündlich mehr und umständlicher erzählen können, was sich alles daselbst nach und nach begeben hat, und wie prächtig es jeden Tag zugegangen ist, als ich solches mit der Feder thun könnte. Nur ich, armes Ding, habe dabey immer leiden müssen, weil ich daran schuld seyn soll, daß Sie nicht zur Hochzeit gekommen sind, und daß das Podagra nur ein Vorwand sey. Mein Hopfgarten, der schlimmste unter allen, stellt sich mit mir zu

schmollen; dringt auf Geständniß, und selbst mein loser Bruder thut, als wenn er was Geheimes von mir wüßte, welches zu entdecken ihn aber die brüderliche Treue abhielte. So plagt man mich Tag täglich. Ich werde Sie also, liebste Eltern, um ein schriftliches, unterschriebenes und untersiegeltes Attestat meiner Unschuld bitten müssen; oder welches noch kräftiger wäre, Sie gehorsamst ersuchen müssen, bald selbst, wenn es nur Dero Gesundheit verstattet, nach Gleichen zu kommen, und durch Dero gnädiges und freundliches Betragen gegen mich alle Spötter und Verleumder zum Stillschweigen zu bringen. Um dieses wird aber der Graf Gleichen und unsere liebe und im vollen Genusse ihres Glücks wieder lebende Elika selbst auf das inständigste Sie bitten, wenn nicht der Graf Gleichen — wie ich vermuthe — Sie, ehe Sie Sichs versehen, abholt. Sie sind ihm Alles! mehr als Freund! mehr als Vater! mit einem Worte, Ihnen — spricht er — Ihnen sey er seine ganze gegenwärtige Glückseligkeit schuldig.

Die arabische Prinzeßin hat uns bey der Hochzeit alle verdunkelt; sich aller Herzen bemeistert, und bleibt doch bey ihrem sanften und einnehmenden Charakter, daß wir andern, die wir doch auch Anspruch auf Schönheit und Vorzüge machen, nicht neidisch werden können. Der gute alte Graf Barby ist wieder ganz jung und galant geworden. Er konnte an der Hochzeit sich nicht satt an ihr küssen. Ich glaube in seinem Herzen bestimmt er sie schon für seinen Sohn; und dieser wird sich gewiß gar leicht dazu zwingen lassen. Am zärtlichsten aber scheinen sich Elika und sie einander zu lieben. Es ist ein Herz und ein Sinn. Wie viel Thränen, wie viel Jammer hätte sich die gute Eli-

ka ersparen können, wenn sie diese vortrefliche Person vorher gekannt hätte? Warum sind wir aber auch so thörichte Menschen, uns über eine zukünftige Gefahr zu grämen, welche vielleicht nicht einmal zu befürchten ist, und die wir uns als schon gegenwärtig vorstellen? Wahr ist es, man findet sich gleichsam gezwungen, sie zu lieben. Diese Aufrichtigkeit einer edeldenkenden Seele; diese Ergießung eines gegen jedermann liebevollen Herzens; diese gefällige Herablassung — welche gleichsam um Freundschaft und Liebe bittet — mit einem wahrheitsvollen Blick aus zwey der schönsten schwarzen und glänzenden Augen sind so mächtig, daß sie einem gleich das Herz nehmen. Der besondere, oft falsche Ausdruck in unsrer Sprache, dabey man oft das Lachen nicht lassen kann, macht, daß man nur zu gern mit ihr spricht. Und wenn man nur ein wenig lächelt; so fragt sie so ängstlich: „Habe ich eine Thorheit gesagt? o sagen Sie mir es; bitte! bitte! Eine sehr schwere Sprache ist die deutsche Sprache! will sie aber wohl lernen.“ Darüber hat nun aber eben der alte Graf Barby seine tausend Freude, und lehret ihr deutsch. Unter wie großem Gelächter von uns andern, zumal da ihm öfters sein Sohn widersprach, können Sie Sich, theuerster Vater, wohl vorstellen. Sie werden sie aber, wie ich hoffe, bald selbst kennen lernen, und ich freue mich im Voraus, Sie von ihr eben so bezaubert zu sehen, als sie jedermann bezaubert, sonderlich aber alte, mehr verehrungs — als liebenswürdige Herrn und Frauen, für welche sie einen festen entschlossenen Geschmack zu haben scheinet. Doch macht sie deswegen nicht eben die Spröde oder — wie eine Gräfin von Mühlberg — die zierige und stolze Schöne. Nur spricht sie lie-

der mit jenen, und versagt ihnen nicht leicht einen Kuß, wenn sie von ihnen darum gebeten wird. Ich möchte wohl wissen, was meine Schwester für eine Schilderung von ihr gemacht hat. Denn von meinem Herrn Bruder kann ich versichern, daß er sie immer mit schmachtenden Augen betrachtet hat.

Als wir schon von den Hochzeitlustbarkeiten ganz ermüdet, insgesamt auf die Abreise dachten, langte noch in einem großen und prächtigen Aufzuge der vortrefliche — wer dächten Sie wohl? — Graf von Schwarzburg mit einem Briefe von dem Landgrafen und einem kostbaren Hochzeit-Geschenke für das neue Ehepaar an. Aber was für ein gnädiger verbindlicher Brief! Mein Bruder wird Ihnen solchen mitgebracht haben. Wir Alle werden darinne auf Bitte der besten Landgräfin auf ein Fest der Neuvermählten nach Cassel eingeladen. Die Landgräfin hat eigenhändig an die Elika deswegen geschrieben.

Nicht weniger kostbar war auch das Geschenk welches der Graf in seinem Namen der Gertrude überreichte. Hierdurch wurden wir zur neuen Freude wieder ermuntert, und mußten alle dem Grafen von Barby versprechen noch einige Zeit — wenigstens eine längere Zeit, als wir Willens waren — da zu bleiben. Der gute, alte Graf, dem es bey gewissen Gelegenheiten, wie Sie wissen, auf einige Tausende Böhmischer Groschen nicht ankommt, hatte in seiner Schatzkammer einen Besuch abgelegt, und wollte zeigen, daß ein Graf von Barby sich wohl eben so sehr als ein Graf von Schwarzburg könnte sehen lassen. Er gab also reichlich Geld her und seine Herrn Schwiegersöhne Gleichen und Schwalenberg wußten es mit dem feinsten Geschmacke anzuwenden, denn dies-

machten alle Anstalten. Jeder Tag war ein Fest, welches mit der Einladung zu dem morgenden sich endigte. Und so hat sichs auch der Graf von Schwarzburg gefallen lassen, ganzer sechs Wochen da zu bleiben. Schien er ja einmal nicht länger sich halten lassen zu wollen; so mußte ihm Gertrude, auf Befehl ihres Schwalenbergs, ein feuriges Schmäzchen geben, und sogleich war die Einwilligung auf andre acht Tage erlangt. Er ist also zugleich mit uns abgereiset und wird sich noch einige Zeit hier aufhalten.

Gleich itzt erfahre ich, geliebteste Eltern, eine geheime Verschwörung wider Sie, die vermuthlich mein Hopfgarten mit hat schmieden helfen. Wenn Sie an dem bestimmten Tage sich nicht in Gleichen einfinden, so werden zwey Tage darauf Schwalenberg und Gleichen von hier nach Alvensleben reisen. Sie werden sagen, daß sie nur auf einen Tag gekommen wären, Ihnen den schuldigen Dank zu sagen wegen Dero für ihre Geliebte, während ihrer Abwesenheit, getragene väterliche Vorsorge und geleisteten Beystand. Wenn Sie denn ganz ohne Vermuthung eines größern Zuspruchs mit Dero Gästen schon einige Zeit bey der Tafel sitzen, langt die völlige Hochzeit, so stark wie sie noch itzt in Gleichen versammelt ist, im Hofe an. Darüber soll nun unsere gute Mutter und meine liebe Schwester in die größte Verlegenheit gerathen und man will sich über diese ängstliche Unruhe heimlich freuen, weil zugleich der Graf von Schwarzburg seine Einladung zu dem veranstalteten Feste in Cassel im Namen des Landgrafens und der Landgräfin ablegen wird. Da Ihnen nun, theuerste Eltern, dieser listige Anschlag bekannt ist, so werden Sie schon

Verfügung zu treffen wissen, daß diese heimtückische Freude den losen Gästen zu Wasser werde.

Elika ist so ruhig, so vergnügt, als sie jemals gewesen ist. An der Prinzeßin hat sie ihre größte Freude. Im Scherze giebt es aber doch oft kleine Zänkereyen zwischen ihnen. Elika beschuldiget sie, daß sie ihr die Kinder entführe. Und in der That hangen ihr diese fast immer an den Händen und Armen. Denn fast täglich macht ihnen die Prinzeßin sehr artige, oft kostbare Geschenke.

Elika hat so viel zu besorgen und zu veranstalten, daß es ihr unmöglich ist, Ihnen theuerste Eltern, wie sie so gern wollte, selbst zu schreiben, und unter dieser Entschuldigung läßt sie sich Ihnen ergebenst empfehlen.

„Eben komme ich noch, beste theuerste Freun„de, zur rechten Zeit zu ihr in's Zimmer, um „mein liebstes Lieschen einmal auf der Stelle Lü„gen zu strafen. Ja! so viel Zeit werde ich doch „allemal bey der größten Verwirrung zu gewin„nen wissen, um Sie der zärtlichsten und ehrfurchts„vollsten Gesinnungen aus einem dankbaren Her„zen zu versichern, mit denen ich bin und ewig „seyn werde — Dero u. s. w.

Elika.

Nun da haben Sie es ja von ihr selbst, und ich dabey einen kleinen sanften Backenstreich, wegen der Lügen, wie sie sagt, den sie aber mit einem feurigen Kusse verbüßt und gleich wieder gut gemacht hat. Ich bin u. s. w. Dero gehorsamste Tochter —

Elisabeth.

36. Brief.

Ritter von Alvensleben an seine Tochter Elisabeth, vermählte von Hopfgarten.

Herzlich gern, liebste Tochter, will ich Dir ein schriftliches, eigenhändig unterzeichnetes und untersiegeltes Attestat Deiner Unschuld zur Steuer der Wahrheit wider Deine Verläumder und Spötter ausstellen, wie Du auch dieses hier beygefügt erhalten wirst. Hierinn kann ich Dir eher zu Gefallen seyn, als da Du mich batest mit lahmen Händen und Füssen unter anhaltenden empfindlichen Schmerzen auf die Hochzeit nach Barby zu kommen. Ich sah auch voraus, daß sich der alte Graf bey dieser Gelegenheit wieder würde wollen sehen lassen, und daß die Lustbarkeiten eben so lange dauren würden, als sie bey der Vermählung der Elika mit dem Grafen von Gleichen gedauert hatten. Solche reiche Grafen und Herrn ganzer grossen Landschaften, als Barby, Gleichen, Schwalenberg, und sonderlich Schwarzburg, können so was übersehen. Ich bin aber nur ein ehrlicher guter alter Edelmann, der bey guter Wirthschaft standesmäßig leben kann. Ich habe keine Räthe und getreue Aufseher, wie sie, welche auf Alles Acht haben, sondern muß das Meiste selbst besorgen; kann nicht in allen Stücken und bey jeder Gelegenheit auf so einen großen Fuß, wie jene, leben. Das Sprüchwort meines seeligen Vaters: „Man muß sich nach der Decke strecken," klingt mir noch immer in den Ohren. Und wie viele große und reiche Grafen sind nicht durch Verschwendung und sorgenlose Wirthschaft so herun-

ter gekommen, daß sie itzt kaum wie ein armer Landjunker leben können! Du bist eine verständige Frau, meine liebe Tochter; stelle bey Gelegenheit diese Beyspiele immer Deinem Hopfgarten mit Liebe und Freundlichkeit vor. Es scheinet mir immer, als ob er auch ein wenig auf leichten Schuhen gienge. Er muß sich ja nicht einem Grafen von Schwarzburg oder von Schwalenberg gleich stellen wollen. Lieber mache er es, wie es der alte Graf von Barby machte. Dieser lebte vorher ganz stille und knauserig, bis er hundert tausend Schock böckmischer Groschen im Kasten hatte. Alsdenn fing er auch an sich sehen zu lassen. Mußte er aber ja einmal über den eisernen Kasten gehen, so hatte er weder Rast noch Ruhe, als bis er das gemachte Loch wieder angefüllt hatte. Nimm es nicht übel, liebe Tochter! dieses sey nur so zur Warnung gesagt! Deine gute Mutter läßt Dir für die Nachricht eines zahlreichen Besuch's herzlich danken. Wir haben uns entschlossen, nicht nach Gleichen zu gehen, sondern abzuwarten, daß uns eine so höchst angenehme Gesellschaft von hier abhole. Und wäre sie noch einmal so zahlreich, so werden sie doch Alles bereit und in bestmöglichster Ordnung antreffen, so listig sie sich solches auch ausgedacht haben.

Der Gräfin Elika übergieb beyliegenden Bief mit der Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft. Sie ist und bleibt wohl die liebenswürdigste und verehrungwürdigste aller Frauen.

Deine Schwester läßt Dir sagen: die Prinzeßin wäre zwar schön, artig und einnehmend; sie hätte aber doch so was fremdes und eignes, das ihr nicht gefallen hätte. Dein Bruder aber

antwortet darauf: „heller Neid von euch andern schön seyn wollenden Mädchen!“ Eben dieses ist es, was ihr alle Herzen gewinnnt!

Grüße von mir und uns Allen Deinen Hopfgarten; laß ihn aber nicht etwan den ganzen Brief lesen. Ich bin — Dein treuer Vater —

von Alvensleben.

Attestat.

Auf Verlangen meiner geliebten ältesten Tochter, Elisabeth von Alvensleben, nunmehr — Gott gebe! — glücklich vermählten Hopfgarten, versichere ich auf Ehre eines redlichen Ritters, daß sie weder mir noch meiner Eheliebste die geringste Ursache gegeben hat, auf solche ungehalten zu werden, oder sie weniger, als vorher, zu lieben. Werden sie auch fernerhin, als unsere gute und fromme Tochter lieben, wie sie solches wegen ihrer guten Aufführung so wohl gegen uns, ihre Eltern, als gegen Jedermann wohl verdienet.

Dieses erklären wir Eltern sonder lich der itzt in Schloß Gleichen versammelten lustigen und sehr vornehmen respective männlichen Gesellschaft, und erbiete ich mich, als Vater, die Ehre meiner Tochter, und diese meine Aussage, gegen alle Verläumder, so sie Ritterstands, mit Schwerd und Lanze, in geschloßnen Schranken bis auf den Tod zu behaupten, und solche zu zwingen, frey und vor aller Welt zu gestehen, daß sie die Wahrheit nicht gesagt haben.

Alvensleben d. u. s. w.

Ich F. G. Ritter v. Alvensleben.

(L. S.) Eigenhändig unterschrieben in Gegenwart genugsam tüchtiger Zeugen.

37. Brief.

Ritter von Alvensleben an Elika Gräfin von Gleichen.

Sie sind doch, vortreflichste Gräfin, die gütigste meiner Freundinnen. Da Sie wissen, wie großes Vergnügen es mir macht, auch nur eine Zeile von Dero schönen Hand zu lesen, so brechen Sie Sich auch bey den dringensten Geschäften, doch so viel Zeit ab, als es nöthig ist, mir dieses Vergnügen zu machen. Ich sehe aus der muntern Schreibart, daß Sie Selbst munter, heiter und in guter Laune gewesen sind. Gott erhalte Sie dabey und in erwünschter Gesundheit. Sie haben diese frohen Tage durch so viele trübe und ängstliche wohl verdienet. Möchte Ihnen der Himmel diese nunmehr beständig sich gleich erhalten.

Meine Frau und Tochter lassen sich Ihnen schönstens empfehlen. Meine gute Frau hat sich in ihren Schwangerschaften nicht so sehr nach etwas gesehnet, als itzt nach dem Vergnügen, ihre liebste Elika wieder einmal gesund, ruhig und vergnügt zu sehen. So bald die große Gesellschaft sich bey Ihnen wieder ein wenig zerstreut hat, werde ich mir die Freyheit nehmen, die so große Sehnung meiner Frau zu befriedigen. Denn nur Sie, theuerste Gräfin, und Dero wieder erlangten Mann und liebe Kinder wollen wir sehen, in Ruhe und vertraulichen Gesprächen Ihrer genießen, und uns mit Ihnen über Dero zurückgekommnes Glück freuen.

Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung und gänzlicher Ergebenheit zu Dero Befehlen vor-

treflichste Gräfin und Freundin. Dero gehorsamster bereitwilligster Diener —

von Alvensleben.

N. S. Stiften Sie doch ja Friede zwischen Dero Herrn Vater und mir. Er bedrohet mich mit seiner unversöhnlichen Feindschaft. Ich gehe alle Bedingungen ein: ich, der arme unschuldige, welcher die heftigsten Schmerzen litte, da Sie alle lustig in Barby waren, wie es meine Kinder nicht genugsam loben können. Wie konnte ich zur Hochzeit kommen.

38. Brief.

Die Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika.

Herzlich mußte Dein guter und sich bis itzt recht wohl befindender Vater lachen, als ich ihm, liebste Elika, das Attestat, das der Ritter von Alvensleben über die Unschuld seiner Tochter Elisabeth ausgestellet, hat, vorlas. „So," sagte er, „war es zu unsrer Zeit Mode. Man vertheidigte die Unschuld auf Tod und Leben; und wer von einem Frauenzimmer unrechtmäßiger Weise und ohne sattsamen Beweis, übel sprach, den forderte jeder Freund oder rechtschaffner Verwandte auf eine scharfe Lanze heraus." Noch mehr lachte er, als er ferner hörte, wie stolz und drohend die lose Elisabeth sich von jedermann habe Abbitte thun lassen, und wie lange sie ihr Hopfgarten um Vergebung und Gnade habe flehen müssen.

Er läßt Dich bitten, ihr von seinetwegen zu sagen: Sie sollte durchaus von Niemanden — wer

es aus sey — etwas unschickliches leiden. Im Nothfall wollte er auch noch einmal ihr zu Liebe den Harnisch anlegen, und viel alte Ritter aufhetzen, um die Ehre des Frauenzimmers zu vertheidigen, und die jungen ungezognen Junker zu zwingen, demselben die gebührende Höflichkeit und Verehrung zu bezeugen, so wie er es in seiner Jugend gethan habe.

Du fragst, liebe Tochter, ob wir wohl auch uns zu gesetzter Zeit in Cassel einfinden werden? Daran zweifle ich, so wohl auch sich mein Mann itzt noch befindet und so oft er auch davon spricht. Der Himmel müßte ein Wunder an ihm thun, wenn er nach einer solchen Lebensart nicht bald einen heftigen Anfall vom Podagra bekommen sollte Alsdenn weist Du wohl, wie es gehet. Er seufzet und fluchet mit unter bey der geringsten Bewegung die er machen muß; und ich darf nicht von dem Bette wegkommen.

Zuverläßig aber kommt unser Sohn, der Landgräflichen Herrschaft aufzuwarten. Nun vernimm, liebste Elika, eine ganz neue Neuigkeit, welche, wenn sie wahr seyn sollte, einen schrecklichen Lärm in der Welt machen würde. Sage aber zur Zeit noch Niemanden ein Wort davon. Denn ich kann nicht anders glauben, als daß es eine Erfindung eines lustigen Kopfes sey, der auf die allzu große Gelindigkeit unsers heiligen Vater Pabsts in diesem Stücke, hat sticheln wollen.

Der Probst von Mellingen ist seit acht Tagen bey uns. Einmal fing er über der Tafel mit meinem Manne ein Gespräch an, welches zu einem großen Disputat zwischen ihnen Anlaß gab. Hier hast Du es, beynahe von Wort zu Wort zu lesen.

P. v. M. Ist es Ihnen, Herr Graf, denn

auch schon bekannt, daß unser heiliger Vater Pabst nunmehr nach seiner Macht und Weisheit die Erlaubniß gegeben, daß jeder verehlichte Mann noch eine Frau neben der ersten heirathen darf.

G. v. B. Nein! hab' noch nichts davon gehört! Ha, ha, ha! Es wird sich aber Niemand leicht finden, um sich diese Erlaubniß zu Nutz zu machen. Man hat, zum T . . l! genug an Einer, um halb toll zu werden; man müßte denn Belieben haben durch die zweyte vor seinem Ende ganz toll zu werden.

P. v. M. Vergeben Sie mir; die Sache soll sehr weislich und zur Erlangung der besten und edelsten Endzwecke abzielen und eingerichtet seyn.

G. v. B. So müßte es denn, mein lieber Probst, erlaubt seyn, daß wenn man eine junge heirathete, man die alte ohne weitere Umstände gleich fort schicken könnte! Dieß ließe ich mir noch gefallen, und auf diesen Fall: Frau! (zu mir) packe deine Sächelchen sachte zusammen.

P. v. M. Nicht doch, Herr Graf! So unbillig denkt und handelt unser heiliger Vater nicht. Ich habe zwar die päbstliche Bulle nicht selbst gelesen, und die angeführten Gründe dazu überlegen können. Es ist aber genug, daß der Pabst, als Gottes Statthalter, diese Einrichtung authorisirt, darüber wir nicht weiter zu räsonniren haben.

G. v. B. Warum gab aber Gott bey der Schöpfung Adam doch nur Eine Frau, unsere Mutter Eva, und nicht zwey, wie er es wohl thun konnte, wenn er Vater Adam aus der andern Seite eine Ribbe — auch sogar wegen der Symmetrie — genommen und noch eine Frau daraus gebildet hätte?

P. v. M. Daran darf man sich nicht stoßen. Gott wollte haben, daß die Nachkommen Adams in wahrer Liebe und aufrichtigen Freundschaft mit einander leben sollten: und doch schlug Kain seinen Bruder Abel todt. Was würde in Adams Familie nicht für Zanken, Streiten, Balgen und Todtschlagen entstanden seyn, wenn er Kinder von zwey Weibern erzeugt hätte, welche die Mütter vermuthlich selbst gegen einander würden verhetzt haben. Man denke nur, wie es noch itzt zwischen zusammengebrachten Kindern hergehet.

G. v. B. Warum war es aber Adams Nachkommen, Männern nach dem Herzen Gottes, so bald erlaubt, Weiber zu nehmen, so viel sie wollten? Wie viele hatte deren wohl der weise Salomo?

P. v. M. Der hatte deren mehr als Tausend.

G. v. B. Ey! das muß ein Spaß gewesen seyn, durch eine so lange Reihe von jungen schönen Weibern, wie in einer schönen Bildergalerie, täglich spazieren gehen zu können. Doch was zu viel ist, ist zu viel! Ich würde da stark ausgemerzt haben. Immer von Jahr zu Jahr ausgemerzt.

P. v. M. Die Zeitläufe erforderten es. Unter den Richtern hatten die Juden beständig Krieg mit den Philistern und andern benachbarten Völkern. König David raufte sich auch immer mit ihnen herum; da gingen viele tausend junger Mannschaft verloren. Man mußte also die Armee suchen zu verstärken, und dazu gaben die Könige das größte Beyspiel durch so viele Heirathen. Es war mehr Politik, als Nothdurft. Der weise Salomo konnte bey seiner Weisheit, Leibesstärke und kräftigem Essen und Trinken gar leicht des Jahrs ein Regiment künftiger Rekruten stellen.

G. v. B. Dieses ist wahr. Seit den Kreuzzügen in das gelobte Land sind aber auch bey uns viele Wittwen und Waisen geworden: viele vornehme Geschlechte gar ausgestorben; das gemeine Volk und die wackersten jungen Kerl nicht zu rechnen; die Gassen wimmeln auch von jungen Mädchen und Weibern, welche gern Männer haben wollten, und bieten sich demüthig aus Angst selbst an, warum ist es denn itzt verboten gewesen, mehr Weiber als eine, bey Kopfabhacken zu haben, und wer hat es verboten?

P. v. M. Verboten in der Schrift scheinet es eigentlich nicht. Denn da es heißt: Ein Bischoff soll nur einer Frau Mann seyn, so ist zu schließen, daß ein jeder andre, der nicht Bischoff war, deren mehr haben konnte. Das Gebot aber: das Ehebette rein und unbefleckt zu erhalten; hatte auch bey zehn und mehr Weibern statt. Denn um so viel weniger durfte ein mit so viel Weibern wohl versorgter Mann es wagen eines andern Mannes Weib zu verführen. Sie wissen, Herr Graf, ja wohl, wie übel die Sache dem allzulüsternen König David bekam. Eher müßte die Obrigkeit bey mehrern Weibern und einem einzigen Manne aus Mitleiden ein wenig durch die Finger sehen. Man sagt ja so gar von Hühnern, daß für zehne ein auch noch so guter Hahn doch zu wenig sey.

G. v. B. Hab ich's gehört, oder hab ich's gelesen? daß weiß ich nicht mehr. Die alten Römer sollen ja so gar einander die Weiber auf einige Jahre geborgt haben, um Kinder von ihrer Art mit ihnen zu erzielen. Das heiß ich höfliche, gutwillige, und dienstfertige Leute. So gute wohlgerathene Kinder meine Frau mir auch geschenkt

hat, so hätte ich sie doch keinem andern geborgt, wenn es auch mein bester Freund gewesen wäre, und mich um Gottes Willen darum gebeten hätte. Itzt dürfte mir aber halbwege jemand ein gutes Wort geben so hätte er sie auf Lebenszeit am Halse. Und wer weiß, nähme ich mir noch wohl eine andre. Wenn ich das Podagra nicht habe, bin ich Gott sey Dank! noch bey guten Kräften. (wie ich dazu, liebe Tochter lachen mußte) Wie soll es denn aber, lieber Probst, mit den zwey Weibern werden, wenn man die erste behalten muß?

P. v. M. Wie gesagt, die Bulle des heiligen Vater Pabsts habe ich nicht gelesen. Der Dechant von Staßfurt aber hat sie bey dem Erzbischoff von Magdeburg gesehen, und sagte mir, daß es eine weise und bey der Menge junger Wittwen und unversorgter Mädchen, fast nothwendige Einrichtung wäre. Zum Beyspiel, wenn ein wohlhabender Mann mit seiner auch noch so herzlich geliebten Frau, nur eine Tochter hätte, und seinen Namen doch nicht gerne wollte aussterben lassen, so könnte er mit gutem Gewissen noch eine andre nehmen, doch mit der Bedingung, daß die Erste die Herrschaft im Hause behalte. Sollte diese zwote ihm aber auch keinen männlichen Erben geben, so ist es ihm — doch alsdenn mit Dispensazion des Erzbischoffs — erlaubt, es noch mit einer Dritten zu probiren.

G. v. B. Ausgestrichen die Dritte zum probiren! Es würde da Herrchen geben, welche wohl die vierte und so nach und nach die ganze Zeit ihres Lebens durch probirten, und doch keine Erben erhielten. Was denkst Du (zu mir) lieber Schatz, ob ich nicht auch noch einmal probirte? (ja! ja probire nur, sagte ich, wenn Du Dich in Deinem Al-

ter und bey Deinem Zipperlein noch willst auslachen lassen.) Was Dir dies, liebe Frau, fuhr er fort, für eine Freude seyn würde, wenn ich noch einmal Kindtaufe ausrichtete, und die lieben von uns abstammenden Kinder zu Gevattern bäte? Ists nicht wahr?

P. v. M. (laut lachend) Große Prahler lieber Graf, schlechte Fechter! Ich dächte, Sie unterließen es; auch nur Ihrer Gesundheit wegen, wenn Sie es gleich nunmehr nach päbstlicher Erlaubniß thun könnten.

G. v. B. Werds auch wohl bleiben lassen. Hab Erben genug und solche, die die Kunst verstehen, das von den Eltern sauer erworbne Geld wieder unter die Leute zu bringen. Auf diese Art werden aber freylich junge Mädchen und hübsche Wittwen bald verteufelt rar im Lande werden. Woher werden aber die geistlichen Herren künftig frisches Wildpret in die Nonnenklöster bekommen können? Man nimmt sich doch lieber einen Mann, als daß man sich in ein Kloster einschließt, und warten muß, bis es dem Herrn Pater gefällig ist, einen Besuch abzustatten. Befürchten Sie dieses nicht auch, Herr Probst? höchstens nur alte abgelebte Gespenster von Jungfern! ha! ha! ha! die keinen Mann haben betrügen können!

P. v. M. Pfui! Sie versündigen sich. Herr Graf, wenn Sie von geistlichen Brüdern und Schwestern so was Uebels denken. Wir müssen ja insgesammt das Gelübde einer ewigen unverbrüchlichen Keuschheit ablegen.

G. v. B. (Eine große Humpe voll Wein in der Hand habend) Ey! so lebe die ewige unverbrüchliche Keuschheit der geistlichen Junggesellen und Jungfern — hoch — und abermals hoch!

Nun, lieber Herr Probst, thun Sie es mir nach. Aber mit gutem Gewissen und reines Herzens. So — so! Bravo! Wahrhaftig! auf einen Zug! ohne Athem zu holen!

Wie muß aber unser heiliger Vater Pabst auf den guten Einfall gekommen seyn, den Männer mehr als eine Frau auf einmal zu haben — so wie es sonst war, und bey vielen klugen Völkern noch ist — wieder zu verstatten?

P. v. M. Man sagt, daß ein gewisser junger deutscher Graf, welcher zum heiligen Grabe gereiset, und auf der Zurückreise in die Gefangenschaft eines reichen und mächtigen Fürsten, Scheik nennen sie ihn, glaub ich, gerathen sey. Dessen Tochter habe sich nach und nach in ihn verliebt, und endlich eingewilliget mit ihm zu entfliehen, wenn er ihr verspräche, sie zu heirathen, ob sie gleich wußte, daß er schon eine Frau und Kinder in seinem Lande hätte. Sie sind also mit einander durchgegangen, und mit großen Schätzen und Kostbarkeiten nach Rom gekommen. Hier hat sich der Graf mit seiner Prinzeßin, die, denk ich, schon unterweges eine Christin geworden war, zu den heiligen Füßen unsers Vater Pabsts geworfen; hat sein Abentheuer aufrichtig erzählt, und was er ihr heilig versprochen, gestanden und um die Verstattung, sein so heiliges Versprechen zu erfüllen, als ein rechtschaffner Mann flehentlich gebeten. Aus Mitleiden und zur Ehre der Religion, hat es denn der heilige Vater zugestanden. So ist nun endlich diese Bulle, mit Einwilligung und Gutheißung des heiligen Collegiums sämmtlicher Herrn Kardinäle, entstanden, dadurch jedermann, bey gewissen Fällen, inskünftige, nach Erlegung der nöthigen Dispensazionskosten, er-

laubt ist, zwey Weiber und nach Umständen, auch deren drey auf einmal zu haben — — — —

Feuer, liebste Tochter, lief mir bey dieser Erzählung des Probsts durch alle Glieder, und in der ersten Bestürzung schlug ich die Hände zusammen und sagte: „Ach Himmel! dieß zielet auf unsern Gleichen!“ Mein Mann sahe mich sogleich ernsthaft und murrisch an; schmiß vor Bosheit eine große leere Weinflasche in die Stube und brach endlich nach langem heimlichen Knurren in die Worte aus: „Da hats auf einmal wieder den Teufel! willst Du etwan nicht, Frau, gleich einen reitenden Boten zur Elika schicken, um sie wieder heulen und schreien zu machen? Bey meiner Ungnade — verstehst Du mich? — bey meiner Ungnade, wenn Du ihr ein Wort davon meldest!“ Wir stunden von Tische auf, und er blieb diesen und den ganzen folgenden Tag mürrisch, verdrüßlich und ärgerlich.

Vergieb es mir, liebe Tochter, wenn ich dem ungeachtet wider den Willen Deines Vaters Dir meinen Verdacht über Gleichen und die Prinzeßin bekannt mache und Dir dadurch eine neue Ursache Dich zu ängstigen veranlasse. Schon bey der Gertrude Hochzeit glaubte ich in ihren Blicken eine genauere Vertraulichkeit und geheimes Verständniß zwischen ihnen zu entdecken. Ich habe Dir aber, und keiner Seele etwas davon merken lassen. Seitdem ich aber des Probsts Nachricht von der päbstlichen Bulle mit angehört habe, glaub ich nun schon fast gewiß, daß unser Gleichen der erste gewesen sey, welcher sich auf diese unglückliche Bulle zwey Weiber hat antrauen lassen. Behalt diesen meinen Verdacht, liebste Elika, ja tief in Deinem Herzen begraben. Melde mir

aber, doch so heimlich als möglich, damit Dein Vater durchaus nichts erfahre, was Du denkst, oder ob Du schon auch, etwas zuverläßiges und überzeugendes entdeckt hast.

Ich küsse Deine beyden lieben Kinder mit großmütterlicher Liebe und Zärtlichkeit. Grüße von mir alle die itzt um Dich sind, sonderlich auch die gute Künsberg und Salgast. Ich bin, beste Elika, Deine treue aber immer bekümmerte Mutter.

Gräfin v. Barby.

39. Brief.

Elika Gräfin von Gleichen an ihre Mutter Gräfin v. Barby.

Spät — recht sehr spät, theuerste und verehrungswürdigste Mutter habe ich endlich in Cassel Dero liebevollen und fast fünf Wochen alten Brief durch einen Zufall erhalten. Wir sind in Sondershausen vierzehn Tage gewesen, wo uns der Graf auf das galanteste — Sie kennen ihn in diesem Stücke — und aufs prächtigste traktirt hat. Jagd, Fischerey, Tanz, Spazierenfahren, Mummerey, Jahrmarkt, wo man alles umsonst kaufte; und was kaufte man? Alles Sachen von Geschmack und Werth. Mit einem Worte jeder Tag zeichnete sich durch eine neue unerwartete Lustbarkeit aus. Nichts konnte ekelhaft werden. Wir glaubten in einem bezauberten Lande zu seyn. Alle Vergnügungen, so große Anstalten sie auch zu erfordern schienen, überraschten uns. Selbst Schwalenberg, so erfindsam er in diesem Stücke ist, mußte gestehen, daß er hier seinen Meister gefunden.

Gertrude ist vergnügt wie eine Königin; denn alles geschiehet ihr zu Ehren.

In Cassel sind wir auf die gnädigste und, ich kann sagen, auf die freundschaftlichste Art von der Herrschaft empfangen worden. Man kann nicht mehr Freude bezeugen, als die Landgräfin über unsere Ankunft bezeugte. Gewisse Herzen müssen für einander von der Natur gebildet, und dazu gebohren seyn, um vom ersten Anblick an, eines durch einen geheimen unerklärbaren Zwang dem andern Vergnügen zu machen. Solche Herzen müssen die Langräfin und die Prinzeßin in der Brust tragen. Vom ersten Tage an sind sie unzertrennlich geworden.

Der Hof ist sehr zahlreich und glänzend. Fünf große Herrn aus Ungarn; zwey Gesandte vom Kaiser aus Constantinopel, welche dringend um Beystand wieder die Sarazenen anhalten, zwey Prinzen aus Meklenburg, davon der eine ganz sterblich in unsere Prinzeßin verliebt zu seyn scheinet; drey Grafen von Henneberg, und noch eine große Menge der vornehmsten und reichsten Ritterschaft aus ganz Thüringen. Stellen Sie Sich vor, theuerste Mutter, was für eine Pracht? für eine Feierlichkeit? für eine Verschwendung an dem Hofe eines Fürsten ist, der, wie unser Landgraf selbst Pracht und Aufwand liebt. Doch dieses läßt sich besser mündlich erzählen, als in Briefen beschreiben.

Nun will ich aufrichtig über des Probsts von Mellingen ertheilte Nachricht antworten. Ja, theuerste Mutter, die Prinzeßin von Adramaut ist des Grafen von Gleichen zwote, — ihm schon in Rom durch priesterliche Hand angetraute Frau! Diese Nachricht würde mich vor der Zurückkunft

meines Manns, — wenn man sie mir zuverläßig und als eine gewisse Wahrheit hinterbracht hätte — in Verzweiflung gestürzt haben. Nunmehr aber freue ich mich darüber, da ich selbst aus beyder Munde weiß, daß es wahr ist, daß sie getrauet sind; daß es wahr ist, daß er sie liebt und lieben muß.

Halten Sie mich ja nicht für leichtsinnig, theuerste Mutter, wenn ich sage, daß ich mich itzt darüber freue. In diesen Fällen kann zwar nur das Herz urtheilen und entschließen. Ja, ich kenne selbst Frauen, welche bey so einer Gelegenheit rasen, und eben den Mann, den sie vor kurzer Zeit zärtlich geliebt haben, aufs feindseligste hassen und verfluchen würden. Gott sey Dank! mein Herz ist solcher gehäßigen Empfindungen nicht fähig, ob es gleich in einer tödtlichen Angst war, ob mein Gleichen nach seiner Zurückkunft, die treue, zärtliche, und vertrauliche Liebe zu mir wieder mitbringen würde, an welche er mich während unsers Ehestandes, so zu sagen, verwöhnt hatte. Sie wissen, was mir begegnete, als ich mich zum erstenmal wieder in seine Arme und an sein Herz warf.

Ich habe aber auch Gründe — Gründe der Vernunft, welche mich zwingen, meinen Mann deswegen mehr zu lieben, und — statt zu klagen — mich zu freuen.

Beym ersten Anblicke erkannte ich in seinen Augen die Empfindungen seines noch zärtlichen und gegen mich liebevollen Herzens. Thränen stiegen ihm in die Augen und nur stille Seufzer drängten sich aus seiner Brust. Sie wissen, wie eifrig die Prinzeßin, welche ich damals noch nicht angesehen hatte, und wie glücklich sie sich um meine Wiederherstellung bemühet hat. Da ich sie noch

nicht kannte, war ich ihr schon den größten Dank schuldig. Das darauf folgende Betragen meines Manns war so, daß ich seine Liebe durch die lange Abwesenheit eher vermehrt, als vermindert glauben mußte. Er schien mehr der feurige, aber furchtsame und demüthige Anbeter, wie er es vor unserer Verbindung gewesen war, als mein Mann und Herr zu seyn. Zwar sorgsam und sehr verbindlich gegen die Prinzeßin; aber ganz Liebe gegen mich und der liebevollste wärmste Vater gegen seine Kinder. Die Prinzeßin gewann bald mein Herz und machte es sich ganz eigen. Noch niemals hatte ich in einer so jungen Person mehr Reize mit einer so herablassenden Demuth, gefälliger Dienstfertigkeit, offnem edlem Herzen und großmüthiger Seele verbunden gesehen. Niemals war sie froher, als wenn sie mir oder meinen Kindern eine Freude machen konnte. Alle ihre Kostbarkeiten und Schätze schien sie nur mitgebracht zu haben, um solche andern zu schenken. Mit einem Worte, sie arwarb sich die Liebe und Verehrung aller derjenigen, die sie kennen lernten; Edler und Unedler, selbst die geringsten Bedienten waren für sie eingenommen. Nicht der geringste Verdacht — kein Gedanke mehr in meiner Seele, daß eine andre Empfindung als die der Dankbarkeit in der Brust meines Gleichen gegen sie lebte. Wie froh war sie, wenn ich sie, auf ihre Bitte, einmal bey mir schlafen ließ! und wie ist sie es noch itzt! Gewiß, theuerste Mutter, man muß sie lieben! Und ob ich es gleich nunmehr weiß, daß sie meinen Mann auch liebt und von ihm wieder geliebt wird, so ist sie mir doch unentbehrlich geworden. Aber, Sie kennen sie ja selbst, und hatten bey der Hochzeit die größte Freude an

ihr, so wohl als unser guter Vater. Wenn Sie dieselbe länger und genauer kennen werden, o! gewiß, theuerste Mutter, ganz zuverläßig werden Sie solche so sehr lieben, als ich. Sie wird Ihnen eben so unentbehrlich werden, als sie es mir ist.

Machen Sie Sich also doch ja ihretwegen weiter keinen Kummer. Sie ist die angetrauete Frau meines Manns, so gut als ich es bin und deswegen habe ich sie um desto lieber. Ihr allein hab ich das Glück zu verdanken, daß ich einen Mann, den ich jederzeit zärtlich geliebt habe, und noch unendlich liebe — meine lieben Kinder einen Vater wieder erhalten haben. Denn ohne ihre Liebe zu meinem Manne, hätte er in ewiger Knechtschaft schmachten müssen. Sollte mein Mann bey ihren übrigen und fast himmlischen Eigenschaften sie nicht wieder lieben?

Er versprach ihr, sie zu heirathen — versprach es heilig, wenn sie eine Christin würde. Sollte er der Undankbarste aller Menschen seyn? sollte ihr sein gegebenes Wort nicht halten? Ich würde ihm selbst gram geworden seyn, wenn er fähig gewesen wäre, an ihr, an seiner schönen Wohlthäterin, die seinetwegen alles aufopferte, so niederträchtig, elend und grausam zu handeln. Statt daß meine Liebe und Verehrung dadurch einen Zuwachs erhalten, müßte ich ihn hassen und verachten.

Es war aber doch unerhört, daß ein Mann, bey Lebzeiten seiner Frau, die er so gar liebte, noch dabey eine andre geheirathet hätte; ja liebste Mutter, seit einigen Jahrhunderten haben es eigennützige Päbste unter den härtesten Strafen verboten gehabt; erlaubten aber, gegen ein Billi-

ges nach Ansehen der Person, die Beyschläferinnen. Endlich wurde es auch den Geistlichen verboten, eine angetrauete Frau zu haben. Bey Beyschläferinnen aber sahe man durch die Finger.

Unser heiliger Vater Pabst verstattet nunmehr wieder durch seine Bulle die Freyheit, bey gewissen Vorfällen und zur Beruhigung der Gewissen, und Verhinderung größerer Ausschweifungen, wie auch zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts, um den Schöpfer durch den Mund so vieler Tausende mehr zu loben, mehr als eine Frau zu haben, weil solches in der ersten Kirche niemals verboten gewesen ist. Lesen Sie nur, liebste Mutter, die heilige Bulle. Sie werden ihr Dero Beyfall gewiß nicht versagen können. Juden und Mahometaner werden auch künftig häufiger zu unsrer Religion, als bisher treten.

Da es also, selbst nach dem Ausspruche des heiligen Vaters keine Sünde ist; ja, da er diese Ehe selbst eingesegnet hat. Da ich mich durch diese Ehe nicht beleidiget finde; die Prinzeßin mehr als eine Schwester liebe; selbst deswegen meinen Mann desto höher schätze und ihn so herzlich liebe, als er mich liebt, meine Kinder von der Prinzeßin eben so zärtlich geliebt werden, als wenn es ihre eigene wären; kurz da ich mich itzt für glücklicher halte als ich es jemals gewesen bin; warum, theuerste Mutter, warum, bitte ich Sie, wollten Sie Sich noch meinetwegen Kummer machen? Die Sache ist in Cassel bekannt. Der Landgraf, die so fromme Landgräfin, die meisten verständigen Männer und Weiber billigen mein Betragen und bewundern mich. Freylich giebt es auch einige, welche die Prinzeßin, mit großen bedenklichen Augen und mich — wie ich vermuthe — mit herzlichem Mitleiden ansehen.

Ich und die Prinzeßinn lachen heimlich darüber. Alles kommt in der Welt auf Gewohnheit an. In kurzer Zeit wird man so etwas ohne alle Bewunderung ganz gleichgültig anhören. Eines muß aber doch den Anfang machen. Diese Ehre hab ich gehabt. Denken alle Weiber, so wie ich, so wird man wenig Klagen darüber hören.

Seyn also doch auch Sie, liebste Mutter, ruhig und vergnügt. Ich bin es von ganzem Herzen; dessen seyn Sie ganz versichert, und ich sehe voraus, daß sie bald die Prinzeßin, so sehr und herzlich lieben werden, als ihre eigene Töchter. Sie ist eine kleine Zauberin, die auch der Eigensinnigste lieben muß.

Da kein Mensch hier weiß, daß ich und was ich an Sie schreibe, denn auch Gertrude weiß es nicht, so kann ich auch von keinem Menschen eine Empfehlung an Sie melden. So viel ist gewiß, daß die Landgräfin sehr wünscht, Sie kennen zu lernen, als die Mutter — es sind der Landgräfin Worte — als die Mutter zwoer so würdigen und schönen Töchter. So gütig denkt diese vortrefliche Fürstin von uns. Auch diese muß man mit tiefer Verehrung lieben. Und unter diesen Empfindungen bin ich auch gegen Sie — theuerste Mutter — Dero gehorsamste Tochter —

Elika.

Hier hörte auf einmal der Briefwechsel in meiner Handschrift auf. Da aber noch sehr viel weisses Papier daran geheftet war, so muthmaßte ich, daß entweder der Herr Mankawizius etwas nöthigeres zu thun bekommen, oder daß man ihm für

seine lateinische Uebersetzung nicht gut genug bezahlt hat — wie solche auch die Wahrheit zu sagen, nicht viel werth ist — oder endlich daß er darüber gar gestorben sey.

Es ärgerte mich, daß ich meine Elika so im Schmause und Sause an des Landgrafen Hofe verlassen sollte; denn ich war ihr nunmehr sehr gut geworden und wäre gern auch noch mit ihr zu Grabe gegangen. Was war aber da anderst zu thun, als mich an meinen guten dienstfertigen Pater wieder zu wenden und ihm meine Noth und Verlegenheit zu eröffnen. „Ey!" sagte er gleich, „da will ich Rath schaffen! Hier sehen Sie mein Herr," fuhr er fort; „alle diese Bände sind aus der Gleichenschen Verlassenschaft. Darunter werden Sie wohl was finden, das in Ihren Kram taugt. Ich dächte aber," setzte er dazu, „Sie thäten mit alle dem Lesen und Schmieren den Augen Schaden, und ich sehe wohl, daß Sie itzt schon ein sehr kurzes Gesichte haben." „Dieß habe ich," antwortete ich. „Wenn ich aber doch einer jungen Frau oder hübschen Mädchen recht nahe in die Augen sehe, so kann ich gleich erkennen, was in ihrem Herzen vorgehet." — „Sie sehen aber auch wohl" fragte der gute Pater, „nur nach hübschen Weibern und jungen Mädchen, oder haben vielmehr zu sehr nach ihnen gesehen, daß sie halb blind darüber geworden sind." Um ihn los zu werden, nickte ich nur mit dem Kopfe und blätterte den vierten Band durch.

Richtig! hier traf ich gleich auf jeder Seite die Namen von den Personen an, die an einander geschrieben hatten, und dachte wohl, daß ich von ihnen weitere Nachricht finden würde. Ungefähr in der Hälfte des Bandes fing sich eine Sei-

te mit den Worten an: „Was das für ein Lärm im Schlosse über die Zurückkunft des Schwalenbergs ist.“ Nun bat ich es mir aus und der Pater Bibliothekar erlaubte es mir auch, auf so lange Zeit ich es nur haben wollte. Es ist zwar übel geschrieben, und Alles sehr kurz abgefaßt. Desto besser aber, denke ich. Wir erfahren doch was wir wissen wollen. Wird uns doch die Zeit in einer Predigt lang, wenn uns der Pfarrer alles auf einmal sagen will. Nein! kurz und gut! wie man im Sprichworte sagt. Hier ist nun, damit ich's nicht auch zu lang mache, was ich gefunden habe, von Wort zu Wort! das Vorhergehende lasse ich weg.

* * *

„Was das für ein Lärm im Schlosse über die Zurückkunft des Schwalenbergs ist, Hab's zwar immer geglaubt, daß er nicht todt wäre. Itzt hätte er aber doch wegbleiben können. Wäre ich an der Fräulein Gertrude Stelle gewesen, hätte ich doch den Graf Schwarzburg lieber genommen. Er ist ein recht verständiger, feiner und viel reicherer Herr als Schwalenberg und hätte die Gertrude recht herzlich gern zur Frau gehabt!

Was man von dem Schwalenberg für tolles Zeug erzählt. Er hat wahrlich schon für todt da gelegen, und hätte auch sterben müssen. Da sind aber eine Menge — ja, wie heißen die Kerl? — ich denke Banianen gekommen und haben in ihr Land zurück reisen wollen. Diese Leute sollen sehr gutherzig, mitleidig und die reichsten Kaufleute in den Ländern da hinaus seyn. Diese gutherzigen Leute kamen von ungefähr auf den Platz, gleich des Tags nach dem Ueberfalle, wo der Graf

Schwalenberg bis auf's Hemde ausgeplündert, unter vielen Todten noch in seinem Blute ohne Empfindung lag. Man wurde noch einiges Leben an ihm gewahr, und aus Mitleiden warf ihn ein solcher barmherziger Baniane in einen leeren Korb auf ein Cameel, goß einen kostbaren heilsamen Balsam in seine Wunde, und glücklich wurd' er von diesen guten Leuten auf der Reise wieder aufgequäckelt. Zwey Jahre hat er, nachdem er wieder gesund geworden, müssen Esel und Cameele auf der Reise führen und füttern. Gottes gerechte Strafe! Er plagte auch gern seine armen Bedienten, und hielt andre Leute für den Narrn, wie er nur konnte. Nach drey Jahren, daß er Alles dieses ausgestanden hatte, gieng es wieder in einer großen Gesellschaft, worunter sein Herr auch mit sechs Cameelen war, nach Persien. Unterweges wurden diese guten Leute von Räubern überfallen. Alles suchte sich zu retten und mein Schwalenberg schwang sich auch auf ein Cameel; nahm ein andres an die Hand und so im vollen Jagen flohe er in einen Wald, der nicht weit von der Straße lag. Hier hielt er sich verborgen bis den andern Tag da die Sonne aufging. Nun suchte er seine Gesellschaft und seinen Herrn wieder. Da war aber — wie er spricht, und ein Narr ist, der es glaubt! — kein Mensch zu sehen. Er schlug sich also mit seinen zwey Cameelen auf eine andere Straße und kam endlich in eine große und volkreiche Stadt. Hier untersuchte er die Ladung seiner Cameele, und fand das eine mit den kostbarsten Waaren beladen. Da er, wie er sagt, einmal keine Hoffnung hatte, seinen Herrn wieder anzutreffen, wurde er selbst Kaufmann, gab seine Waaren um einen guten Preis und wurde auf einmal dadurch ein

sehr reicher Mann an Geld und Juwelen. Nun erwachte wieder die Hoffnung in sein Vaterland zu kommen. Er wendete sich nach dem Meere zu und traf endlich auch glücklich ein Gennesisches oder Venezianisches Schiff an, auf welchem er nach Italien zurück fuhr. Ihn Venedig versilberte er einen Theil seiner Juwelen; reisete von da nach Rom um sein Gelübde dem heiligen Peter zu bezahlen, und da er nach Padua kam, begegnete ihm ganz von ungefähr der junge Graf von Barby. Dieser, der ihn längst todt zu seyn glaubte wußte vor Schrecken nicht, ob er laufen oder stehen bleiben sollte. Da er ihn aber doch endlich erkannte und glauben mußte, daß er es mit Leib und Seele wäre, sagte er ihm, was sich mit seiner Braut zugetragen hätte, und daß sie den Grafen von Schwarzburg bald heirathen würde, indem alle Welt glaubte, daß er, Schwalenberg, längst gestorben wäre. Nun war kein Halten mehr. Graf Barby mußte gleich einpacken, den er des folgenden Tags mit nach Rom nahm. Wie es doch in dieser Welt zuweilen sich toll und wunderlich zuträgt. Hier fanden sie eben so von ungefähr den Grafen von Gleichen, meinen Herrn, mit der Prinzeßin, in dem nämlichen Gasthofe einquartiert. Da war Freude! Sie hatten nicht geglaubt, sich in dieser Welt einander wieder zu sehen. Nun bat unser Herr, der Graf Gleichen, Schwalenberg möchte nur so lange in Rom bleiben, bis er mit der Prinzeßin auch mitreisen könnte. Es war aber bey ihm an kein Bleiben länger zu gedenken. Er nahm von unserm Herrn und der Prinzeßinn Briefe mit, und so jagten sie, er und der junge Graf von Barby nach Deutschland und Schloß Gleichen zu. Die schöne Fräulein Gertrude mochte ihm am

Herzen liegen und weder Rast noch Ruhe lassen. Eher hätte man sich auch des Himmels Einfall vermuthet, als Schwalenbergen wieder zu sehen. Es wurde aber auch die liebe Gertrude vor Schrecken über ihn krank. Es bleibt also wohl das Sprüchwort wahr: „Eine böse Art verliert sich nicht.“ Er kann übrigens ein ganz guter Herr seyn: gut aber bin ich ihm nicht! Es ist keine Kunst einen armen Teufel, wie ich bin, zu vexiren.

Es soll doch richtig seyn, daß der Graf Schwalenberg seine liebe Gertrude heirathet. Der Graf von Schwarzburg hat sich endlich von der Frau Landgräfin überreden lassen, sie ihm, als der den ältesten Anspruch auf sie zu machen hätte, abzutreten. Vielleicht auch weil er immer um sie herum gespuckt, und oftmals das arme Kind erschreckt hat, da er bey uns allen todt war. Wär ich an der Fräulein Gertrude Stelle gewesen, hätte ich mir doch lieber den Graf Schwarzburg genommen.

Heute reisete die landgräfliche Herrschaft wieder ab. In vier oder fünf Wochen, heist's itzt, kommt unser Graf mit der Prinzeßin aus Rom auch endlich wieder an. Gott sey Dank und gebe ihm eine glückliche Reise.

Ob den ein Wort davon wahr ist, was der Graf Schwalenberg heute von den Banianen bey der Tafel soll erzählt haben. Diese Leute sollen nichts essen was Leben gehabt hat: Kein Thier, keinen Fisch, keinen Vogel aus der Luft! Sie ernähren sich ganz allein von Brod, Reiß und Kräutern; und sollen doch dabey stark und gesund seyn und sehr lange leben. Sie trinken auch nur das klare helle Wasser und sollen doch Geld wie Heu haben. Da möchte ich doch kein Baniane seyn,

und wenn ich zwey hundert Jahr zu leben wüßte! Sie sollen auch keine Auferstehung der Todten glauben. Sondern wenn einer endlich stirbt, sprechen sie, muß die Seele, nachdem sie sich gut oder übel aufgeführt hat, in einem Thiere von guter Art, oder auch in einem giftigen Ungeziefer wohnen. Kann man wohl in der Welt so dumm seyn, so etwas zu glauben? Die Kühe sollen bey ihnen gar heilig seyn; und wenn ein Mann seiner Frau was recht Gutes und Großes wünscht; so wünscht er, daß sie nach ihren Tode eine Kuh werden möge. Bey uns würde man mit so einem Complimente blind ankommen. Nein, da denkt ein christcatholischer Mann besser gegen seine Frau. Wenn er ihr was Gutes wünscht, so ist es: daß sie Gott bald durch einen seeligen Tod zu sich abrufen wolle. Ich hätte aber den Schwalenberg bey diesem Volke sehen mögen, was er für ein Gesichte mag gemacht haben, wenn er sein Sauerkraut oder sonst ein Zugemüse hat essen müssen.

Es ist aber doch immer Schade, daß solche gute Leute, bey aller ihrer Menschenliebe, Gutherzigkeit und andern Tugenden endlich zum Teufel fahren. Wer weiß aber, ob auch alles wahr ist. Von Weiten kann man gut lügen und Schwalenberg hängt einem gern was auf.

Da ist er nun wieder da, unser guter lieber Graf und die Prinzeßin auch mit ihm. Habe sie bey dem großen Auflaufe nicht können zu sehen bekommen. Er soll ein Bischen schwärzer geworden seyn; sonst aber gut und gesund aussehen. Die Rabische Prinzeßinn soll schön wie die Sonne sehen — so schön, wie vor zehn Jahren noch unsere Gräfin aussahe. Aber der Gram! der Gram! Nun Geduld! Morgen will ich die Augen recht aufsperren.

Man möchte vor Freuden weinen, wenn man es ansieht, wie die junge Herrschaft um ihren lieben Vater herum hüpft; wie große Freude er an ihnen hat; wie oft er sie herzlich küßt.

Unsere Gräfin habe ich erst Nachmitttags mit der fremden Prinzeßin im Garten zu sehen bekommen. Sie hatten die Arme um einander geschlungen, und giengen spazieren. Das ist wahr, daß die Prinzeßin wie ein Engel aussieht. Schöne, freundliche glänzende Augen! Und ein Mäulchen wie Zinnober roth! das mag schmecken. Unsere Gräfin lachte überlaut, und nahm die Prinzeßin einmal übers andre beym Kopfe und küßte sie.

Sie ist gar nicht mehr so tiefsinnig und niedergeschlagen wie sie es seit einiger Zeit war. Alles wird an ihr munter und fröhlich. Gott lob! Ich glaub's wohl; wenn man einen so guten und lieben Mann wieder hat, als unser Graf Gleichen ist.

Weit hinter der Gräfin kam die Fräulein Gertrude, an jedem Arme einen ihrer Bräutigame. Doch ging Schwarzburg ihr zu Rechten, und sahe sie immer noch sehnlich an. Lieber Graf, da du sie nun einmal nicht kriegst, so mache dich doch lieber so weit von ihr weg, als du kannst. Ich weiß wie mir's gegangen ist. Ich war einmal auch sterblich in ein Mädchen verliebt, und dachte sie mit der Zeit zu heirathen. Die losen Dinger warten aber nicht gern lange. Da kam ein Andrer, der ihr auch gefallen mochte; schnaps war sie weg. Wenn ich ihr nun hernach von ungefähr einmal begegnete, wurde mir brühheiß um's Herz, und so wie ganz übel. Wäre bald gar noch ein Narr über sie geworden. Es heißt; fliehe vor der Sünde.

Hinter der Fräulein Gertrude kam endlich der ganze übrige Schwarm von Hoffräulein und Hofjunkern. Das schwitzscherte unter einander wie ein Schock Staare die auf einem Baume sitzen.

So lustig ist es wohl noch niemals auf unserm Schlosse zugegangen, als es itzt zugehet. Alles ist froh und vergnügt, von oben bis unten naus.

Heute ist der Graf von Schwarzburg abgereiset. Hat mir auch ein schönes großes Goldstück durch den Kammerdiener geschickt. Gott segne ihn dafür! Er ist und bleibt doch ein braver Herr.

Nun ist's gewiß. Binnen heute und acht Tagen geht Alles auf die Hochzeit nach Barby. Ich werde wohl müssen im Schlosse bleiben und die alten Thürme und Mauern bewachen, daß sie niemand wegträgt. Wäre freylich gern mit gewesen. Da wird sich der alte Graf von Barby wieder einmal recht sehen lassen, und einen Geldsack nach dem andern aus dem alten eisernen Kasten langen. Es ist schon recht, daß er seinem Herzen einen Stoß geben muß. Er hat Geld genug, und was liegt und schimmelt's da im Kasten.

Die Arabische Prinzeßin soll unsere Gräfin und Gertruden so mit Juwelen ausgeputzt haben, daß man sie vor Glanze nicht ansehen kann. Die kleine Gräfin hat mir ein Paar Armbänder gewiesen, die schimmerten wie helles brennendes Feuer, und diese hat ihr die Prinzeßin auch geschenkt. Solches Zeug mag wohl in dem Lande, wo sie her ist, wie bey uns die Kieselsteine zu haben seyn. Auch Perlen soll sie mitgebracht haben wie Herzkirschen groß. Ich werde doch wohl auch noch erfahren, wer sie eigentlich ist, und wie sie zu solchen schönen Sächelchen gekommen ist.

Nun Glück auf die Reise! Weg sind sie! War das nicht ein Lärm, ein Lachen und Fröhlichkeit! so viele Kutschen; so viele zu Pferde! Und das Geschnattere der Hoffräulein; das Gegickere der andern Mädchen beym Einsteigen. Summen mir noch die Ohren davon. Lebt alle wohl! Ich will unterdessen die Nase vor langer Weile zum Fenster naus hängen.

Nun sind's sechs Wochen, daß die Herrschaften weg sind. Ich glaube, sie denken gar nicht wieder an's Heimkehren. Bald wird mir die Zeit zu lang. Lassen mir auch gar kein Wort nicht sagen. Wenn ich nun unterdessen gestorben wäre? Ich habe so in meiner jetzigen Einsamkeit meine Gedanken. Ob sie klug oder dumm seyn können, weiß ich selbst nicht. Man sagt aber doch, — ist's nicht wahr? — bey Gott sind alle Menschen einander gleich. Warum lebt aber mancher Mensch bey großen Gütern, immer in Lust und Freuden, von welchem man doch schwören sollte, daß er es am wenigsten verdiente; ein guter, ehrlicher frommer Mann aber muß es sich blutsauer werden lassen, wenn er nur sein Bischen trockne Brod verdienen will? Er muß wie ein Hund vor den Füssen seines stolzen Herrn kriechen, und ist vielmals besser, tugendhafter und verdienstvoller als jener, der nichts thut, als durchs ganze Jahr in Schmausen und Sausen zu leben. Ich dächte nun doch, das wäre nicht recht. Es ist aber auch wahr, die Herrn, welche immer so sausen und schmausen, schmausen nicht lange. Sie sterben entweder jung weg, oder schmausen so lange, bis sie nicht mehr schmausen können, wenn das Geld und die Güterchen verschmauset sind. Alsdenn werden sie aber mehrentheils wieder ein wenig gesund.

Gott Lob und Dank! da sind sie endlich wieder da, den alten Grafen von Barby ausgenommen, die ganze Hochzeit mit Sack und Pack! auch der Graf von Schwarzburg darunter mit seiner ganzen Hofstatt. Werden aber, wie ich höre, bald wieder nach Cassel insgesammt zu unserm gnädigen Landgrafen reisen, der sie durch eben den Grafen Schwarzburg hat zu sich bitten lassen. Er will der nunmehrigen Gräfin von Schwalenberg auch eine Nachhochzeit ausrichten. Er soll dem Schwalenberg überaus gut und gnädig seyn. Sie mögen in Barby was ehrliches geschwärmt haben. Sie hängen Alle die Flügel und gehen wie im Traume herum. Unsere Gräfin und die so schöne Prinzeßin sehen heute noch wie Leichen aus. Nur die junge Frau ist munter und lustig. Ich merke es wohl warum? ob ich gleich ein Junggeselle bin.

Endlich hab ichs doch erfahren, was es mit der schönen Prinzeßin für eine Beschaffenheit hat. Ihr Herr Vater soll ein König seyn. Es heißt aber dort nicht König, sondern Scheik, in ihrer Sprache. Er soll schrecklich reich seyn und ist ein naher Vetter von einem noch größern Herrn, den man Calif in ihrer Sprache nennt, das ist so viel als bey uns Kaiser, nur daß jener zugleich auch mit Pabst ist. Als dieser König noch jung war und einmal seinen Vetter den Kaiser besuchte, verliebte er sich bey ihm in eine schöne Sklavin, die aus einem vornehmen Geschlechte aus Italien und eine Christin war. Der Kaiser schenkte ihm solche, und wie er mit ihr in sein Reich kam, heirathete er sie und machte sie zur Königin. Versprach ihr aber auch, daß er in seinem Leben keine andre neben ihr heirathen wollte. Sie konnte

auch bey ihrem christlichen Glauben bleiben. Sie wurde darauf schwanger und gebahr diese schöne Prinzeßin. Wie diese heran wuchs und zu Verstande kam, sagte ihr die Mutter immer vor: wenn sie glücklich und einmal selig werden wollte, sollte sie eine Christin werden, und wenn sie könnte, einmal nach Europa flüchten, wo lauter Christen wohnten. Dieses müßte sie sich aber ja nicht merken lassen. Was geschah nun aber? Als sie kaum zehn Jahr alt war, heirathete der König eine schöne Griechin, wider sein gegebnes Wort, und bald darauf wieder eine Persianerin, welche einen großen Schatz mitbrachte. Die Mutter der Prinzeßin grämte sich so darüber, daß sie endlich starb. Bey dieser Krankheit vermahnte sie immer ihre Tochter die mahometanische Religion zu verlachen, und in ihrem Herzen sich an Christum zu halten, welcher ihr vielleicht Mittel und Wege zeigen würde, wieder in die Christenheit zu kommen. Sie übergab ihr auch noch vor ihrem Tode alle Juwelen und den großen Schatz, welche sie gesammelt hatte. Sie that, so jung sie auch noch war, doch in ihrem Herzen Gott ein Gelübde, daß sie in allen Stücken den letzten Willen ihrer Mutter erfüllen wollte, so viel es in ihrem Vermögen wäre.

Kurze Zeit nach dieser guten Mutter Tode wurde unser Graf als ein vornehmer Gefangner bey dem Könige, ihrem Herrn Vater, der übrigens ein braver und großmüthiger Mann soll gewesen seyn, eingebracht. Der Prinzeßin Wohnzimmer ging in den Garten, und da sie gewohnt war, sonst nur schwarze Sklaven in demselben arbeiten zu sehen; so sah sie einmal auch einen weissen Mann unter ihnen von guter Miene und

Gestalt. Sogleich fiel ihr der Gedanke ein, daß diesen weissen Mann ihr Christus geschickt hätte, um sie wieder in die Christenheit und in das Vaterland ihrer redlichen Mutter zurück zu führen. Sie empfand, soll sie gesagt haben, allemal ein großes inneres Vergnügen, wenn sie ihn unter ihren Fenstern zu sehen bekam, und hätte gern wissen mögen, ob er auch die Rabische Sprache verstünde. Endlich um es zu erfahren, war sie so listig, auf ein Papier die Worte zu schreiben: „Aus welchem Lande bist du Sklave? und verstehst du, was hier geschrieben stehet? „Nach einigen Tagen kam unser Graf gerade auf einem Gange ihren Fenstern entgegen allein hergegangen. Hurtig machte sie das Fenster auf, und als er herauf sah, gab sie ihm einen Wink, und warf das Papier hinunter. Der Graf unser Herr hob es hurtig auf; als er aber die Schrift sahe, winkte er mit dem Kopfe; steckte das Papier ein, und fiel auf ein Knie nieder. Die Prinzeßin lachte; zog eine Schnur Perlen aus ihrem Busen und zeigte ihm, daß daran ein heiliges Kruzifix hing, welches sie mit gen Himmel erhobnen Augen ehrerbietig küßte. Der Graf verstund, was sie damit sagen wollte; fiel wieder nieder auf seine Knie und machte das heilige Kreuz mit seiner Hand. Die Prinzeßin sah ihn freundlich an, schlug vor Freuden die Hände in einander, und gab ihm zu verstehen, daß er sich nun entfernen sollte und machte das Fenster wieder zu.

Der Graf hat bey der Hochzeit in Barby erzählt, er hätte geglaubt, daß ihm ein heiliger Engel Gottes erschienen wäre, um ihn durch Zei-

gung des heiligen Kreutzes in seinem Glauben zu befestigen.

So hat sich die Sache angefangen. Unser Graf zeigte sich einigemal des Tags vor ihren Fenstern; und jedesmal ließ sich die Prinzeßin von ihm sehen. Es hat kaum ein Jahr gedauert, so konnte unser Graf auch die Landessprache fertig reden und schreiben. Da hat sich nun derselbe gegen die Prinzeßin verbindlich gemacht, sie mit Gefahr seines Leibes und Lebens in die Christenheit zu führen, und zwar nach Italien in das Vaterland ihrer verstorbenen Mutter. Und so ist es denn auch glücklich ergangen. Weil man aber von den Verwandten und Blutsfreunden derselben niemanden hat ausfündig machen können, ist sie, nachdem sie durch unsern heiligen Vater Pabst selbst getauft und eine Christin geworden, mit unserm Grafen nach Deutschland auf seine Güter gereiset; wo sie sich auch aufhalten wird, bis sich etwan eine gute Gelegenheit zeigt, sich anständig zu verheirathen. Und das gebe Gott! denn sie verdient einen braven Mann.

Es ist doch itzt tausendmal besser und lustiger bey uns seitdem der Graf und die Prinzeßin hier sind! Mangelte auch an Gesellschaft nicht. Bald aber pimpelte die Gräfin, ob sie gleich sonst eine herzlich gute Frau und Herrschaft ist, die keinem Menschen was zu Leide thun kann, bald pimpelte die Fräulein Gertrude, da sie ihren gegenwärtigen Mann, den Graf Schwalenberg, todt geschlagen glaubte. Die Hoffräulein giengen auch traurig und immer in tiefen Gedanken auf die Zukunft herum. Mit einem Worte, es fehlte überall was. Itzt sieht man lauter frohe und lustige Gesichter.

Morgen geht es also wieder fort nach Cassel zum Landgrafen! wäre diesesmal gern mit gewesen. Er ist doch der beste Herr, bey meiner Seele, den wir uns hätten wünschen können. War sonst immer der Teufel in Thüringen mit los. Ist kein solcher Stöhrenfried, der zehntausend seiner treuen Unterthanen, die ihn lieben und ehren, todtschlagen läßt, um vier tausend zu gewinnen, die ihn nicht zum Herrn haben mögen. Das heißt man aber Helden und große Männer. Warum sind aber die Leute so dumm und loben so einen Herrn? Nein! Gott erhalte uns diesen klugen Herrn! der seine Unterthanen lieber glücklich macht, als sie todtschlagen läßt. Ein solcher Herr, der seine Unterthanen so leichtsinnig todtschlagen läßt, hat es doch auch bey Gott! zu verantworten! denn es ist im Grunde doch eben so gut, als wenn er sie selbst todt schlüge.

Und für unsere gute und fromme Landgräfin, laß ich mein Leben. Ihr jammert's ja, wenn nur ein Sperling leidet. Und was sie nur den Leuten Gutes thun kann, das thut sie ja gern mit Freuden. Ich merks aber schon; ich werde doch wieder in dem alten Thurme auf der Wache stehen müssen, und werde meine Landsherrschaft nicht zu sehen bekommen. Man lasse sich's doch ja nicht merken, daß man gar zu gut und zu Allem willig sey. Es wird einem immer mehr und mehr zugemuthet.

Weg sind sie, werden auch wohl eine Weile weg bleiben, und da sitze ich wieder, wie ein Narr und habe Maulaffen feil. Was ich aber thun könnte? ja, das will ich auch gewiß thun. Der Herr Haushofmeister vom Grafen Schwarzburg hat

mich schon so oft gebeten, ihn einmal in Sondershausen zu besuchen. Da will ich wahrlich! auch diesesmal hingehen. Er ist ein feiner, hübscher und wohlthätiger Mann. Kann wohl wohlthätig seyn; er hat Geld und Guts genug. Mit ihm mache ich alsdenn eine Reise nach Ballenstädt zu meiner Muhme; da soll's uns auch wohl gehen. Ja, mein Sir! so soll es werden! Mag einmal der dicke, faule Sekeltars auf die Wache treten; hab ihm schon Gefälligkeiten genug gethan, und er hat doch weiter nichts zu thun, als dann und wann ein Zettel zu schreiben.

So war ich denn wieder heim, Gott lob! ist unterdessen bey uns nichts vorgefallen, als daß die große Feueresse eingestürzt und den großen Saufänger Baldauf erschlagen hat. Wird wohl was zu bedeuten haben. Wer kann aber dafür? Wenn's nur nicht etwan ein Unglück oder Todesfall in der herrschaftlichen Familie bedeutet.

Was ich aber vor Neues in Sondershausen erfahren habe! Kann's gar nicht glauben. Man sollte doch bey uns auch was davon gehört haben. Die Prinzeßin, sagt man in Sondershausen ganz frey, soll sich von unserm heiligen Vater Pabst in Rom nicht allein haben taufen, sondern auch mit unserm Grafen von Gleichen haben trauen lassen. Der Graf hätte es ihr versprechen müssen, ehe sie mit ihm davon gegangen? und deswegen hätte auch der Pabst ihm selbst gerathen, sein Wort zu halten und sie zu heirathen und zwar weil es vor Zeiten auch erlaubt gewesen. Ja profit die Mahlzeit! da würde unsere Gräfin diese Prinzeßinn gewiß nicht so lieb haben, als sie solche noch itzt hät. Und unser Graf, der die Red-

lichkeit selbst ist, würde auch nicht noch so verliebt in die Gräfin seyn, wenn er noch eine so schöne Frau, wie die Prinzeßin ist, neben ihr hätte.

Ja, sprechen sie in Sondershausen, es ist doch wahr. Der Pabst hat es nunmehr durch die ganze Christenheit bekannt machen lassen, daß ein jeder Mann sich zu seiner ersten Frau, noch eine Nebenfrau nehmen kann, wenn er seine Verbesserung dabey findet, und sich bey ihm oder seinem Bischoffe meldet und einige wenige Sporteln bezahlet.

Ich will's zwar noch nicht glauben, ob man's mir gleich in Ballenstädt auch versichert hat, dächte aber, daß die Sache im Grunde mit den zwey Weibern nicht übel wäre. Es sind doch wahrlich der Weibsen zu viel im Lande, und durch die zwote Frau, könnte sich mancher Mann wieder aufhelfen! u. s. w. Manche Frau wird aber auch ihrem Manne die Augen auskratzen, wenn er die andre Frau in's Haus bringt. Mit reichen großen Herrn mag es wohl angehen. Sollte es wahr seyn und das Ding wird Mode, Blitz! wie werden sich unsere reichen Junker dazu halten und wie rar werden bey uns die hübschen jungen Mädchen, vielleicht auch mit unter die reichen Witwen werden, wenn sie gleich weder schön noch jung mehr sind. Nun wir wollen es erwarten. Mir hilfts und schadet's nichts. In meiner Jugend hab' ich wohl ein Bischen gelöffelt. Aber eine Frau zu nehmen — und nunmehro? Ey! gehorsamer Diener!

Endlich ist unsere Herrschaft auch wieder da. Sie sehn Alle vergnügt und freundlich aus. Es muß ihnen sehr wohl in Cassel gefallen haben; sind aber doch nicht so abgetragen, als sie von der Hoch-

zeit aus Barby zurück kamen. Ich habe genau Acht gegeben; aber noch ist unsere Gräfin mit der Prinzeßin so gut Freund, als sie vorher war; thut so gar noch schöner mit ihr, und spricht so vertraulich mit ihr, daß es ein Kind merken kann, wie gut Freund sie mit einander sind. Unser guter Graf küßt auch seine Gräfin so herzlich, selbst in Gegenwart der Prinzeßin, daß man seine Freude daran hat. Es muß also doch nicht wahr seyn, was man in Sandershausen und Ballenstädt von ihm sagte. Doch gestern küßte er im Garten die Prinzeßin auch einmal, da die Fräulein Künsberg und zwey Bediente dabey waren. Das bringt mich doch auf Gedanken.

Warum Graf Schwalenberg heute so freundlich mit mir sprach, da ich ihm unter dem Thore begegnete, sich erkundigte, wie ich mich befände, wie es mir ginge und mir endlich ein großes Goldstück in die Hand drückte, verstehe ich die Stunde noch nicht. Er muß mich zu was brauchen wollen.

Es ist doch bey Gott! mit den zwey Weibern was. Heute hat mir's die Fräulein Salgast gesagt, daß es gewiß wahr wäre, und die Prinzeßin gewiß unsers Grafen angetraute Frau wäre. Sie sagte, unsere Gräfin hätte sie deswegen um so viel lieber, und sie wären mit einander wie ein Leib und eine Seele. Der junge Graf und die kleine Gräfin hätten auch die Prinzeßin so lieb wie ihre eigne Mutter, und sie die Kinder als wenn es ihre eigne Kinder wären, und was dergleichen mehr war. Nun das heiße ich Verstand haben! „sollte es aber dergleichen Weiber mehr in der Welt geben?“ fragte ich. „Warum nicht? antwortete die Fräulein Salgast; welche Frau ihren

Mann wahrhaftig liebt, die muß ihm auch alles Vergnügen gönnen, das er sich auf eine anständige und erlaubte Weise machen will. Der Graf hatte sich aber über dieses durch einen Eid dazu gegen die Prinzeßin verbindlich gemacht, ob er gleich selbst nicht wußte, wie er sich aus der Sache ziehen würde, weil es damals noch nicht erlaubt war, zwey Weiber zu haben. Die Gräfin würde ihn selbst weniger lieben, wenn er sein Wort nicht gehalten hätte. Die Prinzeßin," fuhr sie fort, „liebt sie, weil sie liebenswürdig ist, und große Verdienste um sie hat. Denn ohne diese hätte doch unsere gute Gräfin ihren Mann niemals wieder zu sehen bekommen." „Gut! sagte ich; bleiben Sie so, und denken Sie immer so! Bald werden Sie auch die glücklichste Ehefrau werden." Sie lachte und lief hurtig weiter.

Hab ich's nicht gedacht? Ohne Ursache hätte mir der Graf von Schwalenberg nicht ein so großes Goldstück gegeben! So weiß ich doch nunmehr sein Anliegen. Ich soll nach Schwalenberg reisen; alles daselbst auf einen schicklichen Fuß einrichten; ausbessern, neu bauen; die Gärten in Ordnung bringen und Alles so zusammen putzen lassen, damit die Herrschaft, wenn sie dahin kommt, alle Bequemlichkeit habe, und sonderlich Gertrudchen ein Vergnügen an ihrer künftigen Residenz finden möge. Muß schon hin. Es geht nun so: Je besser einer dient, je mehr wird ihm aufgelegt! Ich werde aber auch zeigen, daß Hilsebein das Seinige gelernt hat, wenn man ihm nur dazu giebt, und daran verspricht man mir, soll es nicht fehlen. Gut! so werd ich auch was recht schönes machen. Werde gewiß genug bald fort

müssen. Denn was die Herrn haben wollen, soll auch, wenns möglich wäre, gleich da stehen. Je weniger es ihnen an Gelde fehlt, je mehr fehlt es ihnen an Geduld.

Nun so lebe wohl, liebes Gleichen! Gott weiß auf wie lange? heute nach Mittag verlaß ich dich. Es ist mir hier immer wohl gegangen. Bin gesund und vergnügt gewesen, wenn es auch gleich mit unter trübe Tage gegeben hat. Es ist in Herrn Diensten nicht anders, doch muß ich meine Herrschaft loben. Sie ist immer gut, freundlich und gütig gewesen; hat es zwischen ihnen was gesetzt, so haben es doch die Bedienten nicht ausbaden müssen. Gott lasse es ihnen dafür wohl gehen. Nun noch einmal, lebe wohl liebes Gleichen. Und da, du mein Abendzeitvertreib, meine schlechte Schmiererey schließe ich dich ein, damit dich kein naseweiser Neugieriger beschnarche. Wenn ich wieder komme, will ich dich aus deinem Gefängnisse heraus holen. Aber Gott weiß, wenn?

*   *
*

Nun Gott lob! da bin ich wieder nach drey und einem halben Jahre frisch und gesund in Gleichen angekommen. Hat mir nicht der Graf Schwalenberg Geld über Geld geboten, daß ich in seinem Dienste bleiben sollte. Glaub's wohl, wenn man treu und ehrlich dient, und seine Sache versteht, will einen jedermann gerne haben. Aber nein! mein erster Herr bleibt mir doch der liebste; und bey diesem werde ich leben und sterben, wenn er mich behalten will. Zweymal ist der Graf Schwalenberg bey mir gewesen und

beydemal haben ihm meine Anlagen gefallen. Sie werden auch wohl Gertrudchen gefallen. Beydemal hat er mich aber auch reichlich beschenkt; daß muß ich ihm zum Ruhme nachsagen. Dafür hab ich aber auch keinen Heller Schmuh gemacht, wie ich mir wohl hätte machen können. Nein, ehrlich lebt am längsten! Ich schämte mich zu Tode, wenn man mich in meinem Alter noch einer Spitzbüberey überführen könnte.

Da sind ja aber, ach lieber Gott! fast lauter fremde Gesichter am Hofe! Es hat sich in meiner Abwesenheit gar vieles verändert. Alle drey Fräulein, die Künsberg, Geising und Salgast verheirathet! Alle glücklich verheirathet. Allen hat unser Graf die Hochzeit ausgerichtet, und da muß es gewiß an nichts gefehlt haben. Jeder hat die Prinzeßin viertausend Schock Groschen zur Mitgift und noch einen ganzen Perlenschmuck geschenkt. Die Fräulein Künsberg hat einen Freyherrn von Rabenau aus Sachsen geheirathet, der auch schon eine Frau hatte, und hat es der Prinzeßin nach gethan. Es soll ihr sehr wohl gehen. Ja, ja! man gebe nur acht. Die Sache mit zwey Weibern wird bald durch und durch Mode werden. Es ist auch immer klüger, daß Mädchen Männer nehmen, als in's Kloster gehen, oder zu Hause mit ihren Sächelchen versauern; wenn sie sich nicht etwan gar beschummeln lassen.

Die meisten meiner alten Bekannten von Bedienten sind gut versorgt und haben sich auch verheirathet. Auch hat sich der große lange Förster schon zur ersten die andre Frau genommen. Die soll ihm brav Geld mit zugebracht haben. Soll aber nicht eben schön seyn. Klug! Förster,

diese versorgt die Wirthschaft; und die andre — — — das heiße man eine Herrschaft, welche ihre treue Bediente so gut für geleistete Dienste belohnt! Nein ich gehe nicht von ihr weg, man schmeiße mich denn hinaus.

Zwischen der Herrschaft ist's noch, wie ich es verlassen habe. Noch immer die Liebe und das Geschnäble zwischen der Prinzeßin und der Gräfin! Es müssen also wohl zwey Weiber bey einem Manne, wenn sie halbwegs vernünftig und gnügsam sind, doch freundschaftlich mit einander leben können. Fruchtbar ist aber die schöne Prinzeßin bisher noch nicht gewesen, und deswegen soll sie ein Bischen gar zu fromm und andächtig werden. Künftiges Jahr will sie mit dem Hemde des heiligen Franciskus eine Probe machen. Vielleicht hielft es; ich wünsche es von Herzen und bin versichert, daß es unsere liebe Gräfin Elika auch wünscht, denn sie haben einander gar zu lieb.

Der Uebersetzer.

Weiter wollte ich nichts wissen, als 1) ob es erlaubt gewesen sey, zu gleicher Zeit mehr als eine Frau zu haben; und 2) Ob es möglich sey daß zwey Weiber bey einem Manne freundlich und liebreich mit einander leben könnten. Denn ich bin entschlossen auf künftige Neujahrs-Messe eine Abhandlung heraus zu geben, und darinn zu beweisen, daß es die gegenwärtigen Zeitläufte auch höchst nothwendig erfordern, diese aus dem Gebrauche gekommne kluge Einrichtung wieder Mode zu machen. Ich selbst hätte ein Auge auf ein junges, artiges, feines Kind. Vorher aber

müßte ich schlechterdings eine alte reiche Matrone heirathen um das Hauswesen zu versorgen. Ich werde diese meine, gewiß bündigen Sätze theils politisch und juristisch, mit Beyspielen aus der alten und neuern Geschichte; theils physisch und canonisch mit sichern Autoritäten zu bestärken suchen. Vielleicht richte ich etwas Gutes aus. Es geschiehet aber doch nur aus Mitleiden gegen die armen Dirnen, die einen so starken Hang zum Ehestande haben, und da nunmehr keine Klöster mehr bey uns sind, auf's Dorf in die Schenken ziehen müssen, um ihre Netze da auszuwerfen. Wird das Zweyweibernehmen einmal unter Handwerkern und Bauern Mode, so werden alle diese Dirnen auch bald unter die Haube kommen. Id quod felix faustum fortunatumque sit.

E N D E.

BIBLIOTHECA [illegible]

Gedruckt mit Köllischen Schriften, auf der hohen Brücke, bei den sieben Schwerdtern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Elika Gräfin von Gleichen Eine wahre Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzü
ge

Bd.: 2

Wien (1790)

P.o.germ. 476 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108849-9
VD18 80334318-001